

eukidsonline.net

Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen

Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019

eukidsonline.net



Zitation: Hasebrink, Uwe; Lampert, Claudia; Thiel, Kira (2019): Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut.

ISBN 978-3-87296-151-8

Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut
Rothenbaumchaussee 36
20148 Hamburg
info@leibniz-hbi.de
www.leibniz-hbi.de

Förderer der Studie: UNICEF, Deutsche Telekom Stiftung, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest und Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM)



Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
Aufwachsen in digitalen Medienwelten	5
Zum Kontext der Studie	5
Methode und Stichprobe	6
Zentrale Ergebnisse im Überblick	7
1 Wozu nutzen Kinder das Internet?	10
2 Wie kompetent sind Kinder im Umgang mit Online-Medien?	12
Instrumentelle Fähigkeiten	12
Informationsbezogene Fähigkeiten	12
Soziale Fähigkeiten	13
Kreative Fähigkeiten	13
Gerätebezogene Fähigkeiten	14
3 Welche negativen Erfahrungen machen Kinder und Jugendliche mit dem Internet?	16
Allgemeine negative Erfahrungen	16
Gemeine und verletzende Verhaltensweisen (online und offline).....	17
Reaktionen auf gemeinsames und verletzendes Verhalten.....	20
Gemeinsames und verletzendes Verhalten gegenüber anderen.....	20
Sexuelle Inhalte	21
Sexuelle Nachrichten und Sexting.....	23
Anbahnung von sexuellen Kontakten über das Internet.....	25
Kontaktaufnahme im Internet	26
Treffen mit Online-Kontakten	27
Riskante nutzergenerierte Inhalte.....	28
Finanzielle Risiken, Privatsphäre und Datenschutz	29
Sharenting	30
Exzessive Internetnutzung	31
4 Wie gehen Kinder mit negativen Online- Erfahrungen um?	32
5 Wie unterstützen Eltern ihre Kinder beim Umgang mit dem Internet?	35
Elterliche Internetnutzung.....	35
Welche Sorgen machen sich Eltern in Bezug auf ihr Kind?.....	36
Wie schätzen Eltern die Online- Erfahrungen ihrer Kinder ein?.....	37
Wie begleiten Eltern die Internetnutzung ihrer Kinder?	39
Aktive Begleitung und Unterstützung der Internetnutzung des Kindes.....	39
Restriktiver Umgang mit der Internetnutzung des Kindes.....	40
Einsatz technischer Hilfsmittel	40
Monitoring	42
Unterstützung in der Schule	42
6 Wo zeigen sich Unterschiede in Bezug auf verschiedene Bevölkerungsgruppen?	44
Fazit	50
Literatur	52

Einführung

Aufwachsen in digitalen Medienwelten

Seit vielen Jahren lässt sich beobachten, dass die Welt, in der Kinder aufwachsen, durch einen fundamentalen digitalen Medienwandel geprägt ist. Verschiedene Studien dokumentieren, dass sich der Zugang zu Online-Angeboten zeitlich vorverlagert, dass die Online-Nutzung zunehmend über mobile Endgeräte stattfindet und dass die Heranwachsenden die vielfältigen Möglichkeiten, die ihnen die Online-Anwendungen bieten, neugierig erkunden und ausprobieren.

Mit der Nutzung der digitalen Medien ergeben sich neue Möglichkeiten, aber es steigen auch die Herausforderungen und damit das Risiko, ungewollt mit unangenehmen Inhalten, verletzenden Botschaften oder Verhaltensweisen konfrontiert zu werden. Stress, erzeugt durch den Druck, ständig erreichbar sein zu müssen, um nichts zu verpassen (Stichwort: Fear of Missing out) oder die Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, die nicht so aussieht wie andere Profile auf Instagram – all dies sind weitere Risikobereiche, die oft in Zusammenhang mit der Online-Nutzung diskutiert werden.

Seltener wird in den Blick genommen, was Kinder selbst als unangenehme und verletzende Online-Erfahrungen wahrnehmen. Sexuelle Inhalte müssen beispielsweise nicht zwangsläufig verstörend sein und der Kontakt mit Fremden, die man im Internet kennengelernt hat, nicht immer bedrohlich. Die beiden Beispiele zeigen, dass der Fokus auf die potenziellen Risiken den Blick auf die Möglichkeiten verstellen kann und dass es lohnt, genauer hinzuschauen, was Kinder und Jugendliche online tun und was sie selbst als unangenehm und schlimm empfinden.

Das Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI) befasst sich seit vielen Jahren mit dem Medienwandel und der Frage, wie Heranwachsende die digitalen Möglichkeiten nutzen, welchen Herausforderungen sie gegenüberstehen und an welchen Stellen sie Unterstützung benötigen, um die digitalen Medien sicher, selbstbestimmt und verantwortungsbewusst nutzen zu können.

Die vorliegende Studie wirft einen Blick auf die Online-Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen – sowohl die positiven als auch die negativen. Sie zeigt auf, über welche Fähigkeiten Heranwachsende im Umgang mit Online-Medien verfügen und inwieweit sie die Möglichkeiten der digitalen Medien für sich

selbst und ihre Anliegen nutzen. Darüber hinaus interessiert, was Heranwachsende selbst als negative Erfahrungen werten und welche Erfahrungen sie mit ausgewählten Online-Risiken gemacht haben. Dabei werden die Kinder nicht nur als Opfer von negativen Online-Erfahrungen gesehen, sondern auch dazu befragt, inwieweit sie selber schon einmal problematische Inhalte verbreitet oder sich anderen gegenüber online unsozial verhalten haben.

Zudem wird beleuchtet, inwieweit Eltern, von denen die meisten auch bereits mit digitalen Medien aufgewachsen sind, die Onlinenutzung der Kinder begleiten und wo gegebenenfalls noch Unterstützungsbedarf besteht.

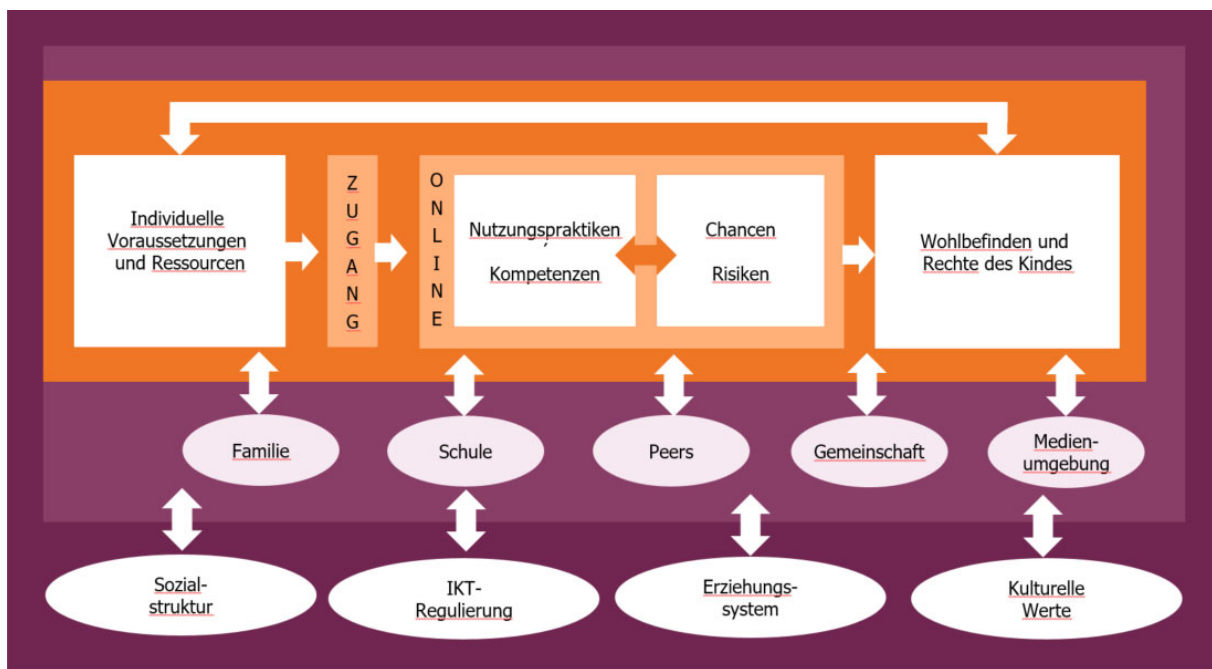
Auf Basis der Ergebnisse werden abschließend Handlungsempfehlungen im Hinblick auf den Schutz, die Befähigung und die Beteiligung von Heranwachsenden im Internet formuliert.

Zum Kontext der Studie

Die Studie ist Teil des europäischen Forschungsverbundes **EU Kids Online**, dessen Ziel es ist, eine international vergleichende Datenbasis zur Online-Nutzung von Kindern und Jugendlichen bereitzustellen. Mittlerweile sind über 33 Länder an dem Forschungsnetzwerk beteiligt. In 2010 wurde eine international vergleichende Studie mit 25.000 Kindern im Alter von 9 bis 16 Jahren und jeweils einem Elternteil in 25 Ländern Europas durchgeführt (Livingstone, Haddon, Görzig, Ólafsson 2011, Livingstone, Haddon, Görzig, 2012), gefördert im Safer Internet Programm (heute Better Internet for Kids, BIK). Seit 2006 ist das Institut EU Kids Online, 2015 hat es die Koordination des Netzwerkes übernommen.

Standen zu Beginn des EU Kids Online-Projektes aufgrund seiner Förderung im Rahmen des Safer Internet Programms insbesondere die Risiken der Online-Nutzung im Vordergrund, hat sich der Blick in den letzten Jahren deutlich erweitert. Angesichts der steigenden Verbreitung digitaler mobiler Endgeräte, aber auch der Anerkennung der Kinderrechte in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien, richtet sich der Blick nunmehr auf die Möglichkeiten, Risiken und Unterstützungsbedarfe, um Kindern eine sichere und selbstbestimmte und partizipative Nutzung zu ermöglichen. Die erweiterte Perspektive spiegelt sich auch in dem theoretischen Modell wider, das dem Projekt zugrunde liegt (s. Abbildung 1).

Abbildung 1: Theoretisches Modell



Quelle: Livingstone/Mascheroni/Staksrud 2015 (eigene Darstellung und Übersetzung)

Seit 2017 werden in verschiedenen europäischen Ländern aus dem EU Kids Online-Forschungsverbund Wiederholungsbefragungen unter Verwendung des gleichen Instrumentes (Kernfragebogen) durchgeführt. Anders als in 2010 werden die Erhebungen in den einzelnen Ländern jeweils über nationale Fördermittel realisiert. In Deutschland konnte die Befragung dank der Förderung durch UNICEF, die Deutsche Telekom Stiftung, den Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) sowie die Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM) umgesetzt werden.

Der vorliegende Bericht stellt die ersten Ergebnisse der nationalen Erhebung vor, die im Sommer 2019 durchgeführt wurde. Geplant sind weitere Auswertungen, in denen die Daten den Befunden aus 2010 sowie den Ergebnissen aus den Wiederholungsbefragungen in den anderen Ländern gegenübergestellt werden. Für detaillierte Informationen zu einzelnen Länderberichten sowie den vergleichenden Auswertungen siehe www.eukidsonline.net.

Methoden und Stichprobe

Durchgeführt wurde eine repräsentative Befragung von **1.044 Kindern und Jugendlichen** im Alter von **9 bis 17 Jahren** sowie einem **Elternteil**.

- Der Studie basiert auf einer **Quotenstichprobe**, der als Merkmale die regionale Verteilung nach Bundesland/Ortsgröße, das Alter und Geschlecht der zu befragenden Kinder und Jugendlichen, die formale Bildung der Eltern sowie das Nettoeinkommen des Haushaltes zugrunde gelegt wurde.

Voraussetzung für die Auswahl des Haushaltes war, dass das Kind **mindestens einmal in den letzten drei Monaten das Internet genutzt** hat.

- Die Kinder und Jugendlichen verteilen sich annähernd gleichmäßig über die Altersgruppen. 32 Prozent entfallen jeweils auf die Altersgruppe der 9- bis 11-Jährigen und der 12- bis 14-Jährigen, 36 Prozent auf die 15- bis 17-Jährigen. Das Geschlechterverhältnis unter den Kindern ist ausgewogen.
- Die Datenerhebung wurde zwischen dem **22. Juni und dem 28. Juli 2019** als **CASI-Befragung** (Computer Assisted Self-administered Interview) von **Ipsos** bei den Kindern zu Hause durchgeführt. Die durchschnittliche Gesamtdauer der Kinderinterviews betrug 49 Minuten, die der Elterninterviews 43 Minuten.
- Als Instrument wurde ein Fragebogen verwendet, der auf der Grundlage der EU Kids Online-Erhebung in 2010 weiterentwickelt wurde und aktuell in verschiedenen europäischen Ländern eingesetzt wird. Der Kernfragebogen umfasst folgende grundlegende Aspekte der Online-Nutzung: Zugang zum Internet, Online-Aktivitäten, Online-Fähigkeiten, negative Online-Erfahrungen allgemein, Erfahrungen und Umgang mit gemeinen und verletzenden Verhaltensweisen, mit sexuellen Online-Inhalten, mit Fremden, die man online kennengelernt hat, (selbstschädigende) nutzergenerierte Online-Risiken. Überdies wurde ein Modul zur digitalen Teilhabe ergänzt.

Zentrale Ergebnisse im Überblick

Der vorliegende Bericht gibt einen Überblick über die Online-Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen – aus Sicht der Heranwachsenden und aus Sicht ihrer Eltern. Die Befunde bestätigen erneut, dass das Internet zum Leben der Kinder und Jugendlichen gehört und dass sie die vielfältigen Möglichkeiten in unterschiedlicher Weise nutzen. Dass sie dabei auch negative Erfahrungen machen, bleibt nicht aus. Die Ergebnisse zeigen, welche Erfahrungen Kinder und Jugendliche im Netz machen und was sie belastet, und geben zugleich Hinweise darauf, in Bezug auf welche Themen und Risiken sich ihre Sicht von der Erwachsener unterscheidet.

Online-Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen

- Im Durchschnitt verbringen die 9- bis 17-jährigen Kinder und Jugendlichen an einem Werktag **2,4 Stunden online**, an einem Wochenende 3 Stunden. Die meisten nutzen das **Smartphone**, um die Online-Möglichkeiten zu erkunden. Videos anschauen, Musik hören, Schularbeiten, Spiele spielen und Social Media-Angebote nutzen zählen zu den bevorzugten Online-Aktivitäten der Jugendlichen. Ein Viertel der Jugendlichen nutzt das Internet, um sich mit anderen auszutauschen, die dieselben Interessen oder Hobbys haben, wie sie selbst.
- **Die Selbsteinschätzung der befragten Kinder und Jugendlichen bezüglich verschiedener onlinebezogener Fähigkeiten ist überwiegend positiv.** Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Heranwachsenden als „Digital Natives“ über ein vollständiges Repertoire an onlinebezogenen Fähigkeiten verfügen. Der Mittelwertvergleich über alle onlinebezogenen Fähigkeiten hinweg zeigt vor allem, dass ältere Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeiten höher einschätzen. Hinsichtlich einzelner Fähigkeiten zeigen sich die Jungen in ihrer Selbsteinschätzung etwas selbstsicherer als die Mädchen.
- **9 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben im vergangenen Jahr online etwas erlebt, das für sie schlimm war oder sie sogar verstört hat** (z. B. etwas, bei dem sie sich unwohl gefühlt haben, was ihnen Angst gemacht hat oder wo sie dachten, sie hätten es nicht sehen sollen). Diese Erfahrungen sind vielfältig und reichen von gemeinem oder verletzendem Verhalten (z. B. dass sich andere über eigene Inhalte lustig gemacht haben oder dass ohne Einverständnis Fotos veröffentlicht wurden), unerwünschter Kontaktaufnahme durch andere (erwachsene) Nutzerinnen oder Nutzer, sexuellen Darstellungen und Nachrichten bis hin zu anderen problematischen Inhalten (Tierquälerei, Gewalt gegenüber anderen Menschen, Kettenbriefe etc.).
- Deutlich höher fallen die Befunde zu konkreten Risiken aus. **Ein relevantes Risiko stellen demzufolge nutzergenerierte Inhalte dar:** Die Antworten zeigen, dass jeweils gut ein Viertel der Heranwachsenden online/im Internet Inhalte (Bilder, Videos) oder Diskussionen über die Nutzung von Drogen (27%), blutige oder gewalttätige Bilder, z. B. von Menschen, die anderen Menschen oder Tieren wehtun (27%), oder Hassnachrichten, die bestimmte Gruppen oder Personen angreifen (z. B. Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Religion, Nationalität oder Sexualität) (23%) gesehen hat.
- **24 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben in den vergangenen zwölf Monaten Erfahrungen mit gemeinen oder verletzten Verhaltensweisen gemacht – online oder offline.** Von diesen haben 6 Prozent diese Erfahrung ausschließlich online gemacht, 34 Prozent nur offline, 60 Prozent sowohl online als auch offline. 11 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben sich nach eigener Aussage anderen gegenüber gemein und verletzend verhalten – häufiger offline als online.
- Themen, die in der öffentlichen Diskussion als Risiken betrachtet werden, werden von den Heranwachsenden selbst nicht immer als negative Erfahrungen wahrgenommen. Dies zeigt sich insbesondere am Beispiel sexueller Inhalte: **54 Prozent der befragten 12- bis 17-Jährigen sind nach eigener Angabe in den letzten zwölf Monaten mit sexuellen Darstellungen in Form von Texten, Fotos oder Videos in Berührung gekommen**, meistens über das Internet. Dem Großteil der Jungen (61%) hat es nach eigener Aussage gefallen (vs. 19% der Mädchen). 37 Prozent derjenigen, die im vergangenen Jahr sexuelle Inhalte gesehen haben, geben zudem an, diese gezielt ausgewählt zu haben (eher Jungen als Mädchen).

- **30 Prozent der befragten 12- bis 17-Jährigen geben an, dass sie in den letzten zwölf Monaten ungewollt mit intimen oder anzüglichen Fragen konfrontiert wurden**, wobei die Mädchen stärker betroffen sind (34%) als Jungen (23%).
- Im Hinblick auf das Treffen mit Personen, die man im Internet kennengelernt hat, zeigt sich, dass Heranwachsende ein anderes Risikoverständnis bzw. eine andere Risikowahrnehmung haben als Erwachsene. Während es für Heranwachsende selbstverständlich ist, Online-Medien zu nutzen, um sich mit anderen zu vernetzen, auszutauschen und zu treffen, scheint bei Eltern die Vorstellung vorherrschend, dass soziale Medien von Fremden genutzt werden, um das Vertrauen der Kinder zu erlangen und ihnen real zu schaden. Gut zwei Drittel der Heranwachsenden suchen mindestens selten online nach neuen Kontakten. **12 Prozent haben sich im vergangenen Jahr mit einer Person, die sie aus dem Internet kennen, persönlich getroffen, und dieses Treffen überwiegend positiv oder neutral bewertet.** 54 Prozent der Eltern zeigen sich indes besorgt, dass ihr Kind im Internet von Fremden kontaktiert werden könnte.
- Unterschiedliche Auffassungen scheinen auch in Bezug auf das ungefragte Teilen und Veröffentlichen von (Kinder-)Fotos durch Eltern zu bestehen (**Stichwort: Sharenting**): **9 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen sagen, dass sie dies in den letzten zwölf Monaten (zumindest hin und wieder) erlebt hätten.** Jeweils 6 Prozent haben ihre Eltern darum gebeten, etwas, das sie ins Internet gestellt (gepostet) hatten, wieder zu löschen bzw. waren verärgert über Informationen, die ihre Eltern online gepostet haben. 4 Prozent geben an, dass sie negative oder gemeine Kommentare erhalten hätten, weil die Eltern etwas über sie gepostet bzw. ins Internet gestellt hatten.

Sichtweisen der Eltern

- Eltern machen sich **Sorgen** über die Online-Nutzung ihrer Kinder. Diese sind geringer als die Sorgen um die schulischen Leistungen ihrer Kinder, aber zum Teil größer als z. B. Sorgen über die Gesundheit oder dass ihre Kinder Alkohol und andere Drogen nehmen.
- Auch wenn sich die Eltern Sorgen um die Online-Nutzung machen, meinen nur **6 Prozent, dass ihr Kind in den vergangenen zwölf Monaten Online-Erfahrungen gemacht habe**, die ihr Kind in irgendeiner Weise negativ berührt oder sogar verstört haben.
- Interessant sind die **Diskrepanzen zwischen den Antworten der Kinder und denen der Eltern zu einzelnen Risiken**: Diese sind besonders hoch, wenn es um den Kontakt mit sexuellen Darstellungen und Inhalten geht. Der Anteil der

Eltern, die meinen, dass ihr Kind mit derartigen Inhalten in Berührung gekommen sei, fällt deutlich geringer aus als der Anteil der Kinder, die angeben, solche Erfahrungen gemacht zu haben. Der Unterschied kann darauf zurückgeführt werden, dass Eltern zunehmend aus dem Blick verlieren, was ihre Kinder auf den mobilen Endgeräten nutzen, oder dass die Kinder die Erfahrungen als Teil ihrer sexuellen Entwicklung vielleicht bewusst für sich behalten.

- **Gespräche** sind die häufigste Form elterlicher Einflussnahme auf die Internetnutzung ihrer Kinder, wobei die **Sensibilisierung für mögliche Risiken** im Vordergrund zu stehen scheint: 44 Prozent der Eltern sprechen regelmäßig mit ihrem Kind über seine Online-Aktivitäten. 41 Prozent erklären zudem, warum manche Internetseiten angemessen oder unangemessen sind. Ein Drittel der Eltern zeigt ihren Kindern Möglichkeiten auf, wie das Internet sicher genutzt werden kann. Gemeinsame Aktivitäten (17%) oder Anregungen, Neues auszuprobieren (14%) kommen im Familienalltag hingegen seltener vor.
- Besonders **restriktiv zeigen sich die Eltern in Bezug auf Online-Käufe in Spielen oder Apps**. Ein generelles Verbot von In-App-Käufen sprechen 45 Prozent der befragten Eltern aus.
- **Auf technische Regulierungsmöglichkeiten greifen vor allem die Eltern von jüngeren Kindern zurück**: Am weitesten verbreitet sind Adblocker, die 29 Prozent der befragten Eltern installiert haben. Knapp ein Viertel (25%) nutzt zudem Geräte oder Programme, um bestimmte Webseiten oder Inhalte zu blockieren bzw. zu filtern. Vergleichbare Programme, die Apps filtern, die das Kind downloaden kann, nehmen Eltern weniger in Anspruch (15%). Technische Hilfsmittel, die den Standort der Kinder ermitteln, verwendet jedes sechste Elternteil (16%). 12 Prozent der befragten Eltern regulieren die tägliche Nutzungsdauer mithilfe entsprechender Software.
- Neben der Familie bzw. den Eltern ist auch die **Schule** ein wichtiger Ort für medienpädagogische Unterstützung. Diese scheint sich vor allem auf das Aufstellen von Regeln und die Prävention negativer Erfahrungen zu beziehen. Nur 12 Prozent der Heranwachsenden geben an, dass sie ermuntert werden, im Internet Dinge auszuprobieren.

Handlungsbedarfe

Die Ergebnisse geben differenzierte Hinweise darauf, welchen Herausforderungen Heranwachsende im Rahmen ihrer Online-Nutzung begegnen, wie sie diese einschätzen und wie sie mit ihnen umgehen. Sie verweisen auf sehr unterschiedliche Nutzerpraktiken, die mit unterschiedlichen Risiken einhergehen. Entsprechend sind hier **zielgruppen- und risiko-**

spezifische Handlungsansätze gefragt, die Heranwachsende dabei unterstützen, die Potenziale des Internets zu nutzen und die negativen Folgen so gering wie möglich zu halten. Dass im Rahmen eines Multi-Stakeholder-Ansatzes alle beteiligten Akteure (Anbieter, Eltern, Schule/außerschulische Bildungsarbeit, Staat und auch die Kinder) angesprochen und einzubeziehen sind, wurde an anderen Stellen schon mehrfach betont. Es soll daher an dieser Stelle auf einige Aspekte hingewiesen werden, die sich in der Studie als bedeutsam herauskristallisiert haben und die in den weiteren Diskussionen über das Thema Aufwachsen in digitalen Medienwelten berücksichtigt werden sollten:

Handlungsbedarf zeichnet sich zum einen in Bezug auf das **Risikoverständnis** von Kindern und Eltern ab. Einige Themen, über die Eltern sich Sorgen machen (z. B. Treffen mit Fremden, die die Kinder online kennengelernt haben oder sexuelle Darstellungen), sind für Kinder und Jugendliche offenbar gängige Praxis und aus ihrer Sicht gänzlich unproblematisch.

Überdies zeigt sich, dass Unterschiede hinsichtlich des **Risikobewusstseins** bestehen. Nicht alle Heranwachsenden heißen es beispielsweise gut, wenn ihre Eltern ungefragt Bilder von ihnen online veröffentlichen und verbreiten. Ein fehlendes Bewusstsein für die Folgen des eigenen Online-Handelns birgt in-

sofern Risiken für andere. Die wechselseitige Verständigung über Risiken und Rechte ist notwendig, um entsprechende Handlungsempfehlungen und Maßnahmen entwickeln zu können.

Ein Unterstützungsbedarf lässt sich mit Blick auf den Umgang mit möglichen Risiken erkennen (**Stichwort: Coping**). Dies betrifft inhalte- und interaktionsbezogene sowie kommerzielle Risiken, aber auch problematische nutzergenerierte Inhalte sowie die Selbstregulierung der Nutzungsdauer. Hilfreich wären hier Hinweise auf vorhandene Beratungsangebote oder Meldestellen, aber auch medienpädagogische Angebote, die Heranwachsenden – ähnlich wie beim Thema Mobbing – entsprechende Coping-Strategien vermitteln.

Schließlich verweisen die Befunde auch darauf, dass die **Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten** der Onlinemedien noch nicht ausgeschöpft werden und dass die Heranwachsenden auch seitens der Eltern und Pädagogen offensichtlich noch zu wenig Anregung erfahren. Auch wenn der vorliegende Bericht eine Vielzahl an möglichen Risiken in den Blick nimmt, sollten die Potenziale der digitalen Medien für Bildung und Teilhabe nicht außer Acht gelassen und auch in der medienpädagogischen Arbeit berücksichtigt werden.

1 Wozu nutzen Kinder das Internet?

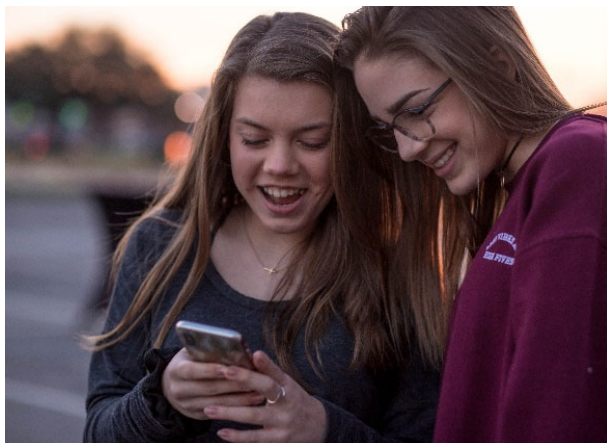
Kinder und Jugendliche nutzen das Internet auf vielfältige Weise. Das Smartphone ist für die meisten das bevorzugte Gerät, um ins Internet zu gehen, gefolgt vom Computer oder Laptop.

- Deutliche Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf das Alter. Hier spiegelt sich deutlich wider, dass in der mittleren Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen das Medienrepertoire der Heranwachsenden größer wird und sich für sie neue Möglichkeiten der Online-Nutzung bzw. des Online-Zugangs ergeben.
- Während von den 9- bis 11-Jährigen „nur“ 38 Prozent mit dem Smartphone online gehen, liegt der Anteil der 12- bis 14-Jährigen bei 72 Prozent. In der ältesten Gruppe der 15- bis 17-Jährigen ist es für 90 Prozent selbstverständlich, das Internet über das Smartphone zu nutzen.

Tabelle 1.1: Zugang zum Internet (% der Befragten, die das Gerät mindestens mehrmals täglich nutzen)

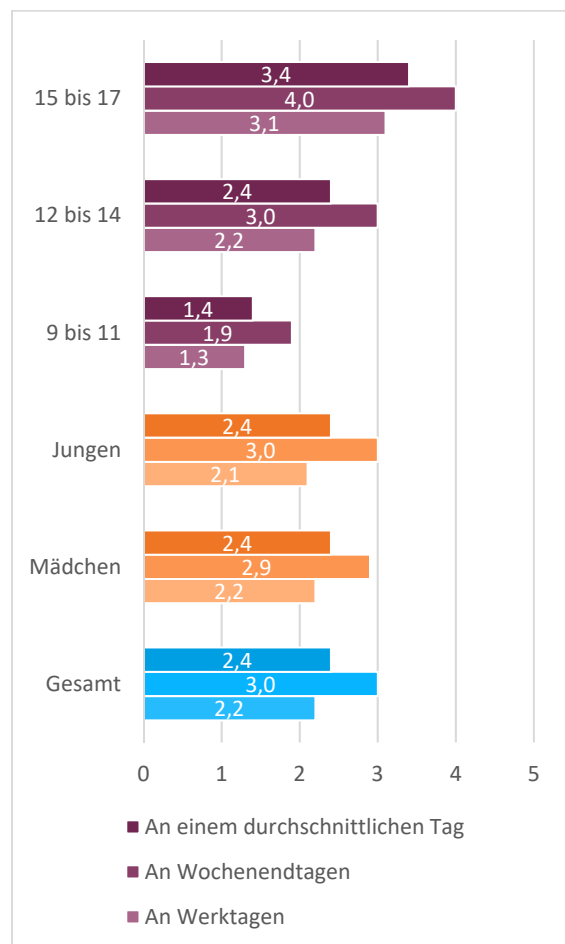
	Alle	9-11	12-14	15-17
Smartphone/ Handy	67	38	72	90
Computer/ Laptop	16	6	17	25
Tablet	5	2	6	7
Andere	3	2	4	3

QB5: Wie oft nutzt du die folgenden Geräte, um online zu gehen bzw. das Internet zu nutzen? Nie; fast nie; mindestens einmal pro Monat; mindestens einmal pro Woche; täglich oder fast täglich; mehrmals täglich; fast die ganze Zeit. (Basis: n=1.044)



- Im Durchschnitt verbringen die Kinder und Jugendlichen 2,4 Stunden am Tag online, wobei die Nutzungsdauer mit zunehmendem Alter ansteigt. Über alle Altersgruppen hinweg ist eine Zunahme um jeweils eine Stunde pro Altersgruppe feststellbar. Der Unterschied zwischen der Online-Nutzungsdauer an einem Werktag und an Wochenendtagen beträgt ebenfalls etwa eine Stunde.

Abbildung 1.1: Onlinenutzungsdauer (in Stunden pro Tag)



QB7/QB8: Wie lange nutzt du das Internet an einem normalen Schultag bzw. an einem normalen Tag am Wochenende? Wenig oder gar nicht (0), etwa eine halbe Stunde (0,5), etwa eine Stunde (1), etwa zwei Stunden (2), etwa drei Stunden (3), etwa vier Stunden (4), etwa fünf Stunden (5), etwa sechs Stunden (6), etwa sieben Stunden oder mehr (7).

Der Durchschnittswert über die Wochentage hinweg wurde mit fünf Werktagen und zwei Wochenendtagen dividiert durch sieben Wochentage berechnet. (Basis: n=1.044)

- Videos anschauen, Musik hören, Schularbeiten, Spiele spielen und Social-Media-Angebote zählen zu den bevorzugten Online-Aktivitäten der Jugendlichen. Ein Viertel der Jugendlichen nutzt das Internet, um sich mit anderen auszutauschen, die dieselben Interessen oder Hobbys haben, wie sie selbst. Ein Drittel gibt an, das Internet zu nutzen, um sich über aktuelle Nachrichten zu informieren.
- Die Jüngeren nutzen die Online-Möglichkeiten vor allem zur Unterhaltung oder für schulbezogene Zwecke, bei den 15- bis 17-Jährigen gewinnt das Internet auch als Quelle für Informationen z. B. für Berufsmöglichkeiten, gesundheitsbezogene Themen und Produktinformationen, aber auch als Beteiligungsmöglichkeit an Bedeutung.
- Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf einige Aktivitäten: 45 Prozent der Mädchen geben an, im letzten Monat nach berufsbezogenen Informationen gesucht zu haben (vs. 40% der Jungen). 64 Prozent haben ein soziales Netzwerk (z. B. Instagram) genutzt (vs. 59% der Jungen). 12 Prozent haben online für

sich selbst oder für eine andere Person nach Gesundheitsinformationen gesucht (vs. 9% der Jungen), 54 Prozent haben sich über Produkte informiert (vs. 38% der Jungen).

- Bei den Jungen sticht insbesondere die Online-Spiele-Nutzung heraus: 78 Prozent geben an, im vergangenen Monat im Internet (allein oder mit anderen) Spiele gespielt zu haben (vs. 52 Prozent der Mädchen).

9-17-Jährige verbringen
im Durchschnitt

2,4 Std.

täglich online

Tabelle 1.2: Online-Aktivitäten (% derjenigen, die der betreffenden Tätigkeit im letzten Monat mindestens einmal pro Woche nachgegangen sind)

Ich habe...	Alle	w	m	9-11	12-14	15-17
... Informationen über Arbeits- oder Studienmöglichkeiten gesucht.	43	45	40	-	-	43
... das Internet für Schularbeiten genutzt.	67	67	66	50	73	77
... das Internet genutzt, um mit Menschen zu sprechen, die aus anderen Ländern kommen.	14	16	13	6	12	25
... online nach Nachrichten/News gesucht.	34	32	35	13	31	56
... mich online an einer Kampagne oder einem Protest beteiligt oder eine Online-Petition unterschrieben.	6	8	5	-	4	8
... online mit anderen über politische/soziale Probleme diskutiert.	11	11	10	-	4	17
... ein eigenes Video/Musik gemacht und ins Internet gestellt.	17	19	15	5	17	28
... ein soziales Netzwerk genutzt.	61	64	59	25	66	92
... online mit meiner Familie oder Freunden gesprochen (z. B. über Skype oder Facetime).	39	38	40	19	37	59
... im Internet Spiele gespielt (allein oder mit anderen).	65	52	78	60	65	70
... Videos angeschaut (z. B. auf YouTube).	87	85	89	79	88	95
... im Internet Musik gehört.	76	75	76	56	80	89
... mich an einer Onlinegruppe beteiligt, in der Menschen sind, die dieselben Interessen oder Hobbys haben wie ich.	25	26	25	11	23	41
... online für mich selbst oder für eine andere Person nach Gesundheitsinformationen gesucht.	10	12	9	---	7	14
... im Internet nach Sachen gesucht, die ich kaufen könnte oder nachgeschaut, was Sachen kosten.	46	54	38	22	45	69

QC3: Wie oft hast du folgende Dinge im letzten Monat ONLINE gemacht? Nie; fast nie; mindestens einmal pro Woche; täglich oder fast täglich; mehrmals täglich; fast die ganze Zeit. (Basis: n=1.044)

2 Wie kompetent sind Kinder im Umgang mit Online-Medien?

Aus der Tatsache, dass Kinder heute mit digitalen Medien aufwachsen, wird oftmals vorschnell geschlossen, dass sie – als sogenannte „Digital Natives“ – über umfassende digitale Kompetenzen verfügen. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde genauer erfasst, über welche digitalen Fähigkeiten die 9- bis 17-Jährigen verfügen. Dabei wurden mit Bezug auf Van Deursen, Helsper und Eynon (2014) verschiedene Fähigkeiten berücksichtigt, die sich z. B. auf instrumentelle, informationsbezogene, soziale, kreative und gerätespezifische Aspekte der Online-Nutzung beziehen. Allerdings ist zu beachten, dass es sich bei den Antworten um Selbsteinschätzungen der Heranwachsenden handelt.

Instrumentelle Fähigkeiten

Der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen schätzt sich als technisch kompetent ein: 71 Prozent sagen, dass sie wüssten, wie sie ein Foto abspeichern können, das sie im Internet gefunden haben. 59 Prozent geben an zu wissen, wie sie ihre Privatsphäre-Einstellungen verändern können.

- Während 40 Prozent der 9- bis 11-Jährigen angeben zu wissen, wie man ein Foto abspeichern kann, sind es unter den 15- bis 17-Jährigen 92 Prozent. Ähnlich verhält es sich auch bei den Privatsphäre-Einstellungen: In der jüngeren Altersgruppe berichten 24 Prozent, dass sie wüssten, wo sie die Einstellungen ändern können, in der der ältesten Gruppe sind es 87 Prozent.
- Die jüngeren Jungen scheinen selbstbewusster als die Mädchen: Während 34 Prozent der Jungen meinen, sich technisch auszukennen, wird dies nur von 29 Prozent der Mädchen bestätigt. Mit zunehmendem Alter gleichen sich die Einschätzungen an: 89 Prozent der Jungen und 91 Prozent der Mädchen geben an, über das gefragte Wissen zu technischen Einstellungen zu verfügen.
- Auf einer Skala zwischen 1 und 10 (1=stimmt gar nicht und 10=stimmt voll und ganz) liegen die befragten Kinder und Jugendlichen hinsichtlich der instrumentellen Fähigkeiten bei einem Wert von 7,49.

Tabelle 2.1: Instrumentelle Fähigkeiten (% derjenigen, die mit „stimmt eher“ oder „stimmt voll und ganz“ geantwortet haben)

Ich weiß,...	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
...wie ich ein Foto abspeichern kann, das ich im Internet gefunden habe.	71	72	70	40	80	92
...wie ich meine Privatsphäre-Einstellungen ändern kann.	59	61	58	24	65	87
Mittelwert (0 bis 10)	7,5	7,6	7,4	5,3	8,0	9,1

QE1: Bitte gib an, ob die folgenden Dinge auf dich zutreffen, wenn du Technologien wie Handy/Smartphone oder das Internet nutzt. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf dich zu? (Basis: n=1.044)

Informationsbezogene Fähigkeiten

Geeignete Suchbegriffe zu wählen, fällt einem größeren Teil der befragten Kinder und Jugendlichen leichter (79%) als die Überprüfung, ob Online-Informationen wahr oder falsch sind (34%).

- Auch hier zeigt sich wenig überraschend, dass der Anteil derjenigen, die sich diese beiden Kompetenzen zutrauen, mit zunehmendem Alter größer wird: In der jüngeren Altersgruppe sind es 14 Prozent, die sich die Überprüfung des Wahrheitsgehaltes einer Information zutrauen, in der ältesten Altersgruppe 53 Prozent. Während 64 Prozent der 9- bis 11-Jährigen sich durchaus zutrauen, geeignete Suchbegriffe zu wählen, liegt der Anteil in der Gruppe der 15- bis 17-Jährigen bei 90 Prozent.

- Die Mädchen zeigen sich hinsichtlich der Einschätzung der Informationskompetenz deutlich zurückhaltender als die Jungen. Lediglich in der Altersgruppe der 9- bis 11-Jährigen fällt der Anteil der Mädchen, die es einfach finden, den Wahrheitsgehalt einer Information zu überprüfen mit 17 Prozent höher aus als der Anteil der gleichaltrigen Jungen (10%).
- Auf einer Skala zwischen 1 und 10 (1=stimmt gar nicht und 10=stimmt voll und ganz) liegen die befragten Kinder und Jugendlichen hinsichtlich der Informationskompetenz bei einem Wert von 7,02.

Tabelle 2.2: Informationsbezogene Fähigkeiten (% derjenigen, die mit „stimmt eher“ oder „stimmt voll und ganz“ geantwortet haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Ich finde es einfach zu überprüfen, ob Informationen, die ich online finde, wahr sind.	34	35	32	14	33	53
Ich finde es einfach, geeignete Suchbegriffe für die Internetsuche zu wählen.	79	82	76	64	82	90
Mittelwert (0 bis 10)	7,0	7,1	6,9	5,7	7,2	8,1

QE1: Bitte gib an, ob die folgenden Dinge auf dich zutreffen, wenn du Technologien wie Handy/Smartphone oder das Internet nutzt. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf dich zu? (Basis: n=1.044)

Soziale Fähigkeiten

Die Selbsteinschätzungen im Hinblick auf die beiden Items zur Sozialkompetenz liegen vergleichsweise eng beieinander: 70 Prozent der 11- bis 17-Jährigen geben an zu wissen, welche Informationen sie teilen sollten und welche nicht. 73 Prozent sagen, dass sie wüssten, wie sie Personen von ihrer Kontaktliste entfernen können.

- Die Fähigkeiten steigen mit dem Alter und den Online-Erfahrungen: 48 Prozent bzw. 47 Prozent der 9- bis 11-Jährigen trauen sich die beiden Fähigkeiten zu. Bei den 15- bis 17-Jährigen liegt der Anteil bei 85 bzw. 90 Prozent.
- Auffallend ist allerdings, dass die Anteile der Mädchen in allen Altersgruppen geringer ausfallen als die der Jungen, mit Ausnahme der 15- bis 17-Jährigen: 90 Prozent der Mädchen geben an zu wissen, welche Information man teilen sollte und welche nicht (vs. 80 Prozent der Jungen). 92 Prozent sagen, dass sie wüssten, wie man Personen aus Kontaktlisten löscht (vs. 88 Prozent).

- Der durchschnittliche Zustimmungswert bezüglich der sozialen Fähigkeiten liegt bei 7,87 (1=stimmt gar nicht und 10=stimmt voll und ganz).

Tabelle 2.3: Sozialkompetenz (% derjenigen, die mit „stimmt eher“ oder „stimmt voll und ganz“ geantwortet haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Ich weiß, welche Informationen ich online teilen sollte und welche nicht.	70	70	70	48	76	85
Ich weiß, wie ich Personen von meiner Kontaktliste entfernen kann.	73	75	71	47	82	90
Mittelwert (0 bis 10)	7,9	7,9	7,8	6,3	8,3	9,0

QE1: Bitte gib an, ob die folgenden Dinge auf dich zutreffen, wenn du Technologien wie Handy/Smartphone oder das Internet nutzt. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf dich zu? (Basis: n=1.044)

Kreative Fähigkeiten

Hinsichtlich der kreativen Fähigkeiten zeigen sich die befragten Kinder und Jugendlichen vergleichsweise zurückhaltend: Gut die Hälfte gibt an zu wissen, wie man Videos oder Musik selber machen und ins Internet stellen kann. Ein Drittel sagt, sie wüssten, wie man bereits vorhandene Online-Inhalte bearbeiten und verändern könne.



- In Bezug auf das Alter zeigt sich auch hier eine steigende Tendenz, wobei der größte Sprung zwischen der ersten und der zweiten Altersgruppe festzustellen ist: 19 Prozent der 9- bis 11-Jährigen geben an, dass sie wüssten, wie man eigene Online-Inhalte erstellt und veröffentlicht (vs. 57 Prozent der 12- bis 14-Jährigen und 75 Prozent der 15- bis 17-Jährigen). Im Hinblick auf die Bearbeitung vorhandener Inhalte liegen die Anteile in der Altersgruppe der 9- bis 11-Jährigen bei 11 Prozent, verdreifachen sich in der Gruppe der 12- bis 14-Jährigen auf 36 Prozent und liegen in der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen bei 53 Prozent.
- Mädchen scheinen ihre kreativen Fähigkeiten durchweg geringer einzuschätzen als die Jungen. In der Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen liegt der Unterschied bei 17 Prozentpunkten. Einzig in der Gruppe der 9- bis 11-Jährigen findet sich ein nahezu ausgewogenes Bild: Bei den Mädchen liegt der Anteil derjenigen, die angeben, zu wissen, wie sie Inhalte aus dem Internet verändern können, bei 11 Prozent und bei den Jungen bei 10 Prozent.
- Bezüglich der kreativen Fähigkeiten liegen die befragten 9- bis 17-Jährigen auf einer Skala zwischen 1 und 10 (1=stimmt gar nicht und 10=stimmt voll und ganz) bei einem durchschnittlichen Wert von 6,04.

Tabelle 2.4: Kreative Fähigkeiten nach Alter und Geschlecht (% derjenigen, die mit „stimmt eher“ oder „stimmt voll und ganz“ geantwortet haben)

Ich weiß,...	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
... wie ich Videos oder Musik selber machen und ins Internet stellen kann.	51	56	46	19	57	75
... wie ich Inhalte aus dem Internet von anderen Personen bearbeiten oder verändern kann.	33	34	32	11	36	53
Mittelwert (0 bis 10)	6,0	6,2	5,9	4,0	6,4	7,6

QE1: Bitte gib an, ob die folgenden Dinge auf dich zutreffen, wenn du Technologien wie Handy/Smartphone oder das Internet nutzt. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf dich zu? (Basis: n=1.044)

Gerätebezogene Fähigkeiten

Angesichts der zunehmenden Verlagerung der Onlinenutzung auf mobile Endgeräte gewinnen verschiedene gerätespezifische Fähigkeiten an Bedeutung. Wie man auf einem mobilen Gerät (z. B. Handy/Smartphone oder Tablet) Apps installieren kann, wissen offensichtlich schon die Jüngsten. Mit

79 Prozent erhält dieses Item die höchste Zustimmung. 58 Prozent geben zudem an zu wissen, wie man in einer App etwas kaufen kann und die Hälfte der 9- bis 17-Jährigen sagt, dass sie wüssten, wo sie auf ihrem mobilen Endgerät nachschauen könnten, wie viel Geld sie ausgegeben haben.

- Auch diese Fähigkeiten nehmen mit dem Alter und den Erfahrungen mit mobilen Endgeräten zu.
- Die Anteile der Mädchen liegen durchweg unter denen der Jungen, wobei die Diskrepanz in der Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen am größten ausfällt: 77 Prozent der Mädchen in dieser Altersgruppe geben an zu wissen, wie man Apps installiert (vs. 90 Prozent der Jungen). 47 Prozent wissen, wie sie auf ihrem Gerät ihre Ausgaben überprüfen können (vs. 58 Prozent der Jungen) und 51 Prozent sagen, sie wüssten, wie sie Online-Einkäufe tätigen können (vs. 73 Prozent der Jungen).
- Hinsichtlich der Zustimmung auf einer Skala zwischen 1 und 10 (1=stimmt gar nicht und 10=stimmt voll und ganz) liegt der durchschnittliche Wert bezogen auf die gerätebezogenen Fähigkeiten bei 7,12.

Tabelle 2.5: Gerätebezogene Fähigkeiten (% derjenigen, die mit „stimmt eher“ oder „stimmt voll und ganz“ geantwortet haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Ich weiß, wie ich auf einem mobilen Gerät (z. B. Handy/Smartphone oder Tablet) Apps installieren kann.	79	83	75	61	84	91
Ich weiß, wie ich auf dem Handy/Smartphone oder Tablet nachschauen kann, wie viel Geld ich in den Apps ausgabe.	51	53	48	21	53	76
Ich weiß, wie ich in einer App etwas kaufen kann (In-App-Käufe).	58	64	53	30	62	82
Mittelwert (0 bis 10)	7,2	7,5	7,0	5,3	7,5	8,7

QE1: Bitte gib an, ob die folgenden Dinge auf dich zutreffen, wenn du Technologien wie Handy/Smartphone oder das Internet nutzt. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf dich zu? (Basis: n=1.044)

Insgesamt zeigen die Befunde, dass die Selbsteinschätzung der befragten Kinder und Jugendlichen bezüglich ihrer onlinebezogenen Fähigkeiten überwiegend positiv ist. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Heranwachsenden als „Digital Natives“ über ein vollständiges Repertoire an onlinebezogenen Fähigkeiten verfügen.

Der Mittelwertvergleich über alle onlinebezogenen Fähigkeiten hinweg zeigt vor allem, dass ältere Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeiten höher einschätzen. Die zum Teil selbstsichere Selbsteinschätzung der Jungen spiegelt sich vor allem in den Einzelitems wider. Über alle Kompetenzbereiche hinweg ist das Verhältnis zwischen den Mädchen und den Jungen bezüglich ihrer Selbsteinschätzung ausgewogen.

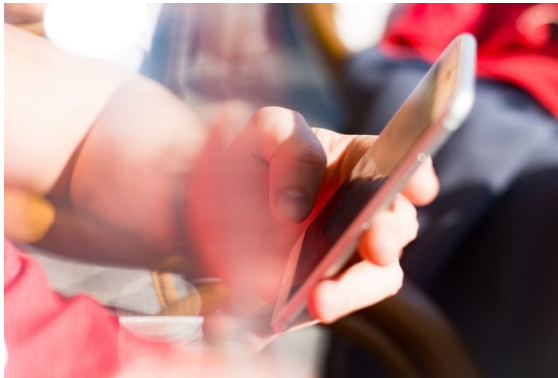
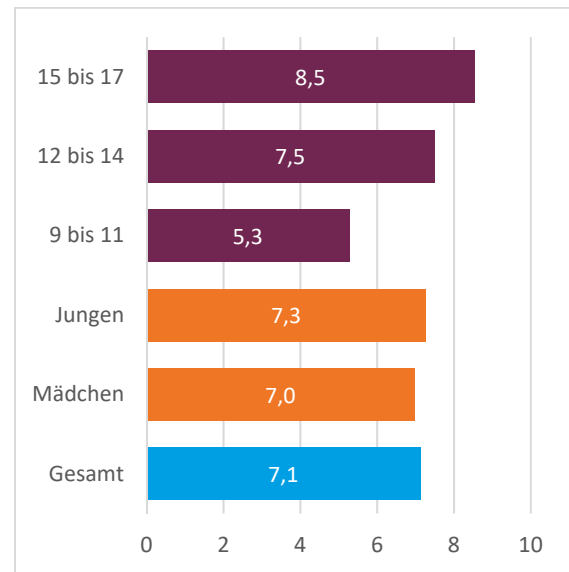


Abbildung 2.1: Zusammenfassender Mittelwert über alle onlinebezogenen Fähigkeiten nach Alter und Geschlecht



QE1: Bitte gib an, ob die folgenden Dinge auf dich zutreffen, wenn du Technologien wie Handy/Smartphone oder das Internet nutzt. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf dich zu? (Basis: n=1.044)

3 Welche negativen Erfahrungen machen Kinder und Jugendliche mit dem Internet?

Ein zentrales Ergebnis aus der ersten EU Kids Online-Erhebung in 2010 war, dass das Risiko negativer Erfahrungen mit der erweiterten Online-Nutzung steigt. In der vorliegenden Studie wurden die Kinder und Jugendlichen zunächst offen gefragt, inwieweit sie im letzten Jahr online etwas Schlimmes, für sie Belastendes erlebt haben (z. B. etwas, bei dem sie sich unwohl gefühlt haben, das ihnen Angst gemacht hat oder wo sie dachten, sie hätten es nicht sehen sollen) und ob sie dies genauer benennen können. Daran anschließend wurden Fragen zu konkreten Risikobereichen gestellt.

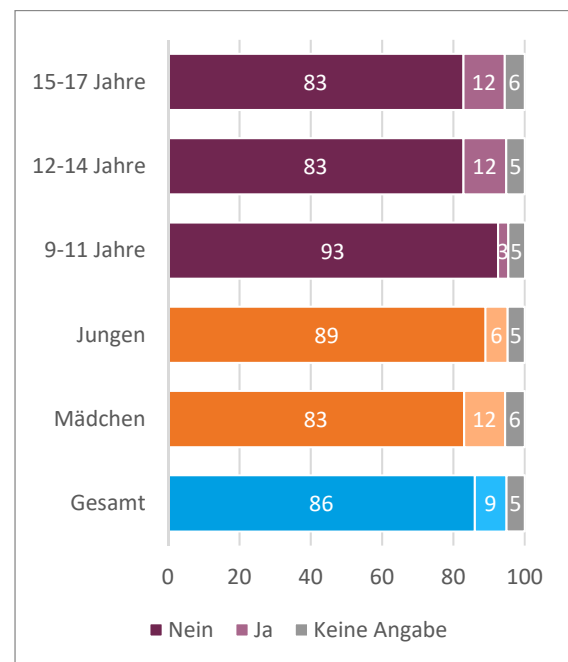
Allgemeine negative Erfahrungen

Knapp 9 Prozent der befragten 9- bis 17-Jährigen geben an, dass sie in den letzten zwölf Monaten eine für sie schlimme bzw. belastende Erfahrung im Internet gemacht haben.

- Etwa doppelt so viele Mädchen wie Jungen berichten von Situationen, die ihnen unangenehm waren oder die ihnen Angst gemacht haben (12% vs. 6%).
- Die negativen Online-Erfahrungen nehmen mit dem Alter und der sich ausdifferenzierenden Online-Nutzung zu. Während 3 Prozent der 9- bis 11-Jährigen angeben, im letzten Jahr etwas Schlimmes erlebt zu haben, liegt der Anteil in den beiden anderen Altersgruppen bei jeweils 12 Prozent.

«Es haben sich Schulkameraden über meine geteilten Beiträge lustig gemacht.»
(Mädchen, 14 Jahre)

Abbildung 3.1: Negative Online-Erfahrungen

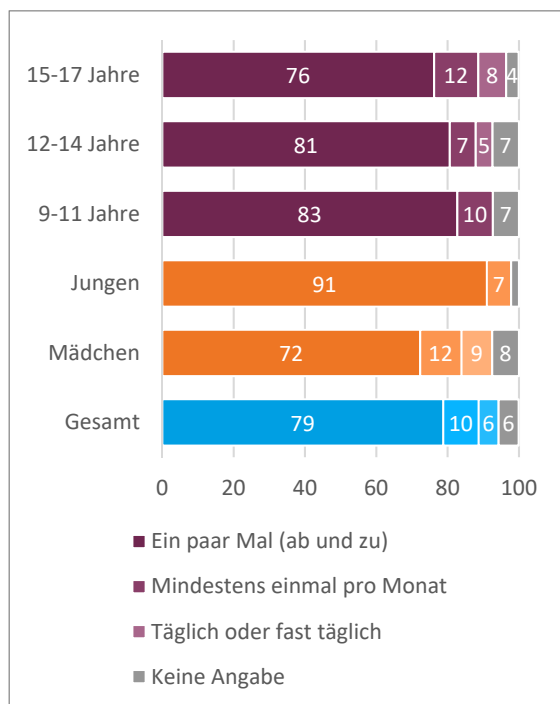


QF1: Ist im letzten Jahr irgendetwas online/im Internet passiert, das schlimm für dich war oder dich sogar verstört hat? (z. B. etwas, bei dem du dich unwohl gefühlt hast, das dir Angst gemacht hat oder wo du dachtest, du hättest es nicht sehen sollen)?
(Basis: n=1.044)

Die Häufigkeitsverteilung negativer Online-Erlebnisse deutet darauf hin, dass die Mehrheit der Betroffenen (79%) **nicht permanent, sondern eher punktuell** mit beunruhigenden Inhalten oder ungewollten Interaktionen in Berührung kommt.

- Mädchen scheinen tendenziell regelmäßiger betroffen als Jungen: 9 Prozent der Mädchen berichten von täglichen, 7 Prozent von wöchentlichen Vorfällen (dagegen 3% Jungen, die mindestens einmal pro Woche negative Online-Erfahrungen machen).

Abbildung 3.2: Häufigkeit negativer Online-Erfahrungen



QF2: Wie oft ist das in den letzten 12 Monaten (im letzten Jahr) passiert? (Basis: n=92)

Inhaltlich betreffen die negativen Erfahrungen verschiedene Risikobereiche. Die Kinder und Jugendlichen berichten in der offenen Frage von gemeinem oder verletzendem Verhalten (z. B. dass sich andere über eigene Inhalte lustig gemacht haben oder dass ohne Einverständnis Fotos veröffentlicht wurden), unerwünschter Kontaktaufnahme durch andere (erwachsene) Nutzende, sexuellen Darstellungen und Nachrichten sowie anderen problematischen Inhalten (Tierquälerei, Gewalt gegenüber anderen Menschen, Kettenbriefe etc.), z. B.:

- „Es haben sich Schulkameraden über meine geteilten Beiträge lustig gemacht.“ (Mädchen, 14 Jahre)
- „Es wurden gemeine Sachen über mich geschrieben auf social media.“ (Junge, 14 Jahre)
- „Ich wurde von jemanden angeschrieben, den ich nicht kannte. Ich dachte zuerst es wäre jemand aus der Grundschule, aber dann habe ich herausgefunden, dass es ein Erwachsener war. Er wollte wissen wie ich aussehe.“ (Mädchen, 16 Jahre)
- „Ich habe Fotos von nackten Menschen gesehen.“ (Junge, 10 Jahre)
- „Es wurden Bilder von mir ins Netz gestellt auf einer Party, wo ein Junge mit seiner Hand unter meinem Rock ist.“ (Mädchen, 15 Jahre)
- „Ich habe einen Kettenbrief bekommen wo steht, dass wenn ich diesen Brief nicht weiter verschicke, werde ich und meine Familie umgebracht.“ (Mädchen, 12 Jahre)

- „Da habe ich ein Video gesehen, indem ein süßer Hund totgequält worden ist. Und der doofe Besitzer, das war ein älterer Mann, der hat sich darüber auch noch gefreut! Da bin ich so erschrocken, wie böse Menschen sein können. Das Video hat mir ein Freund geschickt, da hat man dann ankreuzen sollen, ob man den Täter bestrafen soll oder nicht. Das war schrecklich!“ (Junge, 14 Jahre)
- „Da wurde eine Frau die Treppe runtergeschubst und die hat sich schwer verletzt. Habe ich im Internet gesehen. Das war echt schlimm.“ (Mädchen, 17 Jahre)
- „Ausschnitte aus dem Video von dem Attentat auf Christchurch“ (Mädchen, 16 Jahre)

Die genannten Erfahrungen lassen sich mehreren übergeordneten Risikobereichen zuordnen, auf die im Folgenden noch detaillierter eingegangen wird. Vor allem aber zeigen sie, dass die Heranwachsenden sehr unterschiedliche Dinge als schlimm empfinden.

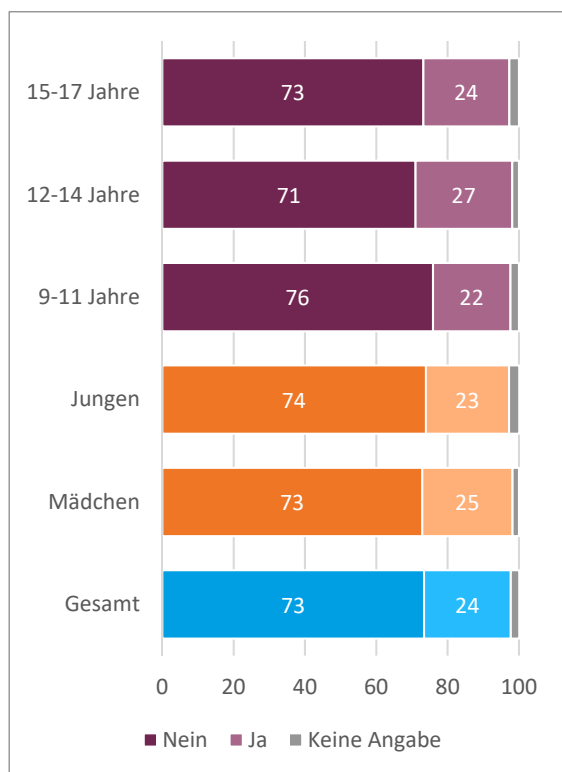
Gemeine und verletzende Verhaltensweisen (online und offline)

Knapp ein Viertel der Befragten wurde in den vergangenen zwölf Monaten online oder offline mit gemeinen und verletzenden Verhaltensweisen konfrontiert. Häufig werden solche Verhaltensweisen unter dem Begriff „Mobbing“ gefasst, der jedoch nur ein sehr spezifisches Verhalten beschreibt, dass über einen längeren Zeitraum stattfindet und besonders schwerwiegende Folgen für die Betroffenen hat. Im vorliegenden Bericht wird mit der Formulierung „gemeine und verletzende“ Verhaltensweise bewusst eine breite Definition gewählt, um auch die Verhaltensweisen zu erfassen, die streng genommen nicht als Mobbing oder Cybermobbing bezeichnet werden, für die Betroffenen aber durchaus sehr verletzend sein können.

«Da habe ich ein Video gesehen, indem ein süßer Hund totgequält worden ist. Und der doofe Besitzer, das war ein älterer Mann, der hat sich darüber auch noch gefreut! Da bin ich so erschrocken, wie böse Menschen sein können.»
(Junge, 14 Jahre)

- Das Phänomen ist unabhängig von Alter und Geschlecht über alle Befragten hinweg ähnlich stark verbreitet. Auffällige Unterschiede zwischen den jeweiligen Alters- bzw. Geschlechtergruppen lassen sich nicht erkennen. Lediglich der Anteil der 12- bis 14-Jährigen, die von gemeinen und verletzenden Erfahrungen berichten, ist ein wenig höher als in den anderen beiden Altersgruppen.

Abbildung 3.3: Erfahrungen mit gemeinem und verletzendem Verhalten allgemein

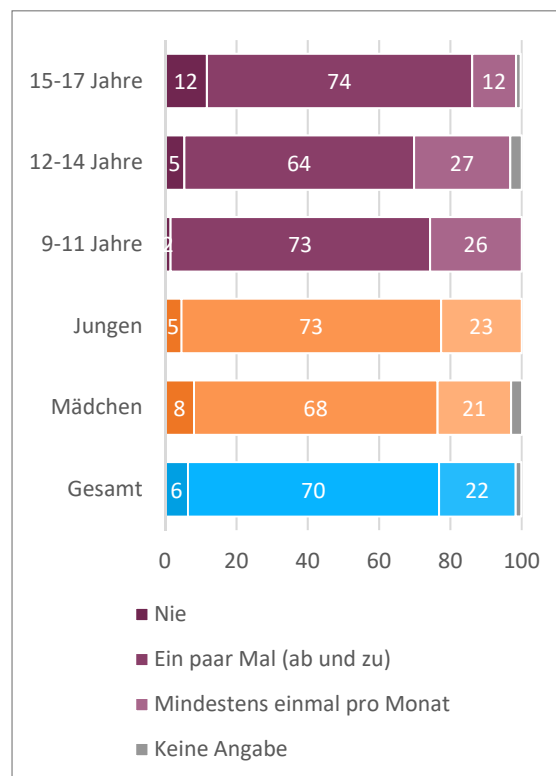


QF20: Hat sich jemand IN DEN LETZTEN 12 MONATEN dir gegenüber gemein oder verletzend (unangenehm, böse, fies) verhalten? (Basis: n=1.044)

Die überwiegende Mehrheit der Kinder, die mit gemeinem oder verletzendem Verhalten konfrontiert wurde (92%), gibt an, dass sie Hänseleien und Spott in den letzten zwölf Monaten zumindest gelegentlich im echten Leben ausgesetzt war. Von regelmäßigen Vorfällen (mindestens einmal pro Monat) berichtet fast jede bzw. jeder Fünfte.

- Mit Blick auf die Häufigkeit bzw. Regelmäßigkeit der Konfrontation mit gemeinen oder verletzenden Verhaltensweisen zeigen sich nur geringfügige Geschlechterunterschiede.
- Die beiden jüngeren Altersgruppen haben Offline-Gemeinheiten in den letzten zwölf Monaten in größerem Umfang und auch regelmäßiger erlebt als die Älteren. 14 Prozent der 9- bis 11-Jährigen und 16 Prozent der 12- bis 14-Jährigen berichten von wöchentlichen oder sogar täglichen Vorfällen, während dies nur knapp vier Prozent der 15- bis 17-Jährigen tun.

Abbildung 3.4: Erfahrungen mit gemeinem und verletzendem Verhalten offline (von Angesicht zu Angesicht)

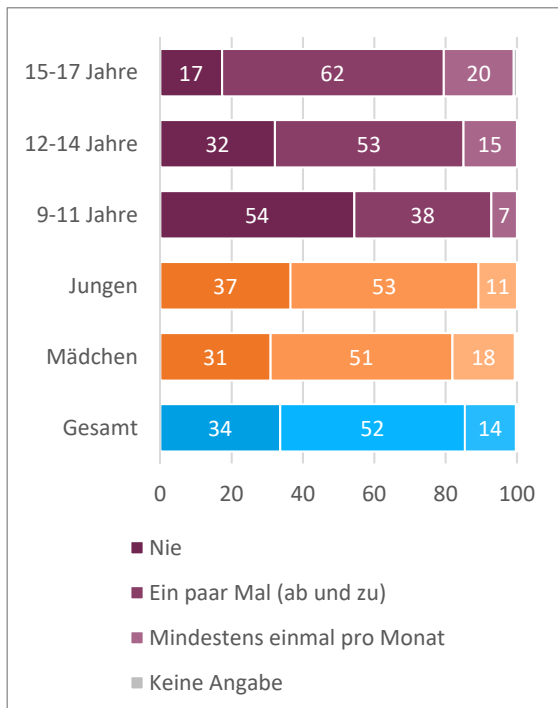


QF21: Wie oft sind diese Sachen (Dinge) dir in den LETZTEN 12 MONATEN auf die folgende Art und Weise passiert? (Basis: n=235)

Die vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten sozialer Netzwerkdienste und Messenger tragen dazu bei, dass sich Hänseleien, fiese Kommentare und Schikane nicht mehr nur offline, sondern zusätzlich auch im Internet abspielen. Zwei Drittel (66%) der Betroffenen berichten von derartigen Erfahrungen im Internet („ein paar Mal“ oder öfter).

- Die Jüngsten sind deutlich seltener von Anfeindungen im Internet betroffen. Mehr als die Hälfte (54%) der 9- bis 11-Jährigen haben nach eigener Aussage noch nie gemeine oder verletzende Dinge erlebt. Falls doch, geschah dies im vergangenen Jahr meist nur ab und zu (38%) und höchstens einmal pro Monat (7%).
- Die Gruppe der 15- bis 17-jährigen Betroffenen, die im Altersgruppenvergleich am seltensten Offline-Hänseleien oder Anfeindungen erfährt, berichtet deutlich häufiger von Online-Vorfällen. Nur 17 Prozent der Älteren sind im vergangenen Jahr nie mit derartigem Verhalten in Berührung gekommen.
- Mädchen sind tendenziell etwas häufiger betroffen als Jungen, fünf Prozent (bei den Jungen nur knapp 1%) berichten von täglichen oder fast täglichen Erfahrungen mit Online-Anfeindungen.

Abbildung 3.5: Erfahrungen mit gemeinem und verletzendem Verhalten online (über ein Handy/Smartphone, das Internet, Laptop/Computer, Tablet usw.)



QF21: Wie oft sind diese Sachen (Dinge) dir in den LETZTEN 12 MONATEN auf die folgende Art und Weise passiert? (Basis: n=253)

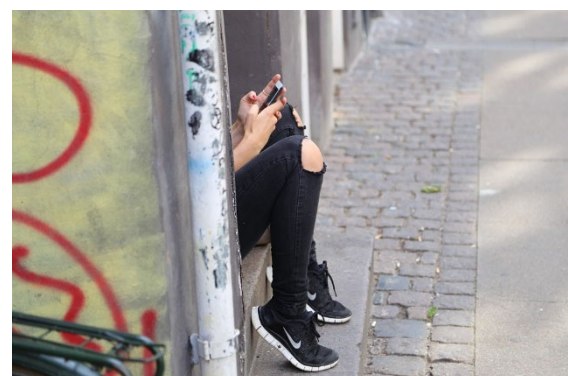
- Am weitesten verbreitet sind gemeine oder verletzende Nachrichten **per Direktnachricht**. Von einem solchen Vorfall berichten insgesamt 59 Prozent der Kinder und Jugendlichen (die im Vorfeld angegeben hatten, im letzten Jahr mit derartigem Verhalten konfrontiert worden zu sein).
- Am zweithäufigsten werden Erfahrungen mit der **(öffentlichen) Verbreitung gemeiner und verletzender Nachrichten** genannt. Ein Drittel der betroffenen Kinder und Jugendlichen hat dies nach eigenen Aussagen im vergangenen Jahr erlebt.
- 18 Prozent fühlten sich im Internet von **anderen ausgrenzt** („Ich wurde von einer Gruppe oder einer Aktivität im Internet ausgeschlossen“). Davon berichten die 12- bis 14-Jährigen (23%) etwas häufiger als die anderen Altersgruppen (9- bis 11-Jährige: 16%; 15- bis 17-Jährige: 17%).
- Jedes achte Kind fühlte sich im Internet im vergangenen Jahr von anderen **gemein und verletzend behandelt**. Die Jugendlichen sind zu einem größeren Anteil betroffen (18% der 15- bis 17-Jährigen und 14% der 12- bis 14-Jährigen) als die 9- bis 11-Jährigen (4%).

- 11 Prozent der Befragten geben an, **zu Dingen gezwungen worden** zu sein. Dabei zeigen sich weder Alters- noch Geschlechterunterschiede.
- Von **Drohungen und Erpressung** berichten 8 Prozent der Kinder und Jugendlichen. Davon sind in größerem Umfang die Älteren (16%) betroffen. Bei den 9- bis 11-Jährigen sind es lediglich drei, bei den 12- bis 14-Jährigen 5 Prozent.
- Über alle Arten von gemeinem und verletzendem Onlineverhalten hinweg zeigen sich keine auffälligen Geschlechterunterschiede.

Tabelle 3.1: Art des gemeinen und verletzenden Verhaltens

	Alle	9-11	12-14	15-17
Mir wurden gemeine oder verletzende Nachrichten zugesandt.	60	40	65	70
Es wurden gemeine oder verletzende Nachrichten über mich herumgeschickt, so dass andere sie sehen konnten.	33	24	38	35
Ich wurde von einer Gruppe oder einer Aktivität im Internet ausgeschlossen.	18	16	23	17
Ich wurde im Internet bedroht.	8	3	5	16
Ich wurde dazu gezwungen, etwas zu machen, was ich nicht machen wollte.	11	11	10	11
Mir sind andere verletzende oder gemeine Dinge im Internet passiert.	12	4	14	18

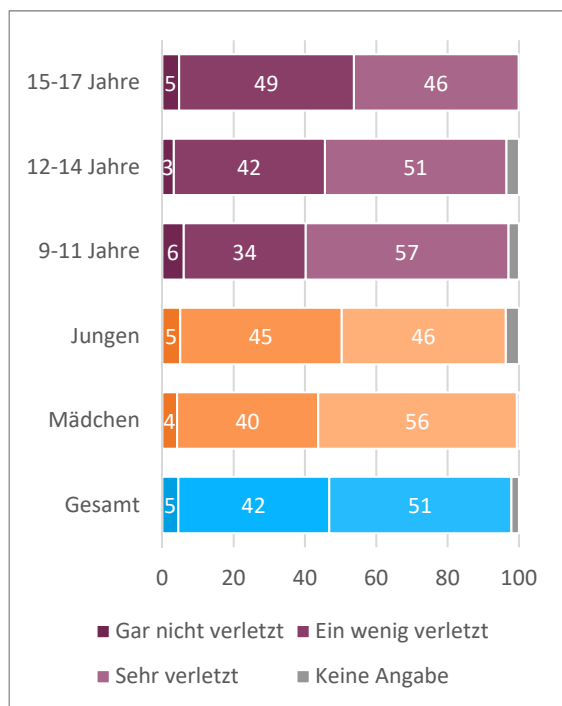
QF23: Ist dir eines der folgenden Dinge IN DEN LETZTEN 12 MONATEN passiert? (Basis: n=235)



Reaktionen auf gemeinsames und verletzendes Verhalten

- Die oben genannten negativen Online-Erfahrungen sind für den Großteil der Heranwachsenden belastend: Nur 5 Prozent der Betroffenen empfinden die Attacken als „gar nicht verletzend“.
- 92 Prozent zeigen sich davon unterschiedlich stark negativ berührt bzw. verletzt. 42 Prozent geben an, sich durch die Verhaltensweisen ein wenig, 37 Prozent ziemlich und 14 Prozent sehr verletzt gefühlt zu haben.
- Die 9- bis 11-Jährigen zeigen sich verwundbarer als die älteren Heranwachsenden: 57 Prozent geben an, sich nach der letzten Gemeinheit „ziemlich bzw. sehr verletzt“ gefühlt zu haben (vs. 51% der 12- bis 14-Jährigen und 46% der 15- bis 17-Jährigen).
- Mädchen fühlen sich stärker gekränkt als Jungen (das negative Gefühl ist stärker ausgeprägt): 56 Prozent empfanden das Verhalten ihnen gegenüber sogar als sehr verletzend (Jungen: 46%).

Abbildung 3.6 Reaktion auf gemeinsames und verletzendes Verhalten



QF24: Wenn du an das LETZTE MAL denkst, als sich jemand dir gegenüber gemein oder verletzend verhalten hat: Wie verletzt hast du dich gefühlt? (Basis: n=253)

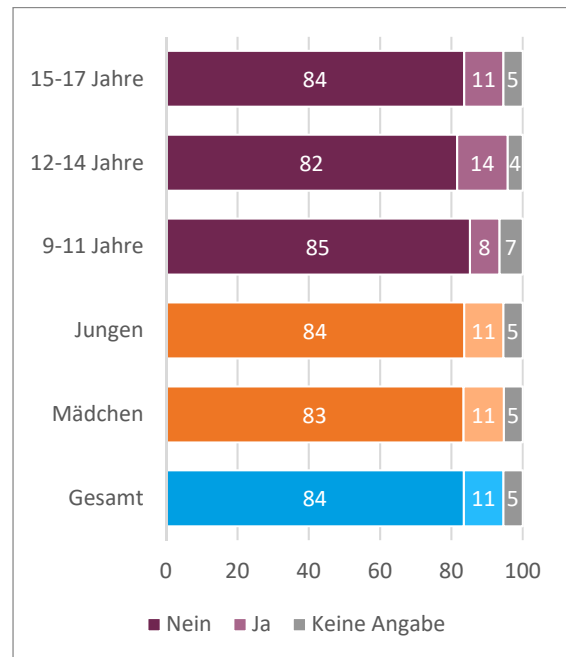
Gemeinsames und verletzendes Verhalten gegenüber anderen

Neben den eigenen Erfahrungen mit gemeinem oder verletzendem Verhalten wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, inwieweit sie selbst sich

im vergangenen Jahr schon einmal anderen gegenüber in dieser Weise verhalten haben. **11 Prozent der 9- bis 17-Jährigen** bejahten die Frage.

- Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind sehr gering. Der Anteil der 12- bis 14-Jährigen fällt mit 14 Prozent etwas höher aus.

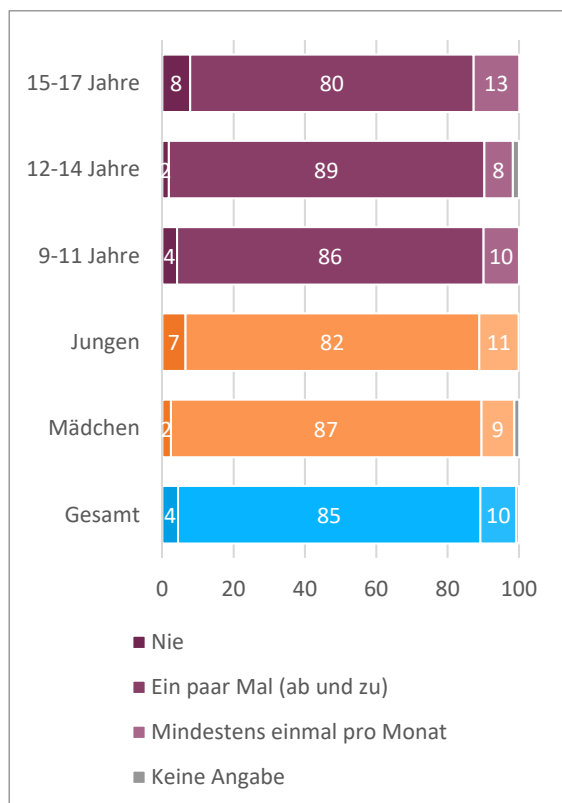
Abbildung 3.7: Eigenes gemeinsames und verletzendes Verhalten allgemein



QF28: Hast du dich selbst IN DEN LETZTEN 12 MONATEN jemandem gegenüber gemein oder verletzend verhalten? (Basis: n=1.044)

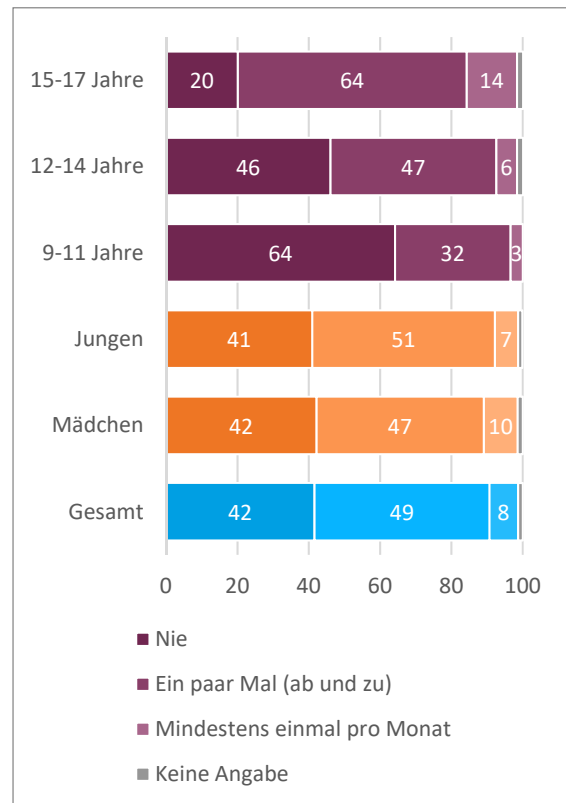
- Eigenes gemeinsames Verhalten spielt sich überwiegend im echten Leben ab: 95 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die sich in den vergangenen zwölf Monaten gemein oder verletzend verhalten haben, tun dies zumindest manchmal von Angesicht zu Angesicht.
- Der Anteil derjenigen, die zumindest selten andere im Internet gemein behandeln, beträgt 57 Prozent.
- Unter den Älteren (15 bis 17 Jahre) ist ein solches Verhalten weiter verbreitet als in den jüngeren Altersgruppen. 78 Prozent der 15- bis 17-Jährigen geben an, zumindest ein paar Mal in den vergangenen zwölf Monaten im Internet gemein zu einer anderen Person gewesen zu sein. Diesem Verhalten liegt auch eine stärkere Regelmäßigkeit zugrunde. 2 Prozent der 15- bis 17-Jährigen geben an, sich (fast) täglich anderen gegenüber gemein oder verletzend zu verhalten. 3 Prozent tun dies nach eigener Angabe mindestens einmal pro Woche und 9 Prozent mindestens einmal pro Monat.

Abbildung 3.8: Häufigkeit eigenes gemeins und verletzendes Verhalten offline (von Angesicht zu Angesicht)



QF29: Wie oft hast du dich IN DEN LETZTEN 12 MONATEN anderen gegenüber (gemein und verletzend) auf die folgende Art und Weise verhalten? Persönlich, von Angesicht zu Angesicht. (Basis: n=116)

Abbildung 3.9: Häufigkeit eigenes gemeins und verletzendes Verhalten online (über ein Handy/Smartphone, das Internet, Laptop/Computer, Tablet usw.)



QF29: Wie oft hast du dich IN DEN LETZTEN 12 MONATEN anderen gegenüber (gemein und verletzend) auf die folgende Art und Weise verhalten? (Basis: n=116)

Sexuelle Inhalte

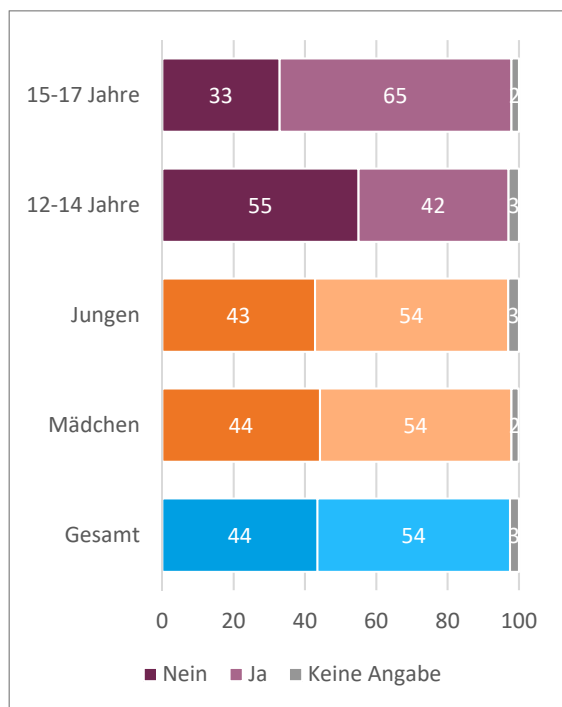
Neben gewalthaltigen Inhalten werden sexuelle Darstellungen als wesentlicher Risikobereich thematisiert. In der vorliegenden Studie wurde bewusst eine breite Definition zugrunde gelegt, um den vielfältigen Formen sexueller Darstellungen Rechnung zu tragen. Konkret wurden die Kinder und Jugendlichen (hier nur die 12- bis 17-Jährigen) gefragt:

IN DEN LETZTEN 12 MONATEN hast du viele verschiedene Dinge gesehen – z. B. Bilder, Fotos, Videos. Manchmal können diese sexuell sein, z. B. mit nackten Menschen oder Menschen beim Sex. Vielleicht hast du so etwas noch nie gesehen, oder du hast so etwas auf einem Mobiltelefon, in einem Magazin, im Fernsehen, auf einer DVD oder im Internet gesehen. In den nächsten Fragen geht es um solche Dinge.

«Ich habe Fotos von nackten Menschen gesehen.» (Junge, 10 Jahre)

- Mehr als die Hälfte (54%) der befragten 12- bis 17-Jährigen ist im vergangenen Jahr – online oder offline – mit sexuellen Darstellungen (z. B. Fotos, Bilder oder Videos) in Berührung gekommen.
- Der Kontakt mit entsprechenden Inhalten steigt mit zunehmendem Alter. Während 42 Prozent der 12- bis 14-Jährigen angeben, schon einmal sexuelle Inhalte gesehen zu haben, liegt der Anteil in der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen bei knapp zwei Drittel (65%).

Abbildung 3.10: Kontakt mit sexuellen Darstellungen

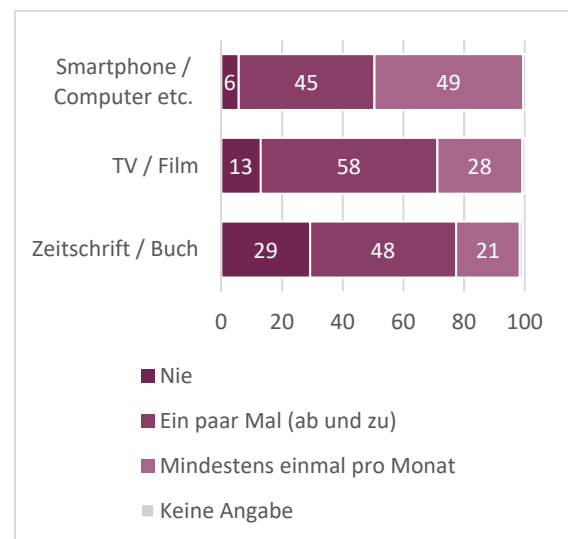


QF30: Hast du IN DEN LETZTEN 12 MONATEN JEMALS sexuelle Bilder gesehen? (Basis: n=700, nur Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren)

Die Kinder und Jugendlichen kommen über verschiedene Kanäle mit sexuellen Darstellungen in Kontakt, **am häufigsten über digitale Geräte**. Nur 6 Prozent der Befragten, die im letzten Jahr sexuelle Darstellungen gesehen haben, geben an, noch nie über Handy/Smartphone, Computer, Laptop oder Tablet mit diesen in Berührung gekommen zu sein. In der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen sind es sogar nur 4 Prozent.

- Jeder fünfte (21%) männliche Befragte sieht nach eigenen Angaben (fast) täglich sexuelle Darstellungen auf Handy, Laptop und Co (vs. 8% der Mädchen).
- Am zweithäufigsten kommen die Befragten mit sexuellen Darstellungen in Film und Fernsehen in Berührung (13% nie), gefolgt von Printmedien wie Zeitschriften und Büchern (29% nie).
- Sonstige Kanäle spielen eine eher untergeordnete Rolle: Die Mehrheit der Befragten (62%) gibt an, sexuelle Inhalte im vergangenen Jahr nie über sonstige Übertragungswege rezipiert zu haben. Zudem ist der Anteil derjenigen, die die Antwortoption „Ich weiß es nicht“ gewählt haben, vergleichsweise hoch. Eventuell war den Befragten nicht ganz klar, welche Kanäle mit „Woanders/Sonstiges“ gemeint sein könnten.

Abbildung 3.11: Sexuelle Darstellungen über verschiedene Kanäle



QF31: Wie oft hast du solche Bilder IN DEN LETZTEN 12 MONATEN in bzw. auf folgenden Medien gesehen? (Basis: n=378)

Absichtliche Nutzung von sexuellen Darstellungen

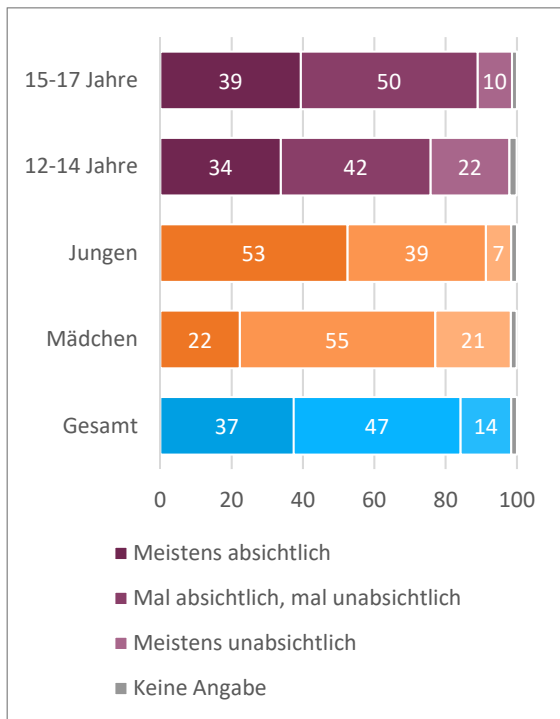
Nicht immer kommen die Heranwachsenden ungewollt und unabsichtlich mit sexuellen Inhalten in Berührung. **37 Prozent derjenigen, die im vergangenen Jahr sexuelle Inhalte gesehen haben, gaben an, diese gezielt ausgewählt zu haben.**

- Dies trifft insbesondere auf die Jungen zu: Mehr als die Hälfte (53%) gibt an, entsprechendes Bildmaterial meistens absichtlich rezipiert zu haben. Von den befragten Mädchen trifft dies nur auf 22 Prozent zu.
- Unter den 12- bis 14-Jährigen ist der Anteil derjenigen, die unbeabsichtigt auf sexuelle Inhalte gestoßen sind, mit 22 Prozent höher als unter den Älteren (10%).

37%

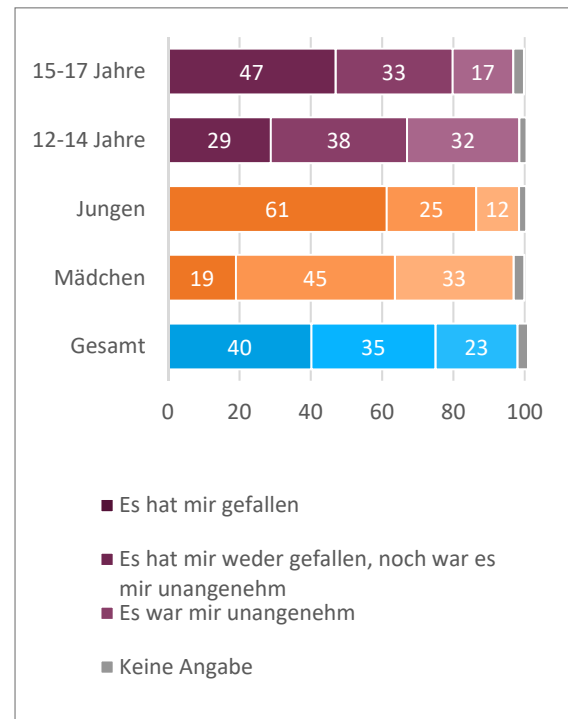
der Heranwachsenden, die mit sexuellen Inhalten in Berührung gekommen sind, haben danach gesucht

Abbildung 3.12: Absichtlicher vs. unabsichtlicher Kontakt mit sexuellen Darstellungen



QHBI1: Wenn du solche Bilder gesehen hast, war das absichtlich oder unabsichtlich (jemand hat dir die Bilder zugeschickt)? (Basis: n=354)

Abbildung 3.13: Reaktionen auf sexuelle Darstellungen



QF32: Wenn du an DAS LETZTE MAL denkst, als du solche Bilder gesehen hast, wie hast du dich gefühlt? (Basis: n=378)

Reaktionen auf sexuelle Darstellungen

Mädchen und Jungen unterscheiden sich in ihrem persönlichen Empfinden bei der Rezeption sexueller Darstellungen, was sicherlich auch damit zusammenhängt, ob sie ungewollt darauf gestoßen sind oder ob sie danach gesucht haben.

- Den befragten Mädchen war die Situation eher unangenehm als den Jungen. Ein Drittel der Mädchen bewertet das Gesehene zumindest als ein bisschen unangenehm. Ein ähnlich negatives Empfinden äußern dagegen nur 12 Prozent der Jungen. **Die Mehrheit der Jungen (61%) gibt sogar an, es habe ihnen gefallen.** Der Anteil der Mädchen, die die Rezeption genossen haben, ist mit 19 Prozent deutlich geringer. Sie empfinden die Inhalte häufiger als neutral bzw. stehen ihnen gleichgültig gegenüber (45% vs. 25% der Jungen).

Sexuelle Nachrichten und Sexting

Sexuelle Darstellungen begegnen Kindern und Jugendlichen nicht nur beim Surfen im Internet. Auch über andere digitale Kommunikationswege wird Intimes untereinander ausgetauscht, sowohl in Form von Bildern als auch Videos oder Texten. Damit verbunden ist das Risiko, dass diese ursprünglich für private Zwecke gedachten Inhalte aus dem Kontext gerissen und ohne das Einverständnis der Beteiligten an andere verschickt oder auf anderen Online-Plattformen veröffentlicht werden könnten. Um die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen mit dem Thema Sexting zu erfassen, wurde das Thema wie folgt gerahmt:

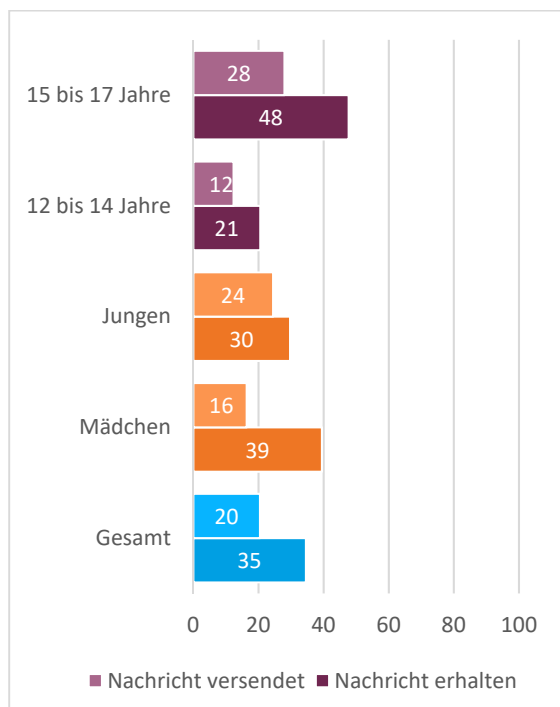
Menschen machen viele verschiedene Sachen im Internet. Manchmal versenden sie Nachrichten oder Bilder mit sexuellen Inhalten. Damit meinen wir, dass über Sex gesprochen wird oder Fotos von nackten Menschen oder Menschen, die Sex haben, verschickt werden. In den nächsten Fragen geht es um solche Dinge.

Sexuelle Nachrichten erhalten

Über ein Drittel der Befragten (35%) – auch hier wurden nur die 12- bis 17-Jährigen gefragt – gibt an, im vergangenen Jahr sexuelle Nachrichten erhalten zu haben.

- Mädchen (40%) betrifft dies häufiger als Jungen (30%).
- Es zeigt sich zudem ein deutlicher Unterschied zwischen den betrachteten Altersgruppen: Während von den 12- bis 14-Jährigen 21 Prozent vom Erhalt intimer oder freizügiger Nachrichten berichten, sind es bei den 15- bis 17-Jährigen bereits 48 Prozent.

Abbildung 3.14: Gegenüberstellung erhaltener und versendeter Nachrichten



QF40: Hast du IN DEN LETZTEN 12 MONATEN jemals sexuelle Nachrichten ERHALTEN? Dies könnten Textnachrichten, Bilder oder Videos sein.

QF45: Hast du IN DEN LETZTEN 12 MONATEN jemals sexuelle Nachrichten VERSENDET oder GEPOSTET (geteilt)? (Basis: n=700, nur Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren)

Sexuelle Nachrichten verschicken

Kinder und Jugendliche sind nicht nur Empfänger von Nachrichten mit sexuellem Inhalt. Jeder bzw. jede fünfte Befragte gibt an, im letzten Jahr selbst entsprechende Nachrichten versendet oder gepostet zu haben.

- Ein Viertel der Jungen gibt an, Nachrichten mit sexuellen Inhalten zu versenden (vs. 16% der Mädchen).

- Es zeigt sich zudem ein deutlicher Unterschied zwischen den Altersgruppen: 12 Prozent der 12- bis 14-Jährigen geben an, solche Inhalte zu verschicken (vs. 28% bei den 15- bis 17-Jährigen).

Im vergangenen Jahr haben

20%

sexuelle Nachrichten versendet oder gepostet

Art der verschickten Nachrichten

Dass es sich bei Sexting um etwas Privates handelt, zeigt sich in der Art der versendeten Nachrichten:

- In den meisten Fällen (94%) handelte es sich dabei um sexuelle Inhalte, die an jemanden direkt geschickt wurden. 54 Prozent haben jemanden im Internet etwas Sexuelles selbst gefragt z. B. wie sein/ihr Körper ohne Kleidung aussieht oder welche sexuellen Dinge er/sie schon getan hat. Allerdings haben 42 Prozent auch sexuelle Nachrichten in Form von Texten, Bildern oder Videos so gepostet, dass andere sie im Internet sehen konnten.
- Wenn es um den privaten Austausch sexueller Nachrichten geht, zeichnen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern ab.
- Beim Teilen von sexuellen Texten, Bildern oder Videos mit anderen zeigen sich die Jungen allerdings etwas freizügiger. Fast die Hälfte (49%) gibt an, in den letzten zwölf Monaten zumindest manchmal sexuelle Nachrichten so geteilt zu haben, dass andere im Internet sie sehen können.

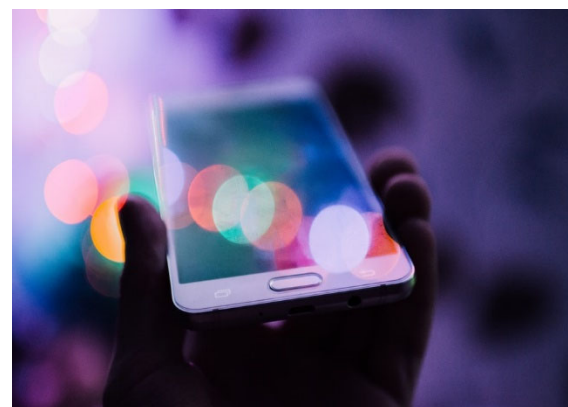


Tabelle 3.2: Art der verschickten Nachricht (% derjenigen, die es zumindest „Ein paar Mal“ getan haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Ich habe jemandem eine sexuelle Nachricht gesendet	94	95	92	-	91	95
Ich habe eine sexuelle Nachricht so gepostet, dass andere sie im Internet sehen konnten	43	49	32	-	38	44
Ich habe jemandem im Internet etwas Sexuelles über ihn/sie selbst gefragt	54	57	49	-	39	60

QF46: Wie oft hast du IN DEN LETZTEN 12 MONATEN AUF FOLGENDE Art und Weise sexuelle NACHRICHTEN (Texte/Nachrichten/Wörter, Bilder oder Videos) GESENDET oder GEPOSTET (geteilt)? (Basis: n=143)

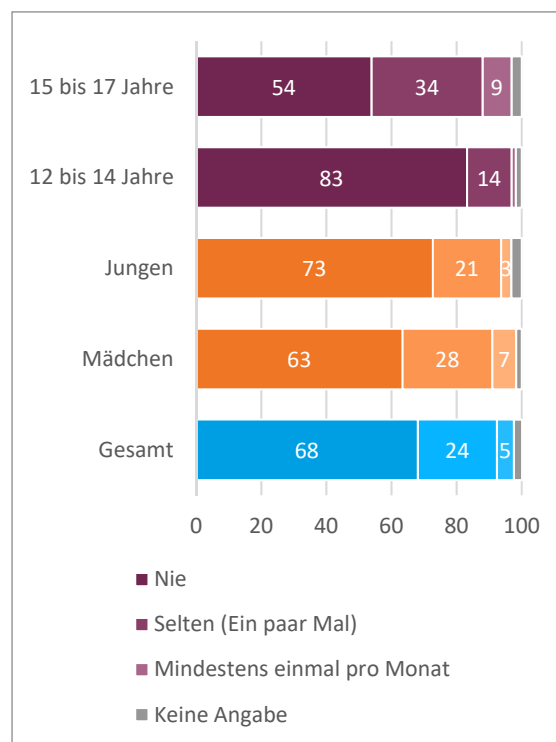
«Ich wurde von jemandem angeschrieben, den ich nicht kannte. Ich dachte zuerst, es wäre jemand aus der Grundschule, aber dann habe ich herausgefunden, dass es ein Erwachsener war. Er wollte wissen, wie ich aussehe.»
(Mädchen, 16 Jahre)

Anbahnung von sexuellen Kontakten über das Internet

Nicht immer sind sexuelle Nachrichten und Annäherungsversuche im Netz harmlose Interaktionen zwischen Gleichaltrigen. Die Anonymität des Internets ermöglicht es Erwachsenen, getarnt mit Kindern in Kontakt zu treten, sie nach sexuellen Informationen zu fragen und auf diese Weise schlimmstenfalls einen Missbrauch im realen Leben vorzubereiten. Dieses Vorgehen, sogenanntes Cyber-Grooming, umfasst unter anderem Fragen nach bisherigen sexuellen Erfahrungen, Vorlieben, Praktiken oder Aufforderungen zu sexuellen Handlungen.

- 30 Prozent der befragten 12- bis 17-Jährigen geben an, in den letzten zwölf Monaten online bzw. im Internet nach sexuellen Dingen gefragt worden zu sein, obwohl sie diese Fragen eigentlich nicht beantworten wollten.
- Die Älteren scheinen deutlich häufiger von derartigen Anfragen betroffen zu sein. Es zeigt sich eine Zunahme von 15 Prozent bei den 12- bis 14-Jährigen auf 43 Prozent bei den 15- bis 17-Jährigen.
- Es geben mehr Mädchen (34%) als Jungen (23%) an, solche sexuellen Anfragen zu bekommen.
- Hinsichtlich der Regelmäßigkeit ist festzustellen, dass Grooming, wenn es vorkommt, eher punktuell auftritt. Knapp ein Viertel der Befragten berichtet von seltenen Annäherungsversuchen. 5 Prozent der Betroffenen haben dies im letzten Jahr mindestens einmal pro Monat erlebt.

Abbildung 3.17: Häufigkeit von Anbahnung sexueller Kontakte über das Internet



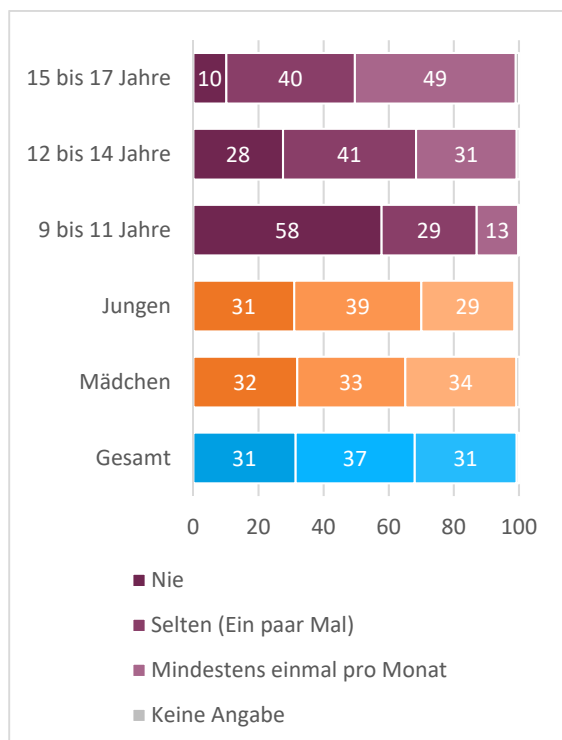
QF47: Wie oft wurdest du IN DEN LETZTEN ZWÖLF MONATEN von jemandem online/im Internet nach sexuellen Dingen über dich selbst gefragt (z. B. Bilder/Fotos oder Videos wie dein Körper aussieht oder welche sexuellen Dinge du schon getan hast), obwohl du diese Fragen nicht beantworten wolltest? (Basis: n=700)

Kontaktaufnahme im Internet

Das Internet, allen voran soziale Netzwerke und Messenger-Dienste, bieten Kindern und Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten, mit anderen in Kontakt zu treten und zu interagieren. Dies sehen Heranwachsende als Chance und nutzen das Internet gezielt, um neue Leute kennenzulernen und Freundschaften zu knüpfen.

- Gut zwei Drittel der Befragten geben an, im Internet mindestens ein paar Mal nach neuen Freunden oder Kontakten gesucht zu haben.
- Diese sozial geprägte Nutzungsmotivation steigt mit zunehmendem Alter. Während die Kontaktaufnahme bzw. Interaktion mit Fremden im Medienalltag der Jüngeren (9 bis 11 Jahre) noch eine eher untergeordnete Rolle spielt – 58 Prozent bekunden keinerlei Interesse an Online-Bekanntschäften –, halten in der Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen 41 Prozent selten und 31 Prozent regelmäßig Ausschau nach neuen Freunden und Kontakten.
- Noch stärker ausgeprägt ist der Wunsch nach neuen Kontakten in der ältesten Zielgruppe: Nur 10 Prozent der 15- bis 17-Jährigen geben an, online noch nie bewusst nach Freunden gesucht zu haben. Ganz im Gegenteil: Knapp die Hälfte der Teenager tut dies sogar regelmäßig (mindestens einmal pro Monat).

Abbildung 3.18: Im Internet nach Freunden oder Kontakten gesucht



QF10: Wie oft hast du in den letzten 12 Monaten folgende Dinge im Internet/online getan? (Basis: n=1044)

Die aktive Suche nach neuen Bekanntschaften wird in den Profilen dokumentiert: 41 Prozent der Befragten haben im vergangenen Jahr **fremde Personen online zu ihren Kontakten/Freunden hinzugefügt**, jede bzw. jeder Zehnte sogar regelmäßig (mindestens einmal im Monat).

- Auch hier zeigt sich ein deutlicher Sprung zwischen den Altersgruppen. Die 15- bis 17-Jährigen neigen stärker dazu, fremde Personen zu ihren Freunden/Kontakten hinzuzufügen und tun dies auch häufiger/regelmäßiger als die jüngeren Befragten. Nichtsdestotrotz ist auch der Anteil der 12- bis 14-Jährigen mit 39 Prozent nicht zu vernachlässigen.
- Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind sehr gering. Offenbar ist das Bedürfnis nach neuen Kontakten bei Jungen und Mädchen gleichermaßen stark ausgeprägt.

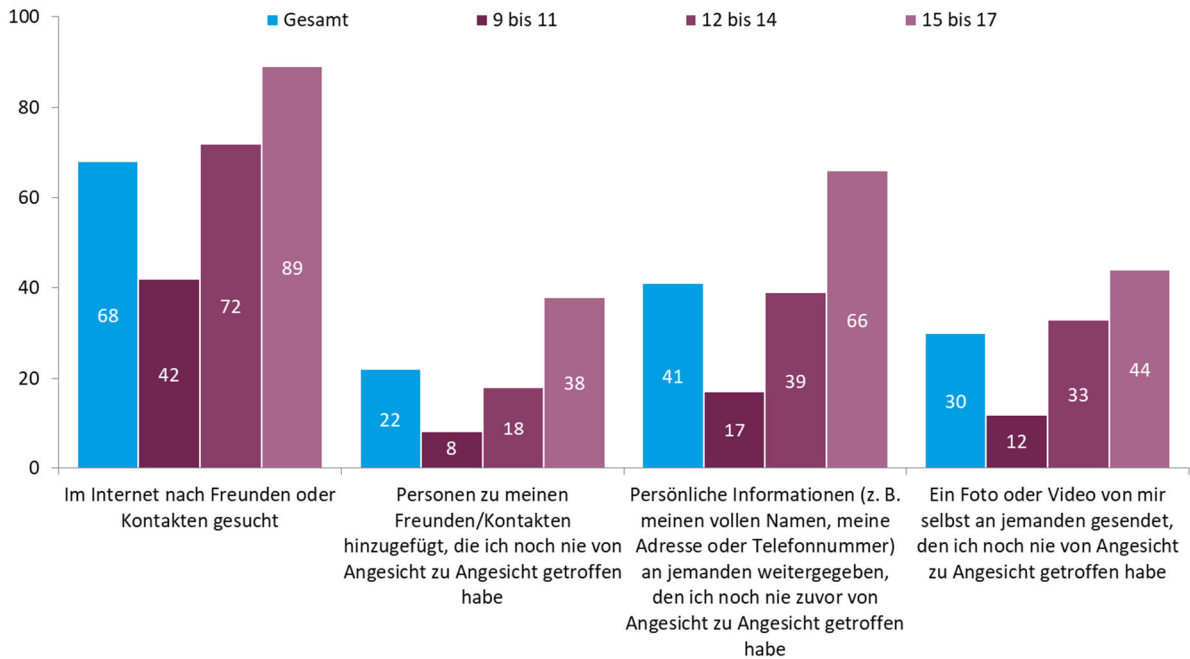
Um sich gegenseitig besser kennenzulernen, werden beim Chatten mitunter auch **persönliche Informationen wie der volle Name, die Adresse** oder Telefonnummer ausgetauscht.

- Jede bzw. jeder fünfte Befragte (22%) gibt an, in den letzten zwölf Monaten zumindest gelegentlich personenbezogene Daten an eine fremde Person im Internet weitergegeben zu haben.
- Auch hier unterscheiden sich die Altersgruppen. Ältere (38%) berichten häufiger von der Weitergabe persönlicher Daten als Jüngere (12 bis 14 Jahre: 18%; 9 bis 11 Jahre: 8%).
- Jungen und Mädchen unterscheiden sich diesbezüglich nicht voneinander.

Ebenso wie die **Weitergabe persönlicher Daten** gehört für einige Kinder und Jugendliche der Austausch von Fotos oder Videos zum Kennenlernen neuer Online-Freunde dazu.

- Gut ein Viertel (27%) der Befragten gibt an, sie hätten in den vergangenen Monaten zumindest manchmal Fotos und Videos von sich selbst an Internetbekanntschaften geschickt.
- Fast die Hälfte der Älteren hat in den vergangenen zwölf Monaten zumindest selten Fotos oder Videos von sich selbst an Internetbekanntschaften geschickt (Häufigkeiten in den anderen beiden Gruppen geringer).
- Hinsichtlich der Häufigkeit/Regelmäßigkeit lassen die Ergebnisse vermuten, dass das Versenden von Fotos eher sporadisch geschieht.

Abbildung 3.19: Art der Kontaktaufnahme im Internet



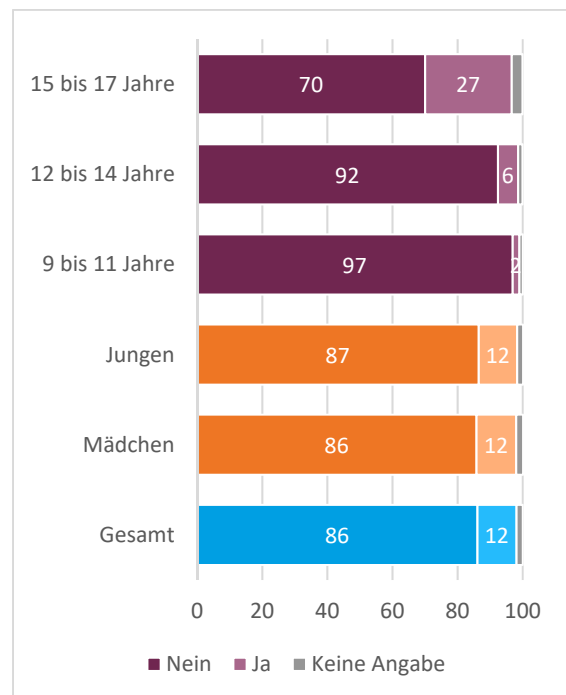
QF10: Wie oft hast du in den letzten 12 Monaten folgende Dinge im Internet/online getan? (Basis: n=1.044)

Treffen mit Online-Kontakten

Der Online-Kontakt mit unbekanntem Personen schafft schließlich die Voraussetzung für ein Treffen im realen Leben.

- 12 Prozent der Befragten haben in den vergangenen zwölf Monaten eine Online-Bekanntschaft im echten Leben getroffen.
- Mit Blick auf die verschiedenen Altersgruppen fällt auf, dass sich vor allem die Älteren (15 bis 17 Jahre) mit ihren neu gewonnenen Online-Freunden verabreden. So hat sich mehr als ein Viertel (27%) dieser Altersgruppe im vergangenen Jahr mit einer Internetbekanntschaft getroffen. Weniger stark ausgeprägt ist die Kontaktfreudigkeit in den beiden jüngeren Altersgruppen: Von den 12- bis 14-Jährigen haben sich 6 Prozent, von den 9- bis 11-Jährigen nur 2 Prozent mit einer fremden Person getroffen.
- Mädchen und Jungen scheinen gleichermaßen daran interessiert, sich mit ihren Online-Kontakten persönlich zu treffen.

Abbildung 3.19: Treffen mit Online-Kontakten



QF12: Hast du dich in den letzten 12 Monaten mit jemandem persönlich (von Angesicht zu Angesicht) getroffen, den du zuerst im Internet kennengelernt hast? (Basis: n=1044)

Reaktion auf Treffen mit Online-Bekanntschäften

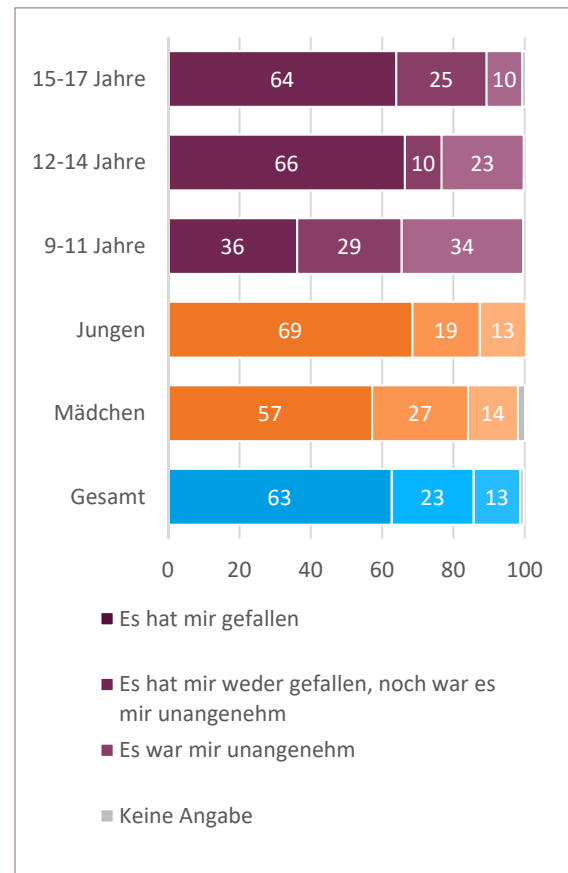
Zweifelsohne gehen Heranwachsende ein gewisses Risiko ein, wenn sie sich außerhalb des Chats oder Spiels persönlich mit einer fremden Person treffen. Um herauszufinden, ob und inwiefern Offline-Begegnungen mit Online-Bekanntschäften tatsächlich als negatives Ereignis wahrgenommen werden, wurden die Kinder und Jugendlichen, die sich im letzten Jahr mit einer Internetbekanntschafft getroffen haben, nach ihrem Gefühl während des Treffens befragt.

Treffen mit Online-Bekanntschäften werden überwiegend positiv bewertet

- Die Mehrheit (fast zwei Drittel) der Kinder und Jugendlichen, die sich schon einmal mit einer Internetbekanntschafft getroffen haben, bewertet das Treffen als positiv, knapp ein Viertel (23%) als neutral.
- Die Jungen sind tendenziell etwas euphorischer als die Mädchen. 69 Prozent der Jungen geben an, dass ihnen das letzte Treffen mit einer fremden Person aus dem Internet gefallen habe. Bei den Mädchen ist dieser Anteil mit 57 Prozent etwas geringer.
- Die Daten legen nahe, dass das Risiko einer negativen Erfahrung oder einer Schädigung nach einem persönlichen Treffen mit Personen, zu welchen die Kinder zunächst über das Internet Kontakt hatten, eher gering ist. Sie können stattdessen sogar positive Reaktionen hervorrufen.



Abbildung 3.20: Reaktionen auf Treffen mit Online-Bekanntschäften



QF13: Wenn du an das letzte Mal denkst als du jemanden getroffen hast, den du zuerst im Internet kennengelernt hast: Wie hast du dich gefühlt? (Basis: n=125)

Riskante nutzergenerierte Inhalte

Eine Besonderheit des Internets besteht darin, dass so gut wie jede bzw. jeder Nutzende eigene Inhalte einer großen Anzahl an Personen zugänglich machen kann. Der Ausdruck „nutzergenerierter Inhalt“ (user-generated content) betont in diesem Zusammenhang den nicht-institutionellen Peer-to-Peer Charakter des entsprechenden Materials. Doch dessen Erstellung und Verbreitung bietet nicht nur kreative Entfaltungsmöglichkeiten und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen, sondern birgt gleichzeitig auch das Risiko, mit ungeeigneten oder sogar schädlichen Inhalten in Berührung zu kommen. Diese können sich beispielsweise auf **selbstverletzendes Verhalten, Suizid, Hate Speech und Rassismus, Drogenkonsum** sowie **gewalthaltige Bilder oder Videos** beziehen.

Da es sich hierbei um sensible Themenbereiche handelt, mit denen jüngere Kinder mitunter noch nicht in Berührung gekommen sind, wurden die Frage nach dem Kontakt mit Informationen zum Thema Suizid nur den 15- bis 17-Jährigen und die Frage nach Erfahrungen mit Drogen nur den 12- bis 17-Jährigen gestellt. Die Frage wurde auf folgende Weise eingeleitet:

Auf einigen Internetseiten sprechen Menschen über Dinge, die vielleicht nicht gut für dich sind. Hier sind einige Fragen über solche Dinge. Hast du IN DEN LETZTEN 12 MONATEN Internetseiten gesehen, auf denen die folgenden Dinge besprochen wurden?

Die Daten in Tabelle 3.2 zeigen, dass Inhalte, die sich auf die **Nutzung von Drogen (27%), blutige oder gewalttätige Bilder (27%) und Hassnachrichten (23%)** beziehen, von den berücksichtigten nutzergenerierten Inhalten unter den befragten Heranwachsenden am weitesten verbreitet sind.

- Über alle riskanten Inhalte hinweg ist der Anteil derjenigen, die nach eigenen Angaben im vergangenen Jahr mit den derartigen Inhalten konfrontiert wurden, in der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen am höchsten. Mit zunehmendem Alter (und einer damit verbundenen erhöhten Nut-

zungshäufigkeit/-dauer sowie veränderten Nutzungsgewohnheiten, z. B. mehr Eigenverantwortung bei der Internetnutzung) steigt auch die Wahrscheinlichkeit, mit dieser Art von problematischen bzw. ungeeigneten Inhalten in Berührung zu kommen.

- 17 Prozent der Befragten haben Erfahrungen mit Online-Angeboten, die sich mit Essstörungen befassen, wobei deutlich mehr Mädchen (26%) als Jungen (9%) angeben, solche Angebote gesehen zu haben.
- 10 Prozent der 15- bis 17-Jährigen sind nach eigener Aussage auf Online-Angebote gestoßen, bei denen es um das Thema Suizid ging.

Tabelle 3.3: Erfahrung mit problematischen nutzergenerierten Inhalten (% derjenigen, die die betreffende Erfahrung in den letzten zwölf Monaten zumindest "Ein paar Mal" gemacht haben)

	Alle	w	m	9-11	12-14	15-17
<i>Basis</i>	<i>n=1.044</i>	<i>n=523</i>	<i>n=521</i>	<i>n=344</i>	<i>n=338</i>	<i>n=362</i>
Wie man sich selber körperlich weh tut oder verletzt	10	12	9	4	11	16
Möglichkeiten, wie man Selbstmord begehen kann	10 (n=362)	11 (n=181)	9 (n=181)	-	-	10
Möglichkeiten, sehr dünn zu sein bzw. zu werden (z. B. Magersucht, Bulimie)	17	26	9	5	15	30
Hassnachrichten, die bestimmte Gruppen oder Personen angreifen (z. B. Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Religion, Nationalität oder Sexualität)	23	22	23	8	22	37
Erfahrungen mit der Nutzung von Drogen	27 (n=700)	26 (n=350)	28 (n=350)	-	15	39
Blutige oder gewalttätige Bilder, beispielsweise von Menschen, die anderen Menschen oder Tieren wehtun	27	25	28	13	27	39

QF50: Wie oft hast du IN DEN LETZTEN 12 MONATEN online/im Internet Inhalte (Bilder, Videos) oder Diskussionen gesehen, wo Menschen die folgenden Dinge gemacht oder darüber gesprochen haben? (Frage gefiltert nach Alter)

Finanzielle Risiken, Privatsphäre und Datenschutz

Weitere Risiken, denen Kinder und Jugendliche online begegnen können, stellen finanzielle Verluste (beispielsweise durch In-App-Käufe oder Betrug) sowie der Missbrauch personenbezogener Daten dar.

- Die überwiegende Mehrheit der befragten Kinder und Jugendlichen hat keine Erfahrung mit **finanziellen Verlusten durch Mikrotransaktionen** in Onlinespielen. Davon, zu viel Geld für Games und **In-App-Käufe** ausgegeben zu haben, berichten knapp 7 Prozent der Befragten. Erwar-

tungsgemäß sind die Älteren (12%) häufiger betroffen als die Jüngeren (9 bis 11 Jahre: 3%; 12 bis 14 Jahre: 5%).

- Jeder zwölfte Junge (8%) gibt an, schon einmal **zu viel Geld für oder in Games ausgegeben** zu haben. Knapp halb so viele Mädchen haben dies in den vergangenen zwölf Monaten getan (5%). Hinsichtlich der Frageformulierung bleibt allerdings offen, was von den Befragten als „zu viel“ eingeschätzt wurde.
- **Viren und Spyware** sind das am häufigsten erlebte Risiko im Zusammenhang mit Datenschutz und Privatsphäre. 7 Prozent der Befragten hatten eigenen Angaben zufolge in den vergangenen

zwölf Monaten Probleme mit Spyware oder einem Virus auf ihrem digitalen Gerät.

- 5 Prozent der Kinder und Jugendlichen berichten zudem von einer **unerwünschten Nutzung ihrer Daten durch Dritte**.
- Jeweils 4 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen haben im letzten Jahr negative Erfahrungen mit der **Ortung ihres Smartphones** sowie der **Erstellung gemeiner oder verletzender Seiten oder Bilder** gemacht.

Tabelle 3.4: Finanzielle Risiken, Privatsphäre und Datenschutz (% derjenigen, denen es in den letzten zwölf Monaten zumindest hin und wieder passiert ist)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Jemand hat meine persönlichen Informationen auf eine Art und Weise genutzt, die mir nicht gefallen hat.	5	4	6	2	4	9
Das Gerät hat einen Virus oder Spyware bekommen.	7	7	7	3	7	10
Jemand hat mein Passwort verwendet, um Zugriff auf meine Informationen zu bekommen oder um sich als mich auszugeben.	2	3	2	1	2	4
Jemand hat eine Seite oder ein Bild von mir erstellt, die/das gemein oder verletzend war.	4	2	5	3	4	6
Jemand hat herausgefunden, wo ich war, weil er/sie mein Handy/Smartphone verfolgt hat.	4	3	4	4	4	4
Ich habe Geld verloren, weil ich im Internet betrogen wurde	1	1	1	1	0	2
Ich habe zu viel Geld für Online-spiele oder In-App-Käufe ausgegeben.	7	8	5	3	5	12

QF60: Wie oft sind dir die folgenden Dinge IN DEN LETZTEN ZWÖLF MONATEN passiert?

- Der **Missbrauch des eigenen Passworts durch Dritte** scheint nur für wenige Befragte ein Problem darzustellen (2%).
- Der Anteil derjenigen, die durch einen **Betrug im Internet** Geld verloren haben, ist mit knapp einem Prozent verschwindend gering. Phishing und Co. spielen im Medienalltag der Kinder und Jugendlichen offenbar kaum eine Rolle.

Sharenting

Das erste Ultraschallbild, ein Schnappschuss vom Mittagessen oder ein Foto aus dem Familienurlaub: Aufgrund der aktiven Social Media-Nutzung ihrer Eltern beginnt für einige Kinder das digitale Leben bereits, bevor sie selbst in der Lage sind, das Internet aktiv zu nutzen. Der Begriff „Sharenting“, der sich aus den englischen Wörtern „share“ und „parenting“ zusammensetzt, bezeichnet dabei das Teilen von Fotos der eigenen Kinder in sozialen Netzwerken. Da die Kinder kaum Kontrolle darüber haben, was ihre Eltern im Netz über sie preisgeben, ist das Phänomen eng mit Bedenken bezüglich Datenschutz, Privatsphäre und einer zunehmenden digitalen Überwachung verknüpft.

- Fragt man die Kinder nach ihren Erfahrungen mit Sharenting, geben 9 Prozent an, in den letzten zwölf Monaten (zumindest hin und wieder) davon betroffen gewesen zu sein. Dies gilt für die Jüngeren etwas häufiger als für die Älteren.
- 6 Prozent berichten überdies, sie seien über die veröffentlichten Inhalte verärgert gewesen.
- Ebenso viele Befragte haben ihre Eltern oder Betreuerinnen bzw. Betreuer in der Folge gebeten, diese Inhalte wieder zu löschen.
- Die negativen Konsequenzen des Sharenting scheinen sich trotz allem in Grenzen zu halten. 4 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, aufgrund der von ihren Eltern veröffentlichten Inhalte negative oder gemeine Kommentare erhalten zu haben.

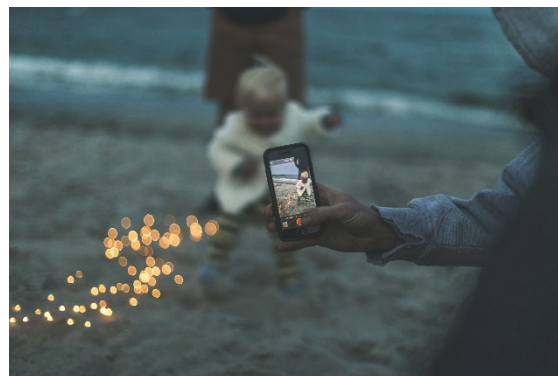


Tabelle 3.5: Sharenting (% derjenigen, denen in den letzten zwölf Monaten zumindest hin und wieder eines der Dinge passiert ist)

	Alle	9	12	15
		11	14	17
Meine Eltern/Betreuer haben Dinge (Texte, Bilder oder Videos) über mich veröffentlicht, ohne mich vorher zu fragen, ob ich einverstanden bin.	9	10	8	8
Ich habe negative oder gemeine Kommentare erhalten, weil meine Eltern etwas über mich gepostet haben.	4	4	4	4
Ich habe meine Eltern/Betreuer darum gebeten, etwas, das sie ins Internet gestellt (gepostet) haben, wieder zu löschen.	6	6	5	7
Ich war verärgert über Informationen, die meine Eltern online gepostet haben.	6	4	7	7

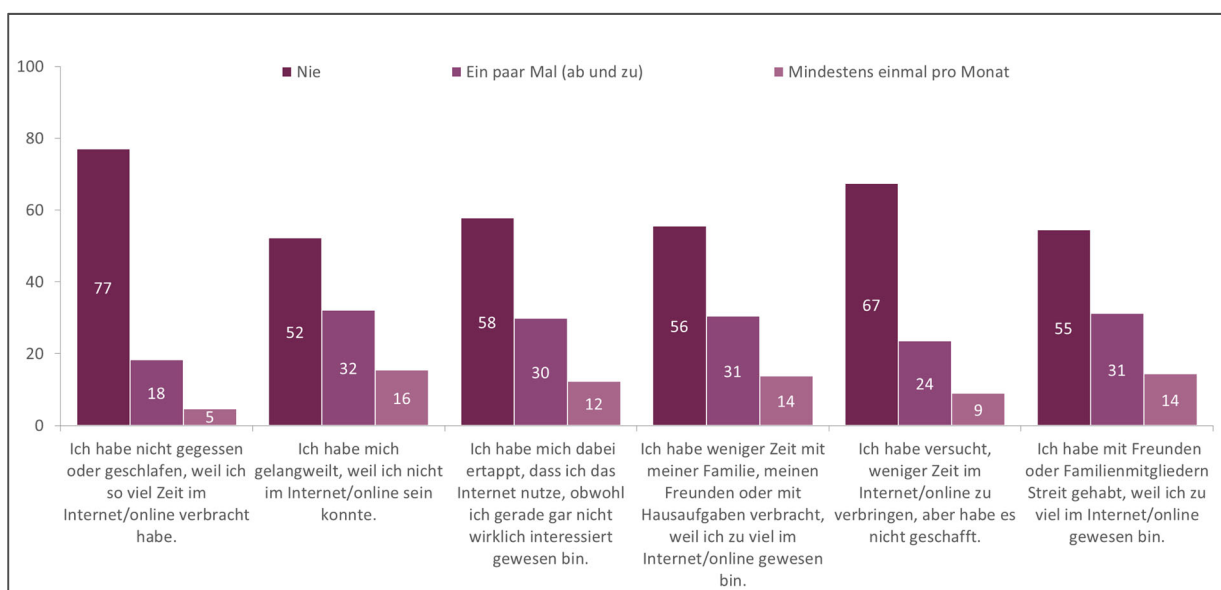
QF80: Wie oft sind dir die folgenden Dinge IN DEN LETZTEN ZWÖLF MONATEN passiert? (Basis: n=1044)

Exzessive Internetnutzung

Aufgrund der steigenden und zunehmend ortsungebundenen Internetnutzung ihrer Kinder befürchten viele Eltern exzessive Verhaltensweisen bis hin zu einer Online-Sucht. In der vorliegenden Studie werden die internetbezogenen Beeinträchtigungen realer Sozialkontakte, schulischer Leistungen und der Gesundheit unabhängig von der Nutzungszeit betrachtet, um Aussagen über die Folgen übermäßiger Online-Nutzung zu treffen.

- Am stärksten scheinen **Familie, Freunde** und **Hausaufgaben** zu leiden. 45 Prozent berichten von **Streitereien mit Freunden oder Familie**, die die Nutzungshäufigkeit des Internets betreffen.
- Ein ähnlich hoher Anteil (44%) gibt an, in den vergangenen zwölf Monaten für **Hausaufgaben** und **soziale Kontakte** zumindest hin und wieder weniger Zeit gehabt zu haben.
- Dass das Internet den Alltag einiger Heranwachsender vollkommen durchdringt, wird u. a. daran deutlich, dass 42 Prozent der Befragten angeben, das Internet zumindest manchmal zu nutzen, obwohl sie in diesem Moment gar **kein Interesse** daran haben.
- Im Gegensatz dazu fühlt sich knapp die Hälfte (48%) der Heranwachsenden **gelangweilt**, wenn sie nicht online sein können. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Befragten, die von einem solchen Verhalten berichten. Dies betrifft 58 Prozent der 15- bis 17-Jährigen, 49 Prozent der 12- bis 14-Jährigen und 35 Prozent der 9- bis 11-Jährigen.
- Knapp ein Viertel der Befragten (23%) gibt an, in den letzten zwölf Monaten mindestens ein paar Mal **Mahlzeiten oder Schlaf vernachlässigt** zu haben, um mehr Zeit im Internet verbringen zu können.
- Um den negativen Folgen exzessiver Online-Nutzung entgegenzuwirken, haben 28 Prozent der Kinder und Jugendlichen nach eigenen Angaben mindestens ein paar Mal **versucht, die eigene Nutzung zu reduzieren** – erfolglos.

Abbildung 3.21: Folgen exzessiver Onlinenutzung (% derjenigen, denen in den letzten zwölf Monaten zumindest hin und wieder eines der Dinge passiert ist)



QF70_1-6: Wie oft sind dir die folgenden Dinge IN DEN LETZTEN 12 MONATEN passiert? (Basis: n=1044)

4 Wie gehen Kinder mit negativen Online-Erfahrungen um?

Kindern und Jugendlichen stehen im Umgang mit negativen Online-Erfahrungen verschiedene Bewältigungsstrategien zur Verfügung. Diese reichen von **aktiven, problemorientierten Ansätzen**, die auf eine Lösung des zugrundeliegenden Problems abzielen, über **ärgerbezogen-destruktive Verhaltensweisen** (z. B. „Ich habe versucht, mich an der anderen Person zu rächen.“) bis hin zu eher **verdrängen-den Strategien** (z. B. „Ich habe das Problem ignoriert und gehofft, dass das Problem sich von alleine lösen würde.“, „Ich habe die Internetseite oder die App zugemacht.“, „Ich habe die App eine Zeit lang nicht mehr genutzt.“).

Für die Bewältigung unterschiedlicher negativer Erfahrungen ist ein vielfältiges Repertoire an Coping-Strategien erforderlich, das je nach Problem flexibel eingesetzt werden kann.

Bei der Betrachtung und Interpretation der folgenden Ergebnisse sind zwei Dinge zu berücksichtigen: Zunächst ist auf die **niedrige Fallzahl (n=92)** hinzuweisen, da die Fragen nach Bewältigungshandlungen und Ansprechpersonen nur denjenigen Kindern und Jugendlichen gestellt wurden, die die Frage nach allgemeinen negativen Erfahrungen im Vorfeld bejaht hatten. Dies betrifft insbesondere die Altersgruppe der 9- bis 11-Jährigen, von denen nur 10 Kinder die beiden Fragen beantwortet haben. Zudem ist nicht ersichtlich, welche Copingstrategien als Folge welches spezifischen Erlebnisses angewendet wurden. Je nach Ereignis können allerdings ganz unterschiedliche Handlungen hilfreich sein. Während es im Fall unerwünschter Annäherungsversuche beispielsweise sinnvoll sein kann, die betreffende Person zu blockieren, scheint diese Vorgehensweise bei der Konfrontation mit unangenehmen benutzergenerierten Inhalten wenig zielführend.

Die Übersicht in Tabelle 4.1 zeigt, aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht, wie die befragten Kinder und Jugendlichen, die im Vorfeld angegeben hatten, in den vergangenen zwölf Monaten online etwas Schlimmes erlebt zu haben, auf die letzte unangenehme Erfahrung im Internet reagiert haben.

- Insgesamt sind personenbezogene Copingstrategien, die auf einen **Kontaktabbruch** abzielen, die am weitesten verbreiteten Maßnahmen im Umgang mit negativen Online-Erfahrungen. So gibt jeweils knapp ein Drittel der befragten Kinder und Jugendlichen an, die betreffende Person blockiert (32%) und/oder alle ihre Nachrichten gelöscht (30%) zu haben. Etwas mehr als ein Viertel (26%) hat zudem versucht, die betreffende Person dazu zu bringen, sie in Ruhe zu lassen.
- Darauf folgen mit dem **Schließen der App** (27%) und dem **Ignorieren des Problems** (25%) zwei eher vermeidende Verhaltensweisen. Hierbei zeigen sich deutliche geschlechts- und altersgruppenspezifische Unterschiede. Der Anteil derjenigen, die das Problem ignorieren, steigt mit zunehmendem Alter. Zudem wenden fast doppelt so viele Mädchen (30%) wie Jungen (16%) diese Strategie an. Beim Schließen der App zeigt sich ein entgegengesetzter Alterstrend: Die Jüngeren neigen eher dazu, die App oder Internetseite nach der Konfrontation mit negativen Inhalten zu verlassen.
- **Technisch-problemorientierte Maßnahmen** wie die Aufnahme eines Screenshots als Beweisfoto (15%) und die Anpassung der Privatsphäre- und Kontakteinstellungen (14%) nutzen Kinder und Jugendliche in einem etwas geringeren Umfang. Das Melden problematischer Inhalte (5%) spielt im Bewältigungsprozess eine eher untergeordnete Rolle. Mit Blick auf diese Formen der Bewältigung sind abermals Unterschiede hinsichtlich des Alters und Geschlechts erkennbar. Mädchen setzen diese insgesamt häufiger ein (20% vs. 7%; 17% vs. 9%; 8% vs. 0%).
- 17 Prozent geben an, sich **schuldig gefühlt** zu haben. Dieses Empfinden betrifft häufiger die Mädchen (19%) (Jungen: 14%) sowie die jüngste Altersgruppe (27%) (12 bis 14 Jahre: 14%; 15 bis 17 Jahre: 18%).

- Der Anteil derjenigen, die auf sonstige Copingstrategien verweisen, ist mit 15 Prozent relativ hoch.
- Vom Bedürfnis, sich an der beteiligten Person zu rächen, berichtet nur eine Minderheit (5%). Gleiches gilt für die (zeitweise) Abkehr von der betreffenden App bzw. Internetseite (5%).

Eine effiziente Bewältigung ist vor allem dann wahrscheinlich, wenn die betroffene Person über ein möglichst großes Repertoire an Copingstrategien verfügt, auf das sie situationsbezogen und flexibel zurückgreifen kann. Von einem solchen berichten die befragten Kinder und Jugendlichen nur in begrenztem Umfang.

Tabelle 4.1: Copingstrategien (Mehrfachnennungen möglich)

Ich habe...	Gesamt	Mädchen	Jungen	9-11	12-14	15-17
... das Problem ignoriert und gehofft, dass das Problem sich von alleine lösen würde.	25	30	16	13	22	31
... die Internetseite oder die App zugemacht.	27	20	41	47	35	15
... mich ein wenig schuldig gefühlt, dass das passiert ist.	17	19	14	27	14	18
... versucht, die andere Person dazu zu bringen, mich in Ruhe zu lassen.	26	32	14	7	26	29
... versucht, mich an der anderen Person zu rächen.	5	5	4	-	8	3
... eine Zeit lang aufgehört, das Internet/ die App zu nutzen.	5	34	7	-	8	3
Ich habe alle Nachrichten von dieser anderen Person gelöscht.	30	32	26	7	21	43
... meine Privatsphäre- bzw. Kontakteinstellungen geändert.	14	17	9	7	17	14
... die Person blockiert, so dass sie mich nicht mehr kontaktieren konnte.	32	32	32	18	29	38
... das Problem online gemeldet.	5	8	-	-	4	8
.... einen Screenshot/ein Bildschirmfoto als Beweis gemacht.	15	20	7	-	12	22
...etwas anderes gemacht.	15	18	10	30	8	18

QF5: Das letzte Mal als du im Internet Probleme mit etwas oder einer Person gehabt hast, oder du etwas schlimm fandest oder sogar verstört warst, hast du eines dieser Dinge getan? (Basis: n=92)

Auch die Suche nach **sozialer Unterstützung**, die sich häufig in persönlichen Gesprächen widerspiegelt, stellt eine Möglichkeit dar, das Erlebte und die damit einhergehenden negativen Gefühle zu bewältigen. Um herauszufinden, welche Personengruppen von Kindern und Jugendlichen dabei von besonderer Bedeutung sind, wurde im Fragebogen erfasst, wen die Betroffenen das letzte Mal um Rat gefragt haben, als sie im Internet etwas Schlimmes oder Verstörendes erlebt haben. Die Ergebnisse sind in Tabelle 4.2 zusammengefasst.



- 16 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben nach einem negativen Erlebnis mit niemandem gesprochen.
- Insgesamt sind Freunde die häufigsten Ansprechpartner bei Problemen, gefolgt von den Eltern
- Der Anteil der Mädchen, die Freunde um Rat fragen, ist fast doppelt so hoch wie bei den Jungen (65% vs. 34%).
- Die Jüngeren wenden sich eher an Eltern. Für die 15- bis 17-Jährigen sind Freunde die wichtigste Bezugsgruppe.
- Der Anteil derjenigen, die mit niemandem gesprochen haben, ist in der Gruppe der 15- bis 17-Jährigen am höchsten. Interessant: Von den befragten 9- bis 11-Jährigen gibt keine bzw. keiner an, mit niemandem gesprochen zu haben.

Freunde sind bei negativen Vorfällen oder Erlebnissen im Internet die zentralen Ansprechpartner, gefolgt von den Eltern

Tabelle 4.2: Ansprechpartner (Mehrfachnennungen möglich)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Meine Mutter oder mein Vater (auch Stiefeltern oder Pflegeeltern)	46	52	42	52	53	37
Mein Bruder oder meine Schwester (Stief-, Pflege-, Halbgeschwister)	14	13	14	12	14	14
Ein Freund/ eine Freundin (etwa so alt wie ich)	54	34	65	37	52	59
Ein Lehrer/ eine Lehrerin	3	6	2	-	3	5
Jemand, dessen Beruf es ist, Kindern zu helfen	2	6	-	10	-	3
Eine andere erwachsene Person, der ich traue	3	3	3	-	4	2
Jemand anderes	4	-	7	-	5	5
Ich habe mit niemandem gesprochen.	16	18	14	-	15	19

QF4: Das letzte Mal, als im Internet etwas passiert ist, das schlimm für dich war oder dich sogar verstört hat, hast du mit einer dieser Personen darüber gesprochen?
(Basis: n=92).

5 Wie unterstützen Eltern ihre Kinder beim Umgang mit dem Internet?

Als wichtige Sozialisationsinstanz sind Eltern maßgeblich an einer gelingenden Internetnutzung ihrer Kinder beteiligt. Das übergeordnete Ziel onlinebezogener Medienerziehung sollte dabei idealerweise eine gewinnbringende und gleichzeitig möglichst risikoarme Internetnutzung sein, was zuweilen einen Balanceakt zwischen restriktiven Schutzmaßnahmen, aktiver Begleitung und nachträglicher Kontrolle bedeuten kann.

Wie genau Eltern die Internetaktivitäten ihrer Kinder begleiten und regulieren bzw. inwieweit sie dazu in der Lage sind, wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst: den eigenen Nutzungsgewohnheiten, der Einstellung zum Internet, dem Wissen über unangenehme Erfahrungen ihrer Kinder und letztendlich auch dem Gefühl, die Heranwachsenden kompetent unterstützen zu können.

62%

der Eltern nutzen mehrmals täglich das Internet

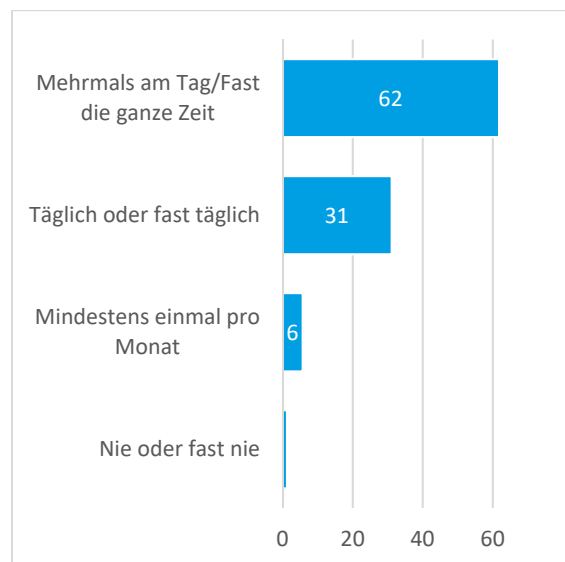
Eine Besonderheit von EU Kids Online stellt die multiperspektivische Betrachtung der Internetnutzung Heranwachsender dar. So wurden im Rahmen des Projekts nicht nur die Heranwachsenden selbst, sondern jeweils auch das dazugehörige Elternteil befragt, das am stärksten in die Internetnutzung des Kindes involviert ist. Dieser Abschnitt fokussiert die elterliche Sicht auf den Medienalltag in der Familie und zeigt auf, wie Eltern ihre Kinder bei der Nutzung des Internets begleiten und unterstützen.

Elterliche Internetnutzung

Nicht nur im Alltag von Kindern und Jugendlichen haben digitale Medien und das Internet einen hohen Stellenwert. Die Ergebnisse der Elternbefragung zeigen deutlich, dass auch die Erwachsenen viel Zeit online verbringen.

- **62 Prozent der Erziehungsberechtigten geben an, mehrmals am Tag das Internet zu nutzen**, 3 Prozent davon fast die ganze Zeit. Damit ist der Anteil der Vielnutzer bei den Eltern ähnlich hoch wie bei den Kindern (67%). Knapp ein Drittel (31%) surft zumindest (fast) täglich im Internet. Der Anteil der Offliner, derjenigen also, die das Internet nie oder nur sporadisch nutzen, ist mit einem Anteil von einem Prozent verschwindend gering.

Abbildung 5.1: Elterliche Nutzungshäufigkeit



QL-5: Wie oft nutzen Sie das Internet? (Basis: n=1.044)

Welche Sorgen machen sich Eltern in Bezug auf ihr Kind?

Die Eltern wurden danach gefragt, welche Sorgen sie sich allgemein und hinsichtlich der Online-Nutzung ihrer Kinder machen. Der Großteil der Eltern (71%) macht sich vor allem Sorgen um die **schulischen Leistungen** ihrer Kinder. Bereits an zweiter Stelle folgt die Angst, dass das Kind im Internet **von Fremden kontaktiert** wird oder **auf der Straße verletzt** wird (jeweils 54%). Fast genauso viele Eltern machen sich viele Sorgen um die **Gesundheit** ihres Kindes (53%) und darüber, dass ihr Kind **Opfer eines Verbrechens** wird (51%), **im Internet ungeeignete Inhalte sieht** (50%) oder dass es **von anderen gemein oder verletzend behandelt** wird (49%). Mehr Eltern fürchten, dass das Kind online **persönliche Informationen offenbart** (38%) als dass es **zu viel Alkohol trinkt oder Drogen** nimmt (34%).

- Bei der Betrachtung der Sorgen zeigen sich teilweise deutliche Geschlechterunterschiede. Dies

betrifft insbesondere Sorgen bezüglich der Kontaktaufnahme durch Fremde. Der Anteil der Eltern, die Angst vor einer Kontaktaufnahme durch Fremde hat, liegt bei den Mädchen bei 62 Prozent, bei den Jungen bei 46 Prozent. Auch über das sexuelle Verhalten ihrer Kinder machen sich mehr Eltern von Mädchen als von Jungen Gedanken (28% vs. 21%). In Bezug auf die schulischen Leistungen sowie Schwierigkeiten mit der Polizei machen sich hingegen die Eltern von Jungen (27%) etwas mehr Sorgen (vs. 17% der Eltern von Mädchen).

- Hinsichtlich des Alters zeigt sich, dass Eltern von jüngeren Kindern sich neben dem Thema Schule vor allem um die Gesundheit und Verletzbarkeit ihrer Kinder Sorgen machen. Bei den Eltern von 12- bis 14-Jährigen geraten die Online-Risiken stärker in den Blick. Eltern von 15- bis 17-Jährigen sorgen sich neben der Schule vor allem darum, dass ihre Kinder zu viel Alkohol trinken oder Drogen nehmen, dass sie auf der Straße verletzt oder Opfer eines Verbrechens werden könnten.

Tabelle 5.1: Sorgen der Eltern (% derjenigen, die angegeben haben, sich Sorgen zu machen)

	Gesamt	Mädchen	Jungen	9-11	12-14	15-17
<i>Basis</i>	<i>n=1.044</i>	<i>n=523</i>	<i>n=521</i>	<i>n=344</i>	<i>n=338</i>	<i>n=362</i>
Seine/ihre Gesundheit	53	53	52	58	54	46
Genug Geld zu haben, um für Ihr Kind zu sorgen	39	38	40	42	41	34
Wie Ihr Kind sich in der Schule macht	71	69	73	76	74	65
Dass er/sie von anderen Kindern verletzt oder gemein behandelt wird	49	50	49	59	51	39
Dass er/sie zu viel Alkohol trinkt oder Drogen nimmt	34	30	37	19	30	50
Dass er/sie ungeeignete Inhalte im Internet sieht	50	53	48	54	55	43
Dass er/sie von Fremden im Internet kontaktiert wird	54	62	46	55	59	49
Über seine/ihre sexuellen Aktivitäten	25	28	21	17	26	30
Dass er/sie Opfer eines Verbrechens wird	51	56	46	51	51	51
Dass er/sie Schwierigkeiten mit der Polizei bekommt	22	17	27	17	21	29
Dass Ihr Kind auf der Straße verletzt wird	54	54	54	57	52	53
Dass Ihr Kind online persönliche Informationen offenbart	38	40	37	41	41	33

QL35: Wenn Sie an Ihr Kind denken, über welche dieser Dinge machen Sie sich, wenn überhaupt, große Sorgen? (Basis: n=1.044)

Wie schätzen Eltern die Online-Erfahrungen ihrer Kinder ein?

Obwohl sich viele Eltern der Risiken kindlicher bzw. jugendlicher Internetnutzung durchaus bewusst zu sein scheinen, geben nur **6 Prozent an, dass sie von einem negativen bzw. beunruhigenden Erlebnis ihres Kindes im vergangenen Jahr wissen** oder ein solches vermuten. Zum Vergleich: 9 Prozent der befragten Kinder haben nach eigener Aussage in den letzten zwölf Monaten etwas Unangenehmes oder Schlimmes im Internet erlebt.

Interessant ist, dass 7 Prozent der Eltern angeben, nicht zu wissen, ob ihr Kind im vergangenen Jahr online etwas Schlimmes erlebt hat. Dies lässt sich entweder darauf zurückführen, dass die Mediennutzung

mit zunehmendem Alter und der Verlagerung auf mobile Endgeräte aus dem Blickfeld der Eltern gerät oder dass die Jugendlichen sich weniger ihren Eltern, sondern ihren Peers anvertrauen.

Von den Eltern wissen
6%
von negativen Online-Erfahrungen ihres Kindes

Tabelle 5.2: Vergleich zwischen den Angaben der Kinder und der Eltern über negative Online-Erfahrungen (% derjenigen, die mit „Ja“ geantwortet haben)

		Gesamt	Mädchen	Jungen	9-11	12-14	15-17
Allgemeine negative Erfahrungen	Eltern	6	7	5	7	6	5
	Kind	9	12	6	3	12	12
Es wurde im Internet von jemandem verletzend oder gemein behandelt.	Eltern	6	7	6	2	10	7
	Kind	16	17	15	10	18	20
Es hat im Internet jemand anders verletzend oder gemein behandelt.	Eltern	3	3	4	2	5	4
	Kind	6	6	6	3	7	9
Es hat jemanden persönlich getroffen, den es im Internet kennengelernt hat.	Eltern	7	6	7	2	5	12
	Kind	12	12	12	2	6	27
Es hat durch einen Betrug im Internet Geld verloren.	Eltern	2	1	2	2	1	3
	Kind	1	1	1	1	0	2
Es hat zu viel Geld für Online-spiele oder In-App-Käufe ausgegeben.	Eltern	7	6	7	3	7	10
	Kind	7	5	8	3	5	12
Jemand hat seine/ihre persönlichen Informationen in einer Art und Weise benutzt, die er/sie nicht gut fand.	Eltern	4	5	4	2	7	4
	Kind	5	6	4	2	4	9
Jemand hat sein/ihr Passwort benutzt, um seine/ihre Informationen zu erlangen oder um vorzugeben, er/sie zu sein.	Eltern	2	2	2	2	2	3
	Kind	2	2	3	1	2	4
Es hat Bilder mit offensichtlich sexuellem Inhalt im Internet gesehen.	Eltern	10	9	10	2	9	18
	Kind	54	54	54	-	42	65
Es hat eine sexuelle Nachricht erhalten (Worte, Bilder oder Videos).	Eltern	7	8	5	1	6	13
	Kind	35	40	30	-	21	48
Es wurde nach sexuellen Informationen gefragt (z. B. wie ihr/sein Körper ohne Kleidung aussieht, nach sexuellen Dingen, die es getan hat).	Eltern	6	8	4	3	5	8
	Kind	30	35	24	-	15	43

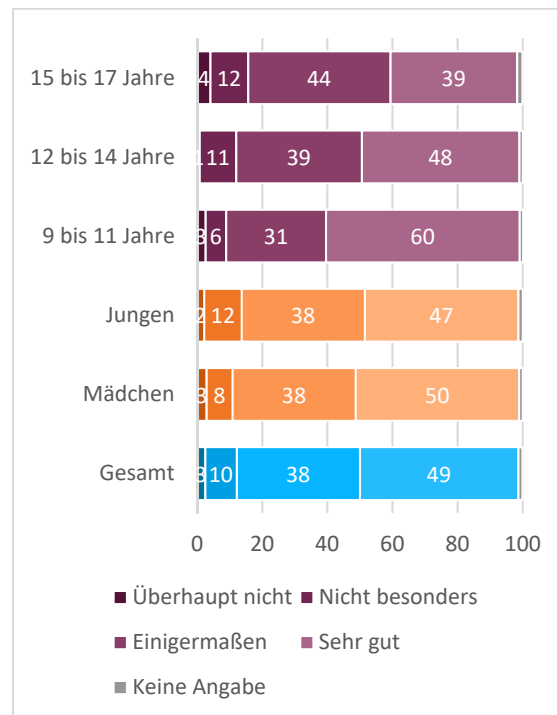
QL21: Ist Ihrem Kind nach Ihrem Wissen im vergangenen Jahr eines dieser Dinge im Internet passiert? (Basis: n=1.044)

- Stellt man die Antworten der Kinder zu den negativen Erfahrungen denen der Eltern gegenüber, zeigt sich die größte Diskrepanz im Hinblick auf den Kontakt mit sexuellen Inhalten sowie in Bezug auf Sexting. Von den Eltern gehen 10 Prozent davon aus, dass ihr Kinder in den letzten zwölf Monaten mit sexuellen Inhalten in Berührung gekommen sei. Bei den Kindern liegt der Anteil bei 54 Prozent.
- 7 Prozent der Eltern vermuten überdies, dass ihr Kind Nachrichten mit sexuellen Inhalten erhalten habe. Demgegenüber stehen 35 Prozent der Heranwachsenden, die angeben, dass dies vorgekommen sei.
- Auch im Hinblick auf die verletzende oder gemeine Behandlung im Internet liegt der Anteil der Eltern, die meinen, dass ihr Kind Derartiges erlebt habe, mit 6 Prozent deutlich unter dem Anteil der Kinder (16 Prozent).
- Bemerkenswert ist auch die Diskrepanz in Bezug auf das Treffen mit Personen, die das Kind online kennengelernt hat, und damit dem Thema, dass den Eltern besonders große Sorgen bereitet. 7 Prozent der Eltern geben an, von solchen Treffen zu wissen. Bei den Heranwachsenden liegt der Anteil bei 12 Prozent (am höchsten bei der 15- bis 17-Jährigen).

Eltern schätzen die eigene Unterstützungsfähigkeit sowie die Medien- und Coping-Kompetenz ihrer Kinder überwiegend positiv ein

- Die überwiegende **Mehrheit der befragten Eltern fühlt sich in der Lage, ihre Kinder im Umgang mit negativen Erfahrungen im Internet angemessen zu unterstützen.**
- Dies gilt insbesondere für die Eltern jüngerer Kinder (9 bis 11 Jahre): 60 Prozent bewerten ihre Unterstützungsfähigkeiten als sehr gut. Dieser Anteil nimmt in den Gruppen der Eltern mit älteren Kindern ab. Von den Eltern der 12- bis 14-Jährigen schätzt sich immerhin noch knapp die Hälfte (48%) als sehr gute Unterstützung ein. Bei den Eltern der 15- bis 17-Jährigen tun dies nur noch 39 Prozent.
- **Die Mehrheit der Eltern (72%) schreibt ihren Kindern eine solide Kompetenz im Umgang mit negativen Online-Erfahrungen zu.** Mehr als ein Viertel (26%) bewertet diese sogar als sehr gut.

Abbildung 5.2: Einschätzung Hilfsmöglichkeiten Eltern



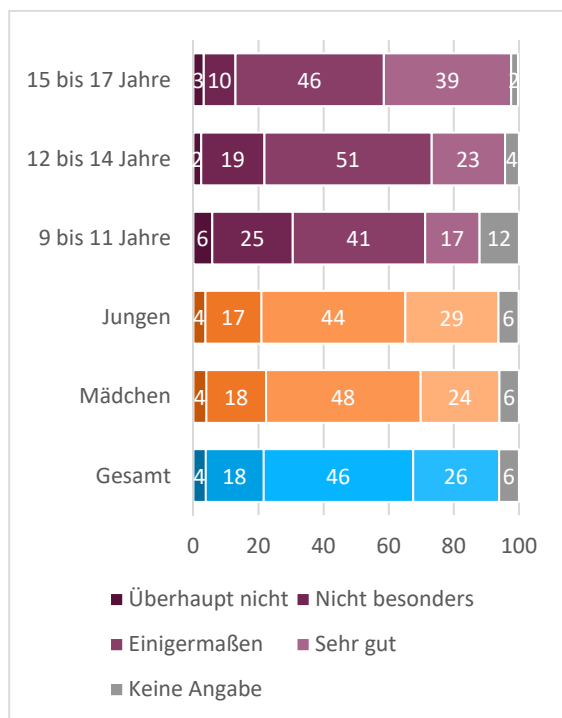
QL-19: Inwieweit fühlen Sie sich in der Lage, Ihrem Kind zu helfen, mit Dingen fertig zu werden, die es im Internet negativ berühren oder verstören? (Basis: n=1.044)

- Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt das elterliche Vertrauen in ihre Fähigkeiten, mit unangenehmen Situationen umzugehen: **57 Prozent der Eltern eines Kindes zwischen 9 und 11 Jahren attestieren ihm eine gute bis sehr gute Coping-Fähigkeit.** In den beiden älteren Altersgruppen ist dieser Anteil noch deutlich höher (12 bis 14 Jahre: 74%; 15 bis 17 Jahre: 85%).

«Wenn sich meine Tochter weiter so entwickelt, glaub' ich ganz guter Dinge zu sein mit ihr. [...] Solange mir meine Tochter alles mit mir bespricht und erzählt, mache ich mir in Bezug auf das Internet keine Sorgen»

(Mutter eines 9-jährigen Mädchens)

Abbildung 5.3: Elterliche Einschätzung der Coping-Fähigkeit



QL-20: Inwieweit denken Sie, dass Ihr Kind mit Onlineerfahrungen umgehen kann, die es im Internet negativ berühren oder verstören? (Basis: n=1.044)

Wie begleiten Eltern die Internetnutzung ihrer Kinder?

In einer von digitalen Medien durchdrungenen Kindheit stehen Eltern vor einer großen medienerzieherischen Herausforderung. Um nachzuvollziehen, wie Eltern den Spagat zwischen Chancenmaximierung und Risikominimierung handhaben, wurden in der Befragung vier Formen des elterlichen Umgangs mit der Internetnutzung berücksichtigt:

- **Aktive Begleitung und Unterstützung der Internetnutzung des Kindes** – ein Elternteil ist anwesend bzw. in der Nähe, kommentiert und diskutiert die Online-Inhalte und -aktivitäten mit dem Kind. Schwierigkeiten und Probleme, die aus der Nutzung hervorgehen, werden in der Familie thematisiert und gemeinsam gelöst.
- **Restriktiver Umgang mit der Internetnutzung des Kindes** – Eltern stellen konkrete Regeln für die Internetnutzung ihres Kindes auf und schränken diese gegebenenfalls ein.
- **Einsatz technischer Hilfsmittel** – Eltern nutzen Geräte oder Programme, um bestimmte Inhalte, Seiten oder App-Downloads zu blockieren.
- **Monitoring** – Eltern verfolgen die Internetaktivitäten ihres Kindes nach, um die Nutzung im Blick zu behalten.

«Die wissen doch heute viel mehr als ich. Ich denke, mit 13 sollten sie selber was machen können. Wenn ich was verbiete, machen sie es trotzdem. Da ist es mir lieber, wenn sie mir noch von selber alles erzählen, weil ich ihnen nicht alles verbiete und über sie glücke.»
(Mutter eines 17-jährigen Jungen)

Aktive Begleitung und Unterstützung der Internetnutzung des Kindes

- Gespräche sind die häufigste Form elterlicher Einflussnahme auf die Internetnutzung ihrer Kinder. **44 Prozent der Befragten geben an, mit ihrem Kind regelmäßig über seine Online-Aktivitäten zu sprechen.**
- Ein ähnlich hoher Prozentsatz (41%) erklärt zudem, **warum manche Internetseiten angemessen oder unangemessen sind.** In diesem Zusammenhang werden von fast jedem dritten Elternteil (30%) Möglichkeiten aufgezeigt, das Internet sicher zu nutzen.
- **Gemeinsame Aktivitäten** (17%) oder Anregungen, Neues auszuprobieren (14%) kommen im Familienalltag hingegen seltener vor. Wenn es um die Internetnutzung ihrer Kinder geht, scheinen Eltern also nach wie vor eher risikoorientiert zu denken und ihre Kinder dementsprechend für mögliche Risiken sensibilisieren zu wollen.
- **Mit zunehmendem Alter des Kindes zeigt sich über alle Maßnahmen hinweg eine Abnahme aktiver Begleitung und Unterstützung** seitens der Eltern, was eventuell darauf zurückzuführen ist, dass Eltern ihren Kindern mehr zutrauen und entsprechend Eigenverantwortung zugestehen.
- Eltern von Mädchen kümmern sich mehr um die Mediennutzung ihrer Kinder, was mit dem Befund korrespondiert, dass Eltern sich generell um Mädchen mehr Sorgen machen als um Jungen.

Tabelle 5.3: Aktive Begleitung der Internetnutzung (% der Eltern, die „oft“ oder „sehr oft“ angegeben haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Sie ermutigen Ihr Kind dazu, Dinge im Internet zu entdecken und zu lernen.	14	13	16	18	14	12
Sie schlagen Möglichkeiten vor, das Internet sicher zu nutzen.	30	27	33	64	30	17
Sie reden mit Ihrem Kind darüber, was es im Internet macht.	44	43	45	64	46	23
Sie unternehmen gemeinsame Aktivitäten im Internet mit Ihrem Kind.	17	14	21	28	17	7
Sie helfen Ihrem Kind, wenn im Internet etwas schwierig ist	22	20	24	38	20	7
Sie erklären, warum manche Internetseiten angemessen oder unangemessen sind.	41	36	45	56	46	21
Sie helfen Ihrem Kind, wenn ihn/sie etwas im Internet negativ berührt oder verstört.	20	19	21	25	22	13

QL10: Wenn Ihr Kind das Internet nutzt, wie oft machen Sie folgende Dinge? (Basis: n=1.044)

Restriktiver Umgang mit der Internetnutzung des Kindes

Eine Möglichkeit, negative Online-Erfahrungen zu verhindern, kann sein, bestimmte Aktivitäten komplett zu verbieten. Besonders strikt reglementieren Eltern das Kaufverhalten ihrer Kinder in Online-Games oder Apps. **Ein generelles Verbot von In-App-Käufen sprechen 45 Prozent der befragten Eltern aus**, 36 Prozent wollen vor einer solchen Transaktion um Erlaubnis gefragt werden (o. Abb.).

- Jeweils ein Viertel der Eltern verbietet den Heranwachsenden zudem die Kamera eines Smartphones oder Laptops zum Chatten zu nutzen (26%), Inhalte mit anderen im Internet zu teilen (24%) oder Filme und Musik herunterzuladen (24%).

- Das Herunterladen von Apps empfinden Eltern offenbar als weniger problematisch. So darf der Großteil der Kinder (83%) Apps – zumindest auf Nachfrage – selbstständig auf dem Smartphone oder Tablet installieren.
- Auch hier zeigen sich deutliche Altersunterschiede: Während fast zwei Drittel (62%) der 9- bis 11-Jährigen die sozialen Netzwerke nicht nutzen dürfen, gilt dieses Verbot bei den 15- bis 17-Jährigen nur für 2 Prozent der Befragten. Dementsprechend ist auch der Anteil derjenigen, die Fotos, Videos oder Musik im Internet mit anderen teilen dürfen in der jüngsten Altersgruppe deutlich geringer als in der Gruppe der Teenager.

Tabelle 5.4: Restriktive Maßnahmen (% der Eltern, die keine Erlaubnis geben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Die Kamera eines Handys/Smartphones oder eines Laptops zum Chatten zu nutzen	26	24	27	47	25	6
Filme oder Musik aus dem Internet herunterzuladen	24	23	25	48	19	5
Ein soziales Netzwerk zu nutzen	29	29	28	62	23	2
Fotos/Bilder, Videos oder Musik mit anderen im Internet/online zu teilen	24	22	26	48	20	5
Apps fürs Handy/Smartphone oder Tablet herunterzuladen	17	16	17	36	12	2
In einer App oder einem Spiel etwas zu kaufen (In-App-Käufe)	45	42	42	73	43	20

QL12: Erlauben Sie Ihrem Kind, die folgenden Dinge im Internet zu tun und wenn ja, muss es Sie um Erlaubnis fragen?? (Basis: n=1.044)

Einsatz technischer Hilfsmittel

Verschiedene Geräte und Programme ermöglichen es Eltern, Inhalte zu blockieren oder die Online-Nutzung ihrer Kinder zeitlich zu begrenzen.

- Am weitesten verbreitet sind **Adblocker**, die 29 Prozent der befragten Eltern installiert haben.
- Knapp ein Viertel (24%) nutzt zudem Geräte oder **Programme, um bestimmte Webseiten oder**

Inhalte zu blockieren bzw. zu filtern. Vergleichbare Programme, die Applikationen filtern, die das Kind downloaden kann, nehmen Eltern seltener in Anspruch (15%).

- Technische Hilfsmittel, die den **Standort der Kinder ermitteln**, verwendet jedes sechste Elternteil (16%).
- 12 Prozent der befragten Eltern regulieren die tägliche **Nutzungsdauer** mithilfe entsprechender Software. Ebenso viele lassen sich von einem Programm benachrichtigen, wenn ihr Kind **In-App-Käufe** tätigen will.
- Überraschenderweise sind **Programme, die den Personenkreis einschränken**, mit denen die Kinder in Kontakt sein können, am wenigsten weit verbreitet – und das, obwohl Eltern die negativen Folgen unangenehmer Begegnungen mit Fremden im Internet am meisten beunruhigen (s. Abschnitt zu Sorgen der Eltern).
- Auch beim Einsatz technischer Hilfsmittel zeigt sich, dass die **jüngeren Kinder von ihren Eltern stärker eingeschränkt werden als die Älteren**.

Offen bleibt die Frage, ob die geringe Nutzung technischer Hilfsmittel auf fehlendes Wissen über die vielfältigen Möglichkeiten zurückzuführen ist oder ob sich die befragten Eltern bewusst gegen solche Einschränkungen entscheiden.

«Ich meine, manche Seiten sollte es auch ohne mich besuchen dürfen, nur nix kaufen und so oder was runterladen. Aber manche Apps oder Spiele und so, warum nicht. Habe drei Kinder, wenn die jedes Mal fragen müssen wegen so kleinen Sachen, das wäre sehr nervig für mich.»
(Mutter eines 12-jährigen Mädchens)

Tabelle 5.5: Technische Schutzmaßnahmen (% der der Eltern, die diese nutzen)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Geräte oder Programme, um bestimmte Webseiten oder Inhalte zu blockieren oder zu filtern	24	26	23	38	21	14
Geräte oder Programme, um zu überwachen, welche Webseiten oder Apps mein Kind besucht	14	13	16	28	10	5
Einen Dienst (z. B. eine App) oder einen Vertrag, der die Zeit limitiert, die mein Kind im Internet verbringt	12	13	12	22	11	5
Geräte oder Programme, die Apps filtern, die mein Kind heruntergeladen kann	15	15	15	27	12	6
Geräte oder Programme, die mich benachrichtigen, wenn mein Kind Inhalte kaufen will	12	12	13	18	10	8
Programme, die den Personenkreis einschränken, mit denen mein Kind in Kontakt sein kann (durch Sprachanrufe und Nachrichten)	5	4	6	9	5	2
Programme zur Blockierung von Werbung	29	28	30	31	30	27
Geräte oder Programme, die anzeigen, wo mein Kind ist (z. B. GPS)	16	16	17	25	16	8

QL13: Nutzen Sie (oder der andere Elternteil/Betreuer*in des Kindes) folgende Programme oder Dienste? (Basis: n=1.044)

Monitoring

Auf Monitoring-Strategien, d. h. die Prüfung, auf welchen Seiten sich das Kind im Internet aufgehalten oder welche Anwendungen und Dienste es genutzt hat, greifen die befragten Eltern vergleichsweise selten zurück. Tun sie dies doch, betrifft die Kontrolle vor allem inhaltliche Aspekte:

- 18 Prozent der Eltern bzw. Betreuungspersonen geben an, **nachträglich zu überprüfen**, welche Apps das Kind heruntergeladen hat.
- Jeweils 15 Prozent haben zudem ein Auge darauf, **welche Inhalte** online genutzt und welche In-App-Käufe getätigt wurden.
- Um sicherzugehen, dass ihr Kind in den sozialen Netzwerken nicht zu viel über sich preisgibt und sich angemessen verhält, hat sich jedes siebte Elternteil **mit dem Profil des Kindes angefreundet** bzw. folgt diesem.

Tabelle 5.5: Kontrolle digitaler Spuren. (% der Eltern, die „oft“ oder „sehr oft“ angegeben haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Welche Freunde oder Kontakte er/sie hinzugefügt hat	8	7	9	14	8	3
Die Nachrichten in seiner/ihrer Email- oder einer anderen Kommunikations-App	8	9	8	12	9	4
Sein/ihr Profil in einem sozialen Netzwerk oder einer Online-Community	8	7	9	10	8	7
Welche Inhalte er/sie online anschaut	15	14	16	31	10	5
Die Apps, die er/sie heruntergeladen hat	18	17	18	33	14	7
Die In-App-Käufe die er/sie getätigt hat	15	14	16	21	15	10
Sich mit dem Profil Ihres Kindes in den sozialen Medien „anfreunden“ oder ihm/ihr „folgen“, damit Sie sehen was er/sie online macht	14	14	15	10	18	15

QL-11: Wenn Ihr Kind das Internet nutzt, wie oft überprüfen Sie (oder der andere Elternteil/Betreuer*in des Kindes) folgende Dinge im Nachhinein? (Basis: n=1.044)

- In diesem Zusammenhang überprüfen 8 Prozent außerdem, **welche Kontakte** ihr Sohn oder ihre Tochter hinzugefügt hat. Weitere 8 Prozent **lesen die Nachrichten** ihres Kindes – ungeachtet des kindlichen Rechts auf Privatsphäre.
- Auch hier zeigt sich deutlich, dass vor allem die Eltern von jüngeren Kindern von den Monitoring-Möglichkeiten Gebrauch machen. Nur der Anteil derjenigen, die sich mit dem Profil des Kindes in einem sozialen Netzwerk angefreundet, ist bei den Eltern der 12- bis 17-Jährigen höher. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Jüngsten oft noch nicht im Social Web aktiv sind.

«So ab 12 Jahren haben wir unseren beiden Kindern die Kontrolle über ihr Handy komplett übergeben, jedoch unterhalten wir uns immer mit ihnen, was sie im Internet machen. Man sollte nicht alles zu 100% kontrollieren wollen, so erzieht man keine Kinder zur Eigenständigkeit. Man kann mit allem übertreiben, auch bei der Handykontrolle.»
(Vater eines 13-jährigen Jungen)

Unterstützung in der Schule

Neben der Familie bzw. den Eltern ist auch die Schule ein wichtiger Ort für medienpädagogische Unterstützung. Diese scheint sich – den Angaben der Kinder und Jugendlichen zufolge – vor allem auf das Aufstellen von Regeln und die Prävention negativer Erfahrungen zu beziehen:

- Mehr als zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen (35%) geben an, dass es **Regeln** gibt, wie man das Internet in der Schule nutzen darf.
- Gut einem Viertel der Heranwachsenden wurde in der Schule schon mal **erklärt, warum bestimmte Dinge im Internet gut oder schlecht sind**.

- Knapp ein Fünftel der Kinder gibt an, dass ihnen in der Schule gezeigt wurde, **wie sie das Internet sicher nutzen können.**
- Seltener scheint der Blick auf die **Möglichkeiten des Internets** gerichtet zu sein: 12 Prozent wurden nach eigener Aussage in der Schule dazu ermuntert, Dinge im Internet/online auszuprobieren oder zu lernen.
- 7 Prozent geben schließlich an, dass ihnen **von den Lehrkräften geholfen wurde, wenn sie im Internet etwas Schlimmes oder Unangenehmes erlebt haben.** Allerdings bleibt hier offen, wie viele Kinder und Jugendliche sich bei derartigen Vorfällen tatsächlich auch an die Lehrer gewandt haben.
- Auch hier zeigt sich – ähnlich wie bei den Eltern – dass die Auseinandersetzung der Lehrerinnen und Lehrer mit der Onlinenutzung der Heranwachsenden mit zunehmendem Alter abnimmt.

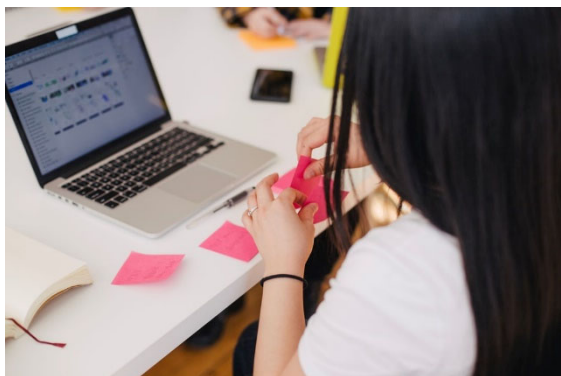


Tabelle 5.6: Unterstützung durch Lehrpersonen (% der Kinder, die „oft“ oder „sehr oft“ angegeben haben)

	Alle	m	w	9-11	12-14	15-17
Dir Hinweise gegeben, wie du das Internet sicher nutzen kannst.	19	19	20	23	20	15
Dich dazu ermuntert, neue Dinge im Internet/online auszuprobieren oder zu lernen.	12	14	11	14	13	10
Regeln aufgestellt, was du in der Schule online/im Internet machen darfst.	35	34	36	36	37	33
Dir erklärt, warum bestimmte Dinge im Internet gut oder schlecht sind.	26	27	25	30	25	24
Dir geholfen, wenn du im Internet etwas Schlimmes oder Unangenehmes erlebt hast.	7	7	7	7	7	7

QJ2: Haben die Lehrer*innen an deiner Schule schon einmal eines dieser Dinge gemacht? (Basis: n=1044)

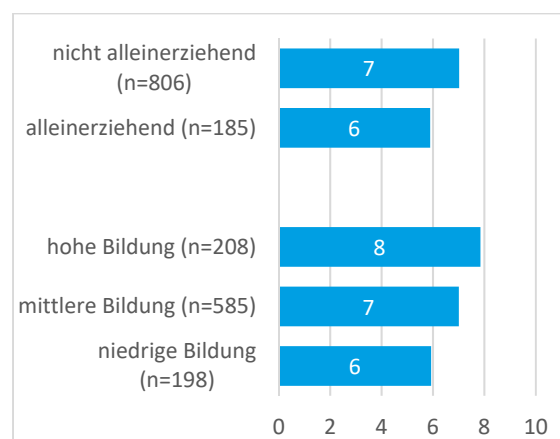
6 Wo zeigen sich Unterschiede in Bezug auf verschiedene Bevölkerungsgruppen?

Die bisherigen Auswertungen konzentrieren sich, abgesehen von den Unterschieden nach Alter und Geschlecht, auf allgemeine Trends im Hinblick auf die Online-Nutzung und die Online-Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen sowie auf das Erziehungsverhalten der Eltern. Die sichtbar gewordenen Unterschiede zwischen den Altersgruppen weisen bereits darauf hin, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen über einen Kamm geschoren werden können. In diesem Kapitel sollen daher Ergebnisse präsentiert werden, die einen differenzierteren Blick auf die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen erlauben und damit auch Anhaltspunkte für gruppenspezifische Handlungsempfehlungen liefern können. Die Auswertungen erfolgen aus zwei Perspektiven: Erstens wird der soziale Kontext des Aufwachsens in den Mittelpunkt gerückt, der soziale Status der Familien; zweitens wird die individuelle Perspektive der Kinder und Jugendlichen selbst zum Ausgangspunkt genommen, also die Art und Weise, wie sie von den Möglichkeiten der Online-Kommunikation Gebrauch machen.

Der soziale Kontext des Aufwachsens

Um Unterschiede im Hinblick auf den sozialen Kontext, in dem die befragten Kinder und Jugendlichen aufwachsen, zu erfassen, lassen sich im Rahmen dieser Studie zwei grundlegende Kriterien heranziehen: die formale Bildung der Eltern – eingeteilt in drei Stufen (niedrig: 21%, mittel: 59%, hoch: 21%) – sowie die Familienstruktur – eingeteilt in Alleinerziehende (19%) und Nicht-Alleinerziehende (81%). Dass beide Kriterien auch aus der subjektiven Perspektive der befragten Kinder und Jugendlichen mit einem höheren oder niedrigeren sozialen Status einhergehen, zeigt sich in Abbildung 6.1: Kinder von Eltern mit geringerer Bildung und von Alleinerziehenden schätzen ihren sozialen Status niedriger ein.

Abbildung 6.1: Von Kindern/Jugendlichen subjektiv wahrgenommener sozialer Status nach formaler Bildung der Eltern und Familienstruktur (Mittelwerte über eine Skala von 0 bis 10)

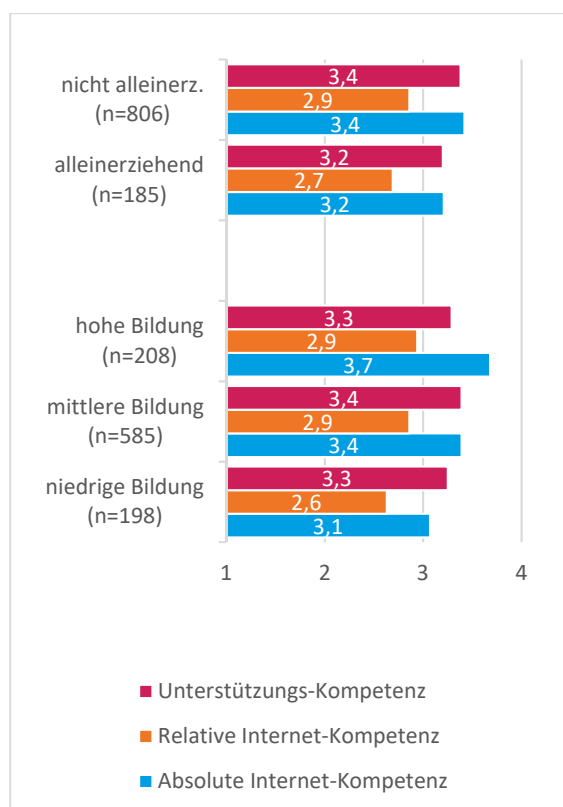


QA9 an Kinder/Jugendliche: Auf dem folgenden Bild siehst du eine Leiter. Stelle dir vor, dass die Leiter repräsentiert, wo jemand in Deutschland steht. Bitte mache dort ein Kreuz, wo du und deine Familie stehen. Ganz oben auf der Leiter (=10) sind die Menschen, denen es am besten geht. Sie haben das meiste Geld, die beste Ausbildung und die beste Arbeit. Ganz unten auf der Leiter (=0) sind die Menschen, denen es am schlechtesten geht. Sie haben am wenigsten Geld und schlechte Arbeit oder gar keine Arbeit.

Allerdings zeigen sich kaum Unterschiede zwischen diesen beiden Kriterien und der Art und Weise, wie die Eltern die Online-Nutzung ihrer Kinder begleiten. Auf der Grundlage der oben im Einzelnen beschriebenen elterlichen Erziehungsaktivitäten ließen sich zwei Skalen bilden, die die Intensität der aktiven Mediation – Kommunikation, Unterstützung und Ermutigung im Hinblick auf die Online-Nutzung des Kindes – und der restriktiven Mediation – Verbote bestimmter Online-Aktivitäten – abbilden. Beide Skalen hängen nicht signifikant mit den Indikatoren für formale Bildung und die Familienstruktur zusammen.

Was sich jedoch beobachten lässt, ist ein Zusammenhang mit der elterlichen Selbsteinschätzung ihrer internetbezogenen Fähigkeiten: Eltern mit niedrigerem Bildungsabschluss schätzen ihre Internetkompetenz ("Ich weiß viel darüber, wie man das Internet nutzt.") schlechter ein als Befragte mit mittlerem und höherem Bildungsgrad. Zudem schätzen sich niedriger gebildete Eltern auf die Frage, wer sich im Internet besser auskennt – sie selbst oder das Kind – im Durchschnitt etwas weniger kompetent ein. Bei einer weiteren kompetenzbezogenen Frage, inwieweit sich die Eltern in der Lage fühlen, ihrem Kind zu helfen, mit verstörenden Online-Erfahrungen fertig zu werden, ist der Zusammenhang mit der Bildung gering, signifikant ist lediglich der Unterschied zwischen Eltern mit niedriger und mittlerer Bildung.

Abbildung 6.2: Online-Kompetenz der Eltern nach formaler Bildung und Familienstruktur (Mittelwerte über eine Skala von 1 bis 4)



Absolute Kompetenz (QL9_1): „Ich weiß viel darüber, wie man das Internet nutzt.“ Relative Kompetenz (QL9_2): „Ich weiß mehr über das Internet als mein Kind.“ Antwortvorgaben: 1=trifft gar nicht zu, 2=trifft ein bisschen zu, 3=trifft ziemlich zu, 4=trifft voll und ganz zu. Unterstützungskompetenz (QL19): „Inwieweit fühlen Sie sich in der Lage, Ihrem Kind zu helfen, mit Dingen fertig zu werden, die es im Internet negativ berühren oder verstören?“ Antwortvorgaben: 1=überhaupt nicht, 2=nicht besonders, 3=einigermaßen, 4=sehr gut.

Die Befunde in Abbildung 6.2 geben auch Aufschluss über Unterschiede zwischen Alleinerziehenden und

Nicht-Alleinerziehenden. Erstere schätzen ihre absoluten und relativen Internet-Kompetenzen geringer ein, ebenso ihre Fähigkeit, ihr Kind bei negativen Online-Erfahrungen zu unterstützen.

Die meisten der hier berichteten Zusammenhänge sind zwar im statistischen Sinne signifikant und bestätigen den zu vermutenden Zusammenhang zwischen erschwerten sozialen Bedingungen und Fähigkeiten der Eltern. Dennoch muss betont werden, dass die beobachteten Unterschiede recht gering sind und überdies nicht mit der Wahrscheinlichkeit zusammenhängen, dass die Kinder aus ihrer Sicht schlimme Online-Erfahrungen machen. Das lässt darauf schließen, dass die hier verwendeten Indikatoren für erschwerte soziale Bedingungen keine hinreichenden Erklärungen für die internetbezogenen Erziehungsstrategien der Eltern und die Online-Erfahrungen ihrer Kinder darstellen. In welchem Maße Kinder und Jugendliche positive oder negative Erfahrungen mit dem Internet machen, hängt demnach zu einem guten Teil davon ab, welchen Gebrauch diese von den Möglichkeiten des Internets machen. Dies ist daher Gegenstand des folgenden Abschnitts.

Muster der Online-Nutzung

Die oben (siehe Kapitel 1) dargestellten verschiedenen Online-Aktivitäten, denen Kinder und Jugendliche nachgehen, lassen sich vier Hauptfunktionen der Online-Nutzung zuordnen, wie sie in ähnlicher Weise auch anderen Studien (z. B. der JIM-Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest) zugrunde liegen:¹

Kommunikation, im Vordergrund stehen interaktive und kreative Aktivitäten: eigene Videos/Musik ins Netz stellen, Online-Austausch mit Familie und Freunden, soziale Netzwerke nutzen, mit Menschen aus anderen Ländern Kontakt haben;

Information, im Vordergrund stehen informationsorientierte Aktivitäten: Nachrichtennutzung, Informationen für Schularbeiten, an Online-Gruppen zu bestimmten Interessengebieten teilnehmen, nach Produkten/Preisen recherchieren;

Unterhaltung, im Vordergrund stehen rezeptive Aktivitäten: Videos anschauen (z. B. auf YouTube), Musik hören;

Spiele: Online-Spiele (allein oder mit anderen).

Die Nutzungsmuster der befragten Kinder und Jugendlichen lassen sich anhand dieser vier Dimensionen beschreiben. Für eine möglichst übersichtliche Darstellung wurden mit Hilfe einer Clusteranalyse Untergruppen identifiziert, die sich untereinander möglichst deutlich unterscheiden, während sich die jeweiligen Mitglieder einer Untergruppe möglichst ähnlich sind. Als gut interpretierbar erwies sich eine

¹ Für die vorliegenden Auswertungen wurde eine explorative Faktorenanalyse über elf Online-Aktivitäten berechnet. Die vier genannten Dimensionen erklären zusammen 64 Prozent der Gesamtvarianz.

Einteilung in fünf Gruppen, die sich hinsichtlich ihrer Online-Nutzungsmuster sehr deutlich unterscheiden. Tabelle 6.1 gibt einen Überblick über diese Nutzertypen, die Abbildung illustriert, wie häufig diese in den Alters- und Geschlechtsgruppen verbreitet sind.

Typ 1 weist die geringste Nutzungsdauer und das schmalste Repertoire an Aktivitäten auf. Abgesehen von einer leicht überdurchschnittlichen Nutzung von Onlinespielen werden die drei anderen Funktionen, insbesondere Unterhaltung und Information deutlich unterdurchschnittlich genutzt. Dieses Muster macht die Hälfte der jüngsten Altersgruppe aus, bei den Älteren ist es sehr selten zu beobachten; das Durchschnittsalter liegt bei 10,8 Jahren. Jungen sind leicht überrepräsentiert.

Typ 2 nutzt häufiger als die anderen Typen Online-Spiele, auch Unterhaltung ist eine intensiv genutzte Funktion, während wenig Interesse an kommunikativen Aktivitäten besteht. Dieses Muster ist vor allem bei Jungen überrepräsentiert; hier schlägt sich die bekannte hohe Vorliebe von Jungen für Online-Spiele nieder. Die Kinder und Jugendlichen dieses Typs sind im Durchschnitt 13,7 Jahre alt.

Typ 3 liegt in der Nutzungsdauer und der Repertoirebreite nur wenig über Typ 1. Diese Kinder und Jugendlichen zeichnen sich vor allem durch ein

sehr geringes Interesse an Spielen und an Kommunikation aus, konzentrieren sich also in ihrer Online-Nutzung weitgehend auf nicht-interaktive Funktionen. Es handelt sich insofern um eine Gegengruppe zu Typ 2, als dass hier Mädchen deutlich überrepräsentiert sind. Im Hinblick auf das Alter handelt es sich mit 12,7 Jahren um die zweitjüngste Gruppe.

Typ 4 weist mit Abstand die längste Nutzungsdauer auf, konzentriert sich dabei sehr deutlich auf Kommunikation und Unterhaltung – beide Funktionen werden intensiver genutzt als bei allen anderen Typen –, während die Informationsfunktion eine untergeordnete Rolle spielt. Die betreffenden Jugendlichen sind im Mittel 14,4 Jahre alt und damit deutlich älter als die drei bisher genannten. Mädchen sind leicht überrepräsentiert.

Typ 5 ist durch das breiteste Nutzungsrepertoire gekennzeichnet, liegt hinsichtlich der Nutzungsdauer aber hinter Typ 4. Hier ist mit weitem Abstand das stärkste Interesse an Informationen zu erkennen, daneben spielt die Kommunikationsfunktion eine wichtige Rolle. Es handelt sich mit 14,7 Jahren um die älteste Gruppe; Jungen und Mädchen sind zu gleichen Anteilen vertreten.

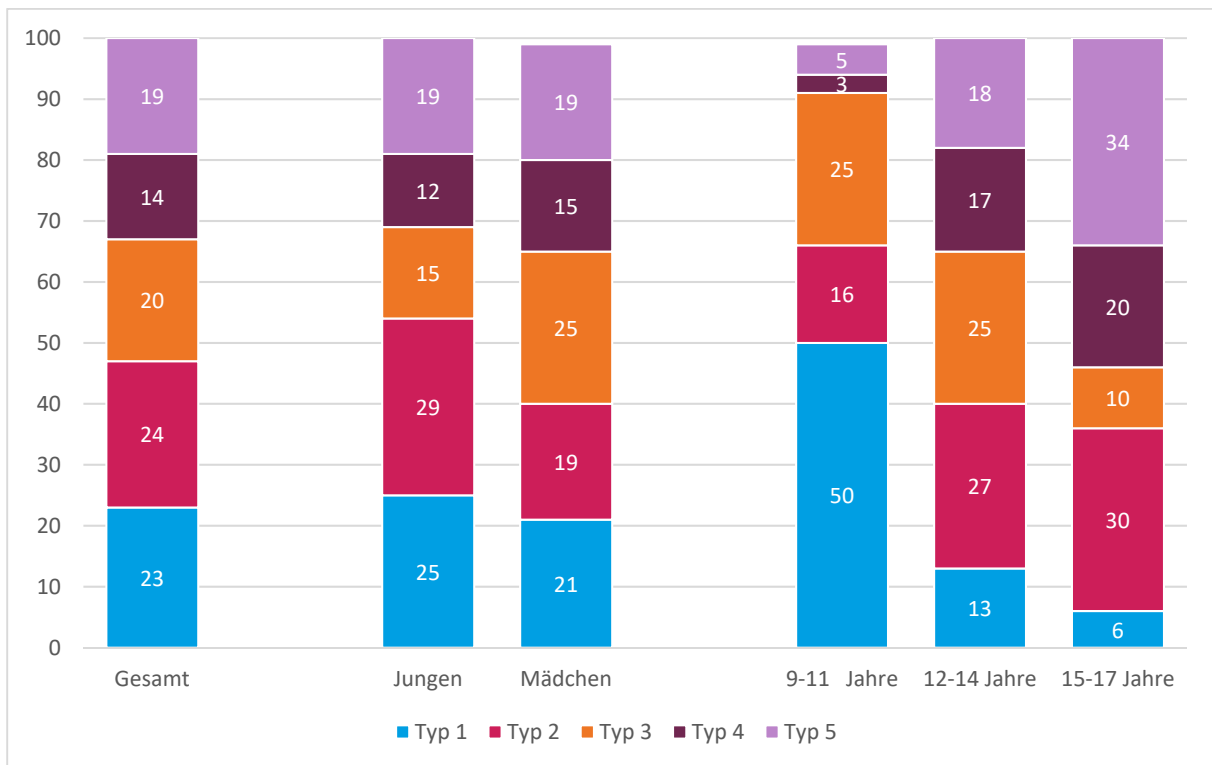
Tabelle 6.1: Nutzertypen

	Anteil an Gesamt (%)	Nutzungsdauer	Zahl der Aktivitäten*	Kommunikation **	Information **	Unterhaltung **	Spiele **
Typ 1 „Spielorientierte Wenignutzer“	22,9	1,5	2,8	-0,33	-0,83	-0,89	0,30
Typ 2 „Spiel- und Unterhaltungsorientierte“	24,4	2,7	6,2	-0,62	0,35	0,61	0,77
Typ 3 „Nicht-interaktive Wenignutzer“	19,9	1,9	3,5	-0,65	0,04	0,09	-1,19
Typ 4 „Kommunikations- und Unterhaltungsorientierte“	13,6	3,3	6,6	1,29	-0,78	0,80	-0,39
Typ 5 „Informations- und Kommunikationsorientierte“	19,3	2,9	8,2	0,94	1,05	-0,37	0,18

*) Zahl der Aktivitäten, die mindestens wöchentlich genutzt werden (maximal elf).

***) Mittlere Faktorwerte der vier ermittelten Dimensionen; ein Wert von 0 zeigt an, dass das Merkmal durchschnittlich, positive (negative) Werte zeigen an, dass das Merkmal stärker (schwächer) als im Durchschnitt ausgeprägt ist.

Abbildung 6.1: Verbreitung der fünf Nutzertypen nach Alter und Geschlecht



Es wurde deutlich, dass vor allem das Alter und die damit verbundenen spezifischen Entwicklungsaufgaben sowie das Geschlecht und bekannte geschlechtsspezifische Vorlieben einen guten Teil der Unterschiede, wie sie in den verschiedenen Nutzertypen zum Ausdruck kommen, erklären. Darüber hinaus lässt sich aber auch erkennen, dass der oben behandelte Indikator der formalen Bildung der Eltern ebenfalls Erklärungskraft besitzt.

Abbildung 6.2 zeigt, dass die Nutzertypen in den drei Bildungsgruppen unterschiedlich verteilt sind: Je geringer die formale Bildung, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass das betreffende Kind zum Typ 1, den spieleorientierten Wenignutzern gehört. Je höher die formale Bildung, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind zu den Typen 4 oder 5 gehört.

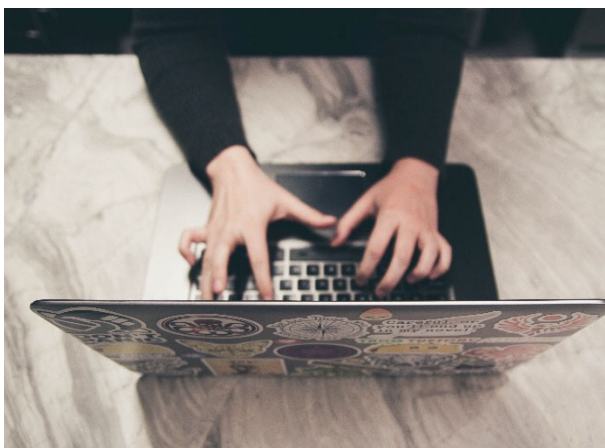
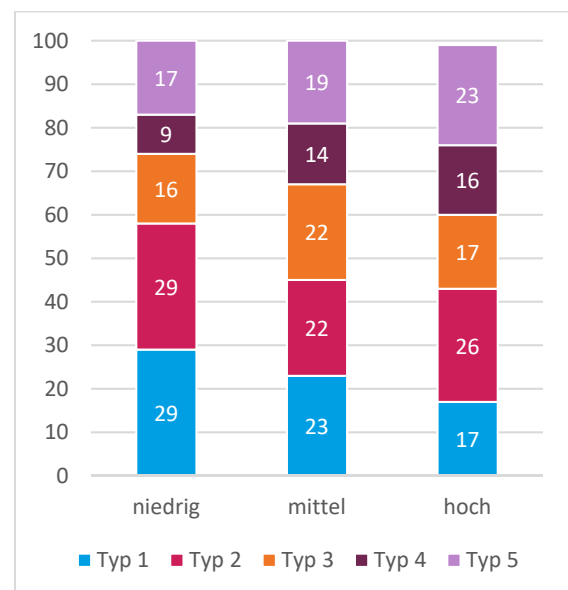
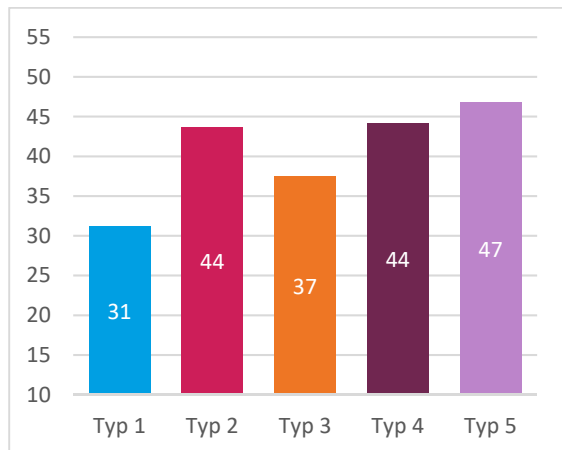


Abbildung 6.2: Nutzertypen nach Bildung der Eltern



Es liegt, nicht zuletzt wegen des Zusammenhangs mit dem Alter, nahe anzunehmen, dass die fünf Nutzertypen eng mit den Online-Kompetenzen der jeweiligen Kinder und Jugendlichen zusammenhängen. In der Tat unterscheiden sich die Nutzertypen in ihren Kompetenzen (Abb. 6.3), vor allem die eher jüngeren Typen 1 und 3 verfügen im Durchschnitt über geringere Fähigkeiten. Die höchste Kompetenz weist Typ 5 auf, der durch ein besonders breites Repertoire an Aktivitäten und ein starkes Interesse an Informationsangeboten gekennzeichnet ist.

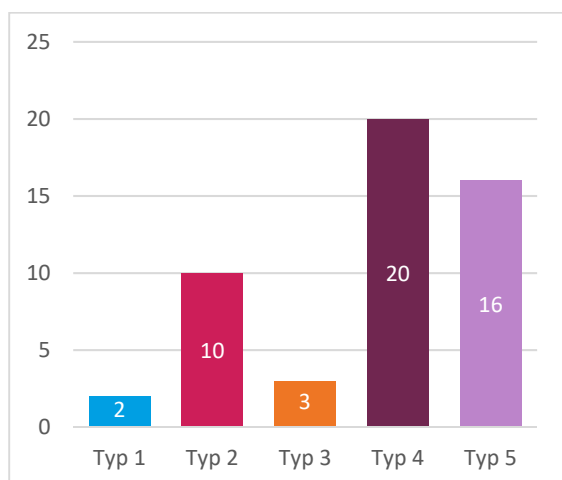
Abbildung 6.3: Online-Kompetenzen der Nutzertypen (Mittelwerte auf einer Kompetenzskala von 11 bis 55)



Inwieweit sind die verschiedenen Nutzungsmuster mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit verbunden, schlimme oder verstörende Erfahrungen im Internet zu machen?

Abbildung 6.4 zeigt, wie wahrscheinlich es ist, dass Mitglieder der fünf Gruppen in den letzten zwölf Monaten eine solche Erfahrung gemacht haben. Während die Typen 1 und 3 nur sehr selten sagen, schlimme Erfahrungen gemacht zu haben, ist es bei Typ 4 immerhin ein Fünftel. Die Ergebnisse unterstreichen, dass die unterschiedlichen Nutzungsmuster und die damit je nach Typ unterschiedlichen Online-Umgebungen, in denen sich die Kinder und Jugendlichen bewegen, mit unterschiedlichen Risikoniveaus einhergehen. Im Detail fällt aber auch auf, dass das Risiko in der Gruppe am höchsten ist, die die höchste Nutzungsdauer und eine Vorliebe für Kommunikations- und Unterhaltungsangebote aufweist (Typ 4).

Abbildung 6.4: Schlimme oder verstörende Online-Erfahrungen nach Nutzertypen (in %)



Letzterer Befund gibt Anlass zu einer abschließenden Auswertung, mit welchen Aspekten der Online-Nutzung die Wahrscheinlichkeit negativer Erfahrungen zusammenhängt. Signifikante Zusammenhänge ergeben sich, in absteigender Reihenfolge, bei folgenden Indikatoren:

Zahl der genutzten Aktivitäten: Je vielfältiger die Online-Aktivitäten, desto höher die Wahrscheinlichkeit schlimmer Erfahrungen. Ein erhöhtes Risiko geht also weniger auf die Nutzungsdauer (siehe unten) als auf die Vielfalt der Online-Nutzung zurück, also auf das Erkunden verschiedener Möglichkeiten.

Kommunikations-Aktivitäten: Je kommunikationsorientierter die Nutzung, desto mehr negative Erfahrungen. Unter den vier Nutzungsdimensionen ist es also vor allem diese kontaktorientierte Funktion, die mit möglichen Risiken verbunden ist.

Unterhaltende Aktivitäten: Je unterhaltungsorientierter die Nutzung, desto mehr schlimme Erfahrungen. Dieser Befund verweist darauf, dass auch in der Online-Umgebung die jeweils angebotenen Inhalte, etwa auf YouTube, risikobehaftet sein können.

Nutzungsdauer: Je länger die Online-Nutzung, desto eher negative Erfahrungen. Dass diejenigen, die mehr Zeit im Netz verbringen, mit höherer Wahrscheinlichkeit auch negative Erfahrungen machen, ist plausibel; bemerkenswert ist aber, dass dieser Zusammenhang geringer ist als bei den drei vorgenannten Merkmalen.

Online-Kompetenzen: Je höher die Kompetenzen, desto mehr negative Erfahrungen. Hier bestätigt sich der Befund, dass Kompetenzen nicht vor negativen Erfahrungen schützen; vielmehr ermöglichen es größere Kompetenzen, die Möglichkeiten der Online-Kommunikation vielfältiger auszuschöpfen, was wiederum mit höheren Risiken verbunden ist.

Informations-Aktivitäten: Je informationsorientierter die Online-Nutzung, desto wahrscheinlicher sind schlimme Erfahrungen; dieser Zusammenhang ist allerdings deutlich schwächer ausgeprägt als bei den anderen genannten Funktionen.

Kein bedeutsamer Zusammenhang findet sich für spielbezogene Aktivitäten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es bei der Untersuchung der Online-Nutzung und der Online-Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen eines genauen Hinsehens bedarf: Es kann nicht von DER Online-Nutzung und DEN Online-Erfahrungen gesprochen werden. Je nach altersbezogener Entwicklungsphase und geschlechtsspezifischen Vorlieben sowie zum Teil auch nach dem familiären Kontext entwickeln Kinder und Jugendliche ganz spezifische Muster des Umgangs mit Onlinemedien. Im Hinblick auf die Zielsetzung, die vielfältigen Möglichkeiten der

Online-Kommunikation gemäß den Interessen der Kinder und Jugendlichen auszuschöpfen und zugleich die Risiken der Online-Kommunikation einzudämmen, ergibt sich daraus eine große Herausforderung: Je besser die Möglichkeiten ausgeschöpft werden, desto höher die Risiken. Daraus ergibt sich für alle Betroffenen – Eltern, Schulen, Politik, Wirtschaft und

auch Kinder und Jugendliche selbst – die Notwendigkeit, genau hinzuschauen und die der jeweiligen Online-Nutzung und den Online-Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen zugrundeliegenden Interessen, Bedürfnisse und sozialen Bedingungen zu berücksichtigen.

Fazit

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie geben ein differenziertes Bild, wie Kinder heute Online-Medien nutzen und welche Erfahrungen sie machen. Insbesondere der Zugang zu mobilen Endgeräten bietet ihnen die Möglichkeit, ihren individuellen Interessen online eigenständig nachzugehen und neue Dinge zu entdecken und auszuprobieren. Die partizipativen Möglichkeiten des Internets werden hingegen noch vergleichsweise wenig genutzt. Die Heranwachsenden werden offensichtlich auch eher selten von Eltern und Pädagogen auf die Möglichkeiten der digitalen Medien für Partizipation und Bildung aufmerksam gemacht.

Die unterschiedlichen Nutzungspraktiken sind zugleich mit Risiken und möglichen negativen Erfahrungen verbunden, die wiederum spezifische Kompetenzen und Coping-Strategien erfordern. Insofern sind zielgruppen- und risikospezifische Handlungsansätze gefragt, die Heranwachsende dabei unterstützen, die Potenziale des Internets zu nutzen und die negativen Folgen so gering wie möglich zu halten. Dass im Rahmen eines Multi-Stakeholder-Ansatzes alle beteiligten Akteure (Anbieter, Eltern, Schule/außerschulische Bildungsarbeit, Staat und auch die Kinder) angesprochen und einzubeziehen sind, wurde an anderen Stellen schon mehrfach betont. Es soll daher abschließend – ausgehend von den vorliegenden Befunden – auf einige zentrale Aspekte hingewiesen werden, die in den weiteren Diskussionen über das Thema Aufwachsen in digitalen Medienwelten berücksichtigt werden sollten:

Unterstützungsmöglichkeiten anbieten

Die gute Nachricht ist: „Nur“ 9 Prozent der 9- bis 17-Jährigen haben in den vergangenen zwölf Monaten im Internet für sie schlimme oder gar verstörende Erfahrungen gemacht. Fragt man nach einzelnen Risikobereichen, fallen die Anteile jedoch höher aus. Das bedeutet, dass Kinder durchaus im Internet mit negativen Dingen in Berührung kommen, dass der Großteil jedoch nicht alles als schlimm wahrnimmt bzw. damit offensichtlich umgehen kann. Die 9 Prozent, die negative Erfahrungen gemacht haben, benötigen jedoch besondere Hilfestellung, wie sie mit diesen umgehen und an wen sie sich wenden können.

Verständigung zwischen Kindern und Eltern

Überdies verweisen die Befunde auch auf Unterschiede hinsichtlich des Risiko-Verständnisses bzw. -Bewusstseins zwischen Erwachsenen und Kindern.

Das, was Erwachsene besorgt und als Risiken wahrnehmen – z. B. dass sich die Kinder mit Personen treffen, die sie online kennengelernt haben oder der Kontakt mit sexuellen Darstellungen – scheint für viele Kinder normaler Bestandteil ihrer Online-Welt bzw. Online-Nutzung zu sein. Das Social Web ist für sie ein Ort bzw. Angebot, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, zu vernetzen und zu treffen oder auch, um sich über Themen zu informieren, die sie beschäftigen (z. B. Sexualität) und zu denen sie vielleicht niemanden fragen können oder mögen.

Überdies zeigt sich, dass es Unterschiede zwischen Eltern und Kindern hinsichtlich des Risikobewusstseins gibt. Nicht alle Heranwachsenden heißen es beispielsweise gut, wenn ihre Eltern ungefragt Bilder von ihnen online veröffentlichen und verbreiten. Ein fehlendes Bewusstsein für die Folgen des eigenen Online-Handelns birgt insofern Risiken für andere. Die wechselseitige Verständigung über Risiken und Rechte ist notwendig, um entsprechende Handlungsempfehlungen und Maßnahmen entwickeln zu können, die nicht drohen, ins Leere zu laufen.

Eltern sind zudem – insbesondere für die Jüngeren – immer noch wichtige Ansprechpartner, auch bei medienbezogenen Themen. Mit zunehmendem Alter wenden sich die Heranwachsenden verstärkt an ihre Peers. Medienpädagogische Unterstützungsangebote sollten daher nicht nur an Eltern gerichtet sein, sondern auch Peer-to-Peer-Ansätze berücksichtigen. Eltern sollten hingegen an ihre Vorbildfunktion erinnert werden und ihre eigenes Mediennutzungsverhalten reflektieren. Dies gilt im Hinblick auf das allgemeine Nutzungsverhalten, aber auch mit Blick auf das (ungefragte) Teilen und Veröffentlichen von Bildern ihrer Kinder.

Offline- und Online verbinden

Ein weiteres Thema, das für Heranwachsende bedeutsam ist, ist der Umgang miteinander – im Internet, aber auch in realen Kontexten. In der öffentlichen Diskussion wird häufig das Thema Cyberbullying oder Online-Mobbing diskutiert. In der vorliegenden Studie wurde bewusst breiter gefragt, inwiefern die Kinder und Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten gemein oder verletzend behandelt wurden oder selbst andere derart behandelt haben. Dies kann kleinere Sticheleien, körperliche Auseinandersetzungen, aber andere auch Formen von Schikane oder Ausgrenzung umfassen. Die Ergebnisse zeigen, dass knapp ein Viertel Erfahrungen mit gemeinen Verhaltensweisen gemacht hat, der Großteil (92%) davon offline, 66 Prozent online. Präventions- und Interventionsmaßnahmen in diesem Bereich sollten entsprechend immer auch den Offline-Kontext mitberücksichtigen.

Umgang mit nutzergenerierten Inhalten

Handlungsbedarf zeichnet sich auch mit Blick auf ungeeignete, selbstschädigende nutzergenerierte Inhalte ab. Jeweils ein Viertel der Jugendlichen ist in den letzten zwölf Monaten mit Inhalten in Berührung gekommen, die sich auf die Nutzung von Drogen, blutige oder gewalttätige Bilder und Hassnachrichten beziehen. Hier sind zum einen Anbieter gefordert, ihre inhaltlichen Standards und Monitoring-Strategien weiterzuentwickeln. Zum anderen wären Hinweise auf vorhandene Beratungsangebote oder Meldestellen sowie medienpädagogische Angebote hilfreich, die Heranwachsenden – ähnlich wie beim Thema Mobbing – entsprechende Coping-Strategien vermitteln.

Selbstregulierung unterstützen

Die Onlinenutzung geht nicht nur mit möglichen inhaltlichen, interaktionsbezogenen oder kommerziellen Risiken einher, sondern auch mit einer Ausweitung der Nutzungsdauer und damit einhergehenden

negativen Folgen. Fast die Hälfte der befragten Kinder und Jugendlichen gibt an, sich zu langweilen, wenn sie nicht online sein können. Bemerkenswert ist, dass etwas mehr als ein Viertel offensichtlich erfolglos versucht hat, die eigene Onlinenutzung zu reduzieren. Hier wären Ansätze hilfreich, die Heranwachsende bei der Selbstregulierung ihrer Medienutzung unterstützen. In diesem Zusammenhang haben auch die Eltern eine wichtige Vorbildfunktion.

Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten

Schließlich verweisen die Befunde auch darauf, dass die Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten der Onlinemedien noch nicht ausgeschöpft werden und dass die Heranwachsenden auch seitens der Eltern und Pädagogen offensichtlich noch zu wenig Anregung erfahren. Auch wenn der vorliegende Bericht eine Vielzahl an möglichen Risiken in den Blick nimmt, sollten die Potenziale der digitalen Medien für Bildung und Teilhabe nicht außer Acht gelassen und auch in der medienpädagogischen Arbeit berücksichtigt werden.

Literatur

- Livingstone, S., Haddon, L., O& Görzig, A. (eds.) (2012). Children, Risk and Safety Online: Research and Policy Challenges in Comparative Perspective. Bristol: Policy Press.
- Livingstone, S., Haddon, L., Görzig, A., & Ólafsson, K. (2011). Risks and Safety on the Internet: The Perspective of European Children. Full Findings. London: LSE, EU Kids Online. Available from: <http://eprints.lse.ac.uk/33731/>
- Livingstone, S., Mascheroni, G. and Staksrud, E. (2015) Developing a framework for researching children's online risks and opportunities in Europe. EU Kids Online, London, UK. <http://eprints.lse.ac.uk/64470/>
- Van Deursen, A., Helsper, E.J. & Eynon, R. (2014). Measuring Digital Skills. From Digital Skills to Tangible Outcomes project report. Available at: <http://www.lse.ac.uk/media-and-communications/assets/documents/research/projects/disto/Measuring-Digital-Skills.pdf>

Bildnachweis

- S. 9: Mädchen mit Smartphone: Photo by Blake Barlow on Unsplash
- S. 12: Mädchen mit Hoodie: Photo by Vladislav Nikonov on Unsplash
- S. 14: Smartphone: Photo by iamSherise on Unsplash
- S. 18: Jugendliche/r im Hauseingang: Bild von marcino auf Pixabay
- S. 23: Smartphone: Photo by Rodion Kutsaev on Unsplash
- S. 27: Jungen mit Smartphone: Photo by natureaddict auf Pixabay
- S. 29: Sharenting: Photo by Derek Thomson on Unsplash
- S. 33: Mädchen mit Smartphone: Photo by Manthan Gupta on Unsplash
- S. 42: Mädchen mit Laptop: Photo by You X Ventures on Unsplash
- S. 46: Person am Laptop: Photo by NeONBRAND on Unsplash